



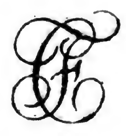
<36621095880010

Adolf Blanqui's
Reise nach Madrid
im August und September 1826.

Aus dem Französischen

von

Gustav Sellen.



Leipzig, 1827.
Verlag von Carl Focke.

Adolf Blanqui's

Reise nach Madrid

im August und September 1826.

Aus dem Französischen

von

Gustav Sellen.



Leipzig, 1827.

Verlag von Carl Focke.

Vorwort des Verfassers.

Ich hatte mir vorgenommen, Spanien und Portugal zu durchreisen, um mit eigenen Augen über das Wenige urtheilen zu können, welches diesen beiden Ländern von den Monumenten ihres ehemaligen Reichthumes blieb. Ein einfaches, treues Gemälde ihres gegenwärtigen Zustandes, das Ergebniß der Einrichtungen, welche die Zeit untergraben, und die Gewalt für den Augenblick wieder hergestellt hatte, schien mir wohl einiger ernsteter Betrachtungen werth. Mit einem Worte, ich wollte in der Nähe die Trümmer einer ganzen Ordnung der

Dinge sehen, welche seiner Trefflichkeit wegen bei uns noch gelobt wird, wollte in dem traurigen Wechsel einen Gegenstand des Nachsinnens, einen Gegenstand neuer Ansichten finden. Aber ich hatte meine Rechnung ohne die Polizei gemacht, und die scheint heut zu Tage in alles eingreifen zu müssen. Ein bedachtsamer Reisender hat sie weit mehr zu fürchten, als die Straßenräuber, und muß seine Maaßregeln gegen sie ergreifen, wie der Schiffer gegen den Sturm.

Dies ist es, was ich bei meiner Abreise nach der Halbinsel unglücklicher Weise zu thun vergaß. In der Absicht, zu meiner Ausbildung zu reisen, hatte ich mich nur mit Kreditbriefen und Empfehlungsschreiben an die unterrichtetsten Männer des Landes versehen. Ein Paß, von dem Polizeipräfekten, seinem Sekretair, einem Konsul und einigen Kommissairen unterzeichnet, schien mir hinlänglich, mich als einen französischen Bürger und Einwohner von Paris, zu rechtfertigen, und mir Anspruch auf den Schutz eines Gouverne-

ments zu geben, dessen Land von den französischen Truppen besetzt war. Man weiß, was mir begegnete *) und wie ich gezwungen ward, in Madrid eine Reise zu beendigen, welche ich mir schmeichelte, bis Lissabon fortsetzen zu können, um dann über Cadix, Gibraltar, Granada, Valencia und Barcellona, zurückzukehren, nachdem ich auf diese Weise die ganze spanische Grenze des mittelländischen Meeres bereist hätte.

Was ich hier dem Publikum übergebe, ist also nichts als ein Entwurf der Arbeit, die ich ihm vorzulegen hoffte, und deren Vollendung nicht von mir abhing. Ich zweifle nicht, daß nicht schon das bloße Ziel meiner Reise hingereicht habe, den Argwohn der Behörden zu erregen, welche eifrig streben müssen, die traurigen Folgen des spanischen Krieges der allgemeinen Kennt-

*) Man sehe den Constitutionel, den Courrier Français, das Journal des Débats, und das Journal du Commerce vom 24ten September 1826.

niß zu entziehen. Dies wird man leicht aus dem Ganzen der Thatsachen entnehmen können, welche ich hier erzählte; es ist eine Folge von Charaktergemälden, mehr oder minder interessant, alle aber nach der Natur gezeichnet, und unglücklicher Weise, nach einer höchst entstellten Natur. Ich gebe sie so wieder, wie sie sich meinen Beobachtungen dargeboten haben, ohne Ordnung, und wie vom Zufalle gefügt. Der Leser wird beurtheilen, ob sie den Anstrich der Wahrheit haben, oder ob ich diese noch besonders betheuern muß.

Erstes Kapitel.

Anekdote. — Rochefort. — Die Galeerensclaven. — Bordeaux. — Die Landes. — Gewinnung des Harzes. — Mont-de-Marsan. — Bayonne. — Saint-Jean-de-Luz.

Einige Tage vor meiner Abreise von Paris erhielt ich folgenden anonymen Brief:

„Reiset, Freundchen, reiset; die Behörden von Madrid sind von Eurer Ankunft benachrichtigt, und da es in jenem Lande, und besonders in jetziger Jahreszeit, sehr warm ist, bereitet man für Euch eine kühle Wohnung. Reiset, Freundchen, reiset."

Ich glaubte, diese sonderbare Zuschrift rühre von irgend einem Freunde her, der zu sehr gegen das Land eingenommen sei,

das ich zu bereisen im Begriff stand. In der That aber war ich weit entfernt, zu ahnen, daß die französische Polizei, von der ich einen Reisepaß hatte, die spanische Inquisition von meiner Ankunft benachrichtigen, und mich ihrer Strenge empfehlen werde. Es ist ein allgemeiner Fehler der Jugend, zu sehr zu vertrauen, und alles Treulose für unmöglich zu halten, gleichsam, als wäre Falschheit eine geschichtliche Erfindung, dem Schatten an der Zeichnung ähnlich, der auch nur dazu dient, das Licht mehr hervor zu heben. Deshalb reisete ich nach Bayonne ab, ohne mich um den anonymen Brief zu bekümmern. Die Erklärung desselben sollte ich in Madrid erhalten.

Nach wenig Tagen waren wir durch das fruchtbare Touraine gekommen, und erreichten die Ufer der Charente. Auf diesem Wege trug sich ein Ereigniß zu, welches den Geist der Zeit zu deutlich ausspricht, und zu treffend zeigt, wie selbst ausgerottete Vorurtheile immer wieder neu erstehen, als daß ich es hier

mit Stillschweigen übergehen könnte. In dem Dorfe Meuron, drei Stunden von Rochefort, erhielten wir keine Pferde für die Diligence; es waren keine mehr vorhanden. Indem wir ausstiegen, beklagten sich alle Passagiere laut darüber, daß Privatleute zum Nachtheile öffentlicher Anstalten begünstigt würden.

Was sprechen Sie von Privatleuten? sagte der Postmeister; ich habe meine Pferde einer Gräfin gegeben.

Diese Gräfin war die Marschallin Berthier, Witwe des Prinzen von Neufchatel; sie reiste mit drei Wagen. Armes Publikum!

Ich besah mir in Rochefort den Kerker der Galeerensclaven. Dies ist eine würdige Vorbereitung zu einer Reise nach der Halbinsel. Was soll ich von diesen abscheulichen Höhlen sagen, wo die scheußlichsten Bösewichter vereinigt scheinen, um ihre Erziehung zu vollenden. Der unermüdliche und großmüthige Appert hat Alles beschrieben, und man darf ihm Glauben schenken. Dessen ungeach-

tet glaube ich einige Verbesserungen erwähnen zu können. Die Nahrung der Verurtheilten ist gesund, und die, welche auf Arbeit gehen, erhalten täglich eine Portion Wein; auch sind sie größtentheils besser gekleidet, als die Mehrzahl der spanischen Douaniers. Doch alle Umgebungen dieser Unglücklichen sind zu traurig, zu drohend, als daß sie je veranlaßt werden könnten, in sich zu gehen. In den Augen des aufmerksamen Beobachters verwirklichen sich daselbst einige Scenen, welche die Phantasie der Dichter erfunden hat, die Hölle schrecklich zu malen. Ixion war auf einem drehenden Rade angeschmiedet; hier müssen einige Galeerensclaven ein Rad drehen, in dem sie beständig gehen, ohne doch nur einen Schritt von der Stelle zu kommen. Schreckliches Bild einer Strafe, die nur mit dem Leben endet. Jedes Mal, wenn sie eintreten, oder wenn sie gehen, erzeigt man ihnen militärische Ehrenbezeigungen; die Wache greift zu den Gewehren, und Kanonen, mit Kartätschen ge-

laden, werden auf sie gerichtet. In dem Innern der Schlafsäle, wenn man überhaupt an einem solchen Orte schlafen kann, erhält der Anblick etwas wahrhaft höllisches. Die Ketten, welche auf dem gepflasterten Fußboden oder an den Bettstellen rasseln, machen einen fürchterlichen Lärm, und tönen so schrecklich, wie nur je bei einer Geisterscheinung in einem Roman. — Alle Sclaven sind an den Füßen gefesselt, mit Ketten, die gegen achtzehn Pfund wiegen, und so arbeiten sie, zwei und zwei zusammen geschlossen, während der Strenge des Winters sowohl, als während der drückenden Hitze der Hundstage. — Sollte man niemals eine einfachere Strafe ausfindig machen können, um eine Masse junger Verbrecher, die einst wieder in die menschliche Gesellschaft einzutreten bestimmt sind, der Verzweiflung oder dem gänzlichen Verderben zu entziehen?

Rochefort ist eine interessante Stadt; die Schiffswerfte der Marine verdienen die ganze Aufmerksamkeit des Reisenden. Welche unzäh-

lige Verschiedenheit von Dingen muß man gründlich kennen, um das Prachtgebäude eines Schiffes würdig beurtheilen zu können. Dem Ingenieur der Marine darf von dem Größten bis zum Geringsten nichts unbekannt sein, soll er mit Sicherheit eine solche weitläuftige Maschine erbauen können, von der das Wohl einer kleinen Armee abhängt. Die Masten, das Takelwerk, die Ausrüstung, die Wirkung des Wassers auf das Metall und des Windes auf die Seegel, die Beladung, die Artillerie, nichts darf ihm fremd sein. Ich habe irgendwo die trefflichen Anweisungen gelesen, die Colbert über diesen Gegenstand für seinen Sohn niedergeschrieben hat, als er ihn nach Rochefort schickte, um dort die Schiffsbaukunst zu erlernen. Sie geben einen hohen Begriff von dem Zustande der Marine unter Ludwig XIV., von der man jetzt oft mit zu großer Geringschätzung spricht.

Der Weg von Rochefort über Blaye nach Bordeaux führt durch ein reizendes Land.

Etwas malerischeres kann es nicht geben, als die Ufer der Charente bis Saintes, und die der Gironde bis Bordeaux. Die Industrie, auf welche noch so Viele mit Verachtung blikken, hat die Wogen dieser Flüsse mit geschmackvollen und bequemen Dampfschiffen bedeckt, welche ihre unschuldigen Verleumder sanft dahin tragen.

Bordeaux ist für Frankreich, doch unter dem Einflusse eines glücklichern Klimas, das, was Liverpool für England ist. Es wird jetzt durch engländische Gastronomen und spanische Verbannte bevölkert. Sonderbarer Eigensinn des Glückes und der Politik! — Die Einen wenden sich hieher, angezogen durch die Weine von Lafitte und Chateau-Margaux, die Andern warten auf eine günstigere Zukunft, indem sie das ferne, zerrüttete Vaterland beweinen; diese Spanier sind der achtungswerthe Kern einer herabgewürdigten Nation. Wenn die strenge Kälte des Winters kömmt, was

wird ihnen dann die milde Temperatur von Valencia und Andalusien ersetzen? . . .

Die Brücke von Bordeaux, das große Theater, der freie Platz, welcher die Stelle des ehemaligen Trompeter-Schlosses einnimmt, sind einer Hauptstadt würdig. Der schöne Fluß, welcher die Mauern der Altstadt bespült, und mit einem Walde von Masten bedeckt ist, der sich noch vergrößern könnte, trägt durch seine majestätische Ausdehnung viel zu der Großartigkeit des Anblickes bei. Jeden Tag, wenn die Fluth steigt oder fällt, ist es ein unterhaltendes Schauspiel, zwei reißende Ströme in entgegengesetzter Richtung fluthen zu sehen, und Schiffe mit sich führend, welche entweder aus den entferntesten Gegenden der Erde ankommen, oder die dorthin eilen, die Aufträge des Handels, oder die Erzeugnisse des Kunstfleißes zu überbringen.

Der Weg von Bordeaux nach Bayonne, der bis Langon lachend und voller Abwechselung ist, nimmt ein anderes Ansehen an, so-

bald man die Landes betritt, ein Land, welches offenbar durch das Meer verwüstet ist. Es ist eine weite Sandebene, mit unübersehbaren Flächen von Haidekraut und Tannenwäldern bedeckt, und hat über hundert und funfzig Quadratstunden Inhalt. Diese ganze Wüste wird von zahlreichen Hammel- und Ziegenheerden durchstreift, welche den Einwohnern, die einzeln, bei den dichtesten Gruppen der Tannen, oder einigen immer grünen Eichen wohnen, eine bedeutende Einnahme gewähren. Rechnet man hierzu noch die Harz- und Korkerndte, die Hirse und den türkischen Waizen, so hat man ein Verzeichniß sämmtlicher Produkte. Die Harzerndte, von allen die bedeutendste, geschieht auf folgende Weise:

Jedes Jahr, wenn der Saft in die Bäume tritt, zieht der Holzhauer mit einer Leiter und einem kleinen Beile durch die Wälder, und macht auf der einen Seite jedes Baumes eine nicht sehr tiefe Oeffnung, indem er dort die Rinde abnimmt. Oft wird der Einschnitt zehn

Fuß hoch gemacht, aber nicht über sechs Zoll breit. Kaum ist er vollendet, so beginnt das Harz zu rinnen, einer Quelle von weißem Honig nicht unähnlich, und fast ganz durchsichtig. An dem Fuße des Baumes wird es in einer, zu diesem Zwecke angebrachten Aushöhlung, gesammlet. Einige Bäume liefern eine überraschende Menge, ohne deshalb abzusterben. Der Geruch, den die Bäume um diese Zeit verbreiten, ist sehr angenehm, und durchduftet die ganze Gegend.

Die Korkerndte ist viel leichter und weniger einträglich, denn nur alte Bäume sind dazu tauglich, und auch diese nur wieder in großen Zwischenräumen. Man trennt die Rinde vom Baume, von der Wurzel, bis dahin, wo die Aeste anfangen. Diese Rinde ist es, aus der die Pfropfen und ähnliche Sachen verfertigt werden. Man verschickt den Kork, entweder roh oder verarbeitet, doch da in Frankreich selbst sehr viel verbraucht wird, geht nur wenig in das Ausland.

Mont-de-Marsan, die Hauptstadt der Landes, hat eine reizende Lage an den Ufern der Midouze, deren klare Wellen mit lautem Getöse unter einer kühngewölbten Brücke hindurch strömen. Die Gensdarmes sind hier sanft und artig; diese Eigenthümlichkeit verdient wohl, erwähnt zu werden. Die Franzosen, welche nicht in den Grenzgegenden reisen, kennen nicht den vollen Werth eines höflichen Gensdarmen. Man muß aus dem Schlafe aufgeschreckt, oder bei Tische gestört worden sein, mit den gebieterischen Worten: „Ihren Paß!" um den Reiz der Stimme eines Brigadiers würdig schätzen zu lernen, wenn er achtungsvoll sagt: „Meine Herren, wollten Sie die Güte haben, mich Ihre Pässe sehen zu lassen?" und wohl gar noch obendrein den Hut abnimmt. Doch diese Ausnahmen sind äußerst selten.

Bayonne, in einem schönen Thale, am Zusammenflusse der Nive und des Adour, gelegen, erscheint in den Augen des Reisenden gar nicht

in dem kriegerischen Zustande, den man erwarten sollte. Der Rasen, welcher die Glacis bedeckt, raubt ihnen das Ansehen ihrer finstern Bestimmung, und sähe man nicht einige Zugbrücken, einige tiefe Gräben, einige Lünetten mit ihren Schildwachen, so könnte man glauben, man käme in die friedlichste Stadt von der Welt. Die Einwohner üben ohne Unterschied die freundlichste, herzlichste Gastfreundschaft, und man sollte fast vermuthen, sie wären beauftragt, durch ihre Artigkeit die Reisenden zurück zu halten, welche nach Spanien gehen, oder die zu entschädigen, welche von dort kommen. Bei ihnen fühlt man sich wie in seiner eigenen Familie, und das Vaterland scheint einem doppelt schön. Mögen diese wenigen Worte die Dankbarkeit bezeugen, mit der ihre Güte mich durchdrungen hat.

Je mehr man sich St. Jean-de-Lüz, einem kleinen, vom Meere bespülten Städtchen, nähert, desto deutlicher tritt die Kette der Pyrenäen, in unregelmäßigen Massen, mit

grünen Gipfeln, hervor. Einige schmutzige Kapuziner, welche durch die Straßen irren, verkünden die Nähe Spaniens; die Maulthiere werden schon mit Pferden zusammengespannt; die Postillione sprechen nicht mehr unsere Sprache, und in wenigen Minuten ist man in Behobie. Dort wurden unsere Papiere durch den berüchtigten Abgeordneten der Polizei, Rouquette, das Schrecken der spanischen Verbannten, untersucht, und wir riefen hierauf den Grenzen unseres Vaterlandes ein herzliches Lebewohl zu.

Zweites Kapitel.

Die Bidassoa. — Geschichte des ersten Kanonenschusses. — Bettelnde Soldaten und Douanen. — Irun. — Alguazils. — Eines königlichen Freiwilligen Behandlungsart der Schwindsucht. — Eine spanische Diligence. — Ansicht von Guipuzcoa.

Die Gegend wird bei der Bidassoa wild und schweigend. Kein Geschrei, keinen Gesang, selbst keinen Vogel hört man. Hier haben sich Tausende von Tapfern dem Tode entgegengestürzt; hier ist dem französischen Boden so manches ewige Lebewohl zugerufen worden. Die beiden Enden der Brücke, welche über die Bidassoa führt, sind verschlossen. Man kann nur mit Bewilligung der Gensdarmes, welche die Schlüssel haben, hinein oder heraus. Von hier aus zeigte man uns die kleine weiße

Mauer, vor welcher sich die französischen Flüchtlinge, welche der General Vallin im letzten Kriege durch das Feuer seiner Artillerie auseinander sprengen ließ, aufgestellt hatten. Siebzig bis achtzig an der Zahl zeigten sie sich an dem Ufer des Flusses, entfalteten eine dreifarbige Fahne, und ladeten die Franzosen des entgegengesetzten Ufers ein, zu ihnen überzutreten. Der General hielt eine kurze, aber lebhafte Anrede, die sie sehr gut hören konnten, da die Bidassoa hier nur schmal ist. Sie antworteten durch neue Aufforderungen, während die Spanier von der Spitze des Berges, außer Kanonenschußweite, unthätig auf sie herabsahen. Da ließ der General ein Stück Geschütz gegen sie richten, und auf sie schießen, jedoch nur mit Pulver; er glaubte, sie schon dadurch zum Rückzuge bewegen zu können. Dies machte jedoch gar keinen Eindruck, und nun erst ließ der General mit Kartätschen feuern; sieben bis acht der Verräther wurden dabei schwer blessirt, die übrigen ergriffen die Flucht. Durch

ein Gefühl des Mitleids bewogen, das den Franzosen alle Ehre macht, ließ man sich von der Verfolgung der Flüchtlinge abhalten, und diese gewannen sogar so viel Zeit, ihre Verwundeten mit sich zu nehmen. Der Konducteur der Diligence, welcher in dem Dorfe Irun wohnt, dem ersten auf jener Seite des Flusses, hat zwei dieser Unglücklichen verpflegt. Von ihm erfuhr ich, daß die Ueberlebenden Corogna nur mit Mühe erreichten, und die spanischen Behörden überall sehr gleichgiltig gegen sich gestimmt fanden. Eine traurige Warnung für Alle, welche sich versucht fühlen sollten, die Waffen gegen ihr Vaterland zu ergreifen.

Auf dem andern Ufer der Bidassoa bemerkt man sogleich den auffallendsten Wechsel. Ein zerlumpter Soldat öffnet das Thor der Brücke, streckt die Hand aus, und bittet um ein Almosen: **algo para echar un trago!** (Etwas, um einen Schluck zu trinken). Dies waren die ersten Worte, die ich auf Spaniens Boden

hörte. Hinter diesem Soldaten stand ein Douane, noch schmutziger und elender. Auch er bettelte die Reisenden mit einer wahrhaft empörenden Frechheit an. Dies sind die Vorrechte der öffentlichen Beamten. In Irun wurden wir auf's Neue von einer Masse Bettelnder umringt. Der Eine erbot sich, uns zum Alkaden zu führen; ein Zweiter, zum Polizeiaufseher; ein Dritter, in das Gasthaus, und wir hatten viele Mühe, durch diese zudringlichen Diener zu kommen, deren Gesichter und Kleidungen uns gleich verdächtig schienen.

Der Polizeiaufseher wohnt an dem äußersten Ende des Dorfes; wir traten in der Nacht in sein Büreau. Zwei Alguazils mit finstern Gesichtern, saßen am Eingange unter einem Gestelle mit rostigen Gewehren von alter Form. Der Secretair, ein artiger, bescheidener Mann, empfing uns sehr zuvorkommend, und fertigte uns ohne Verhör ab. Unsere Pässe aber wurden uns durch die Alguazils überreicht, und wir mußten diese dafür bezahlen.

2

In dem Gasthause begann ich, meine Bekanntschaft mit dem Lande zu machen. Als man des Abendessen auftrug, war das Speisezimmer von Rauch angefüllt. Drei Raucher, die Zigarren im Munde, verpesteten die Luft, und in der Mitte dieser dicken Wolken mußten wir Platz nehmen. Der abscheuliche Geruch des Oehles, den ein etwas unzarter Reisender mit dem einer schlecht versorgten Wunde verglichen hat, rechtfertigt diesen widerlichen Vergleich. Der Wein verbreitet einen Harzgeruch, welcher dem Terpentine gleicht. Die Postillione und Kärrner setzten sich ohne Umstände, die Hemdärmel bis zur Schulter in die Höhe gestreift, an den Tisch der Reisenden. — Auf diese Weise begann ich meine Reise in Spanien.

Diese Sonderbarkeit der Sitten und Gebräuche fesselt übrigens die Aufmerksamkeit des Reisenden, und bietet ihm ein Schauspiel, auf das er nicht ohne Theilnahme blicken kann. Selbst die Gänge des Gasthauses, die Stuben,

die Betten, die Möbel, werden Gegenstände seiner Betrachtung. In einem solchen Lande ist für das Auge des aufmerksamen Beobachters nichts ganz gleichgültig. Während ich mir mein Zimmer besah, trat ein Frauenzimmer ein; es war Juana. Ihre Züge verriethen schmerzliche Bewegung. In der Gegend von Bayonne geboren, schien sie dazu bestimmt, in ihrem Vaterlande glücklich zu leben, aber der, den sie liebte, ward zum Verräther an ihr, und sie ging nach Spanien, ihren Kummer und ihre Schande hier zu verbergen. Sie ist Köchin, Dolmetscherin, und Oberaufseherin des Hauswesens. Durch sie erfuhr ich, daß eine Dame der Nachbarschaft, welche an einem Brustübel leidet, durch den Barbier des Ortes mit starken Chinadekockten geheilt werden solle. Dieser Barbier hat übrigens sehr richtige Ansichten, denn — er ist königlicher Freiwilliger.

Es ist unmöglich, sich etwas zu denken, das unseren Gebräuchen mehr widerspricht, als

die Einrichtung einer spanischen Diligence. Acht bis zehn Maulthiere, zu zwei und zwei mit Stricken aneinander befestigt, galloppiren auf einem Wege dahin, der alle Nachtheile hat, die man von einem bergigen Lande erwarten darf. Dazu schreien die Postillions und der Konducteur oder moyoral, welcher auf einem ziemlich niedrigen Kutschbocke sitzt. Oft springt einer der Postillione von seinem Thiere herab, tritt zwischen die beiden vordersten Maulthiere, faßt jedes von ihnen bei dem Gebisse, und galoppirt auf diese Weise eine lange Strecke zwischen ihnen. Dieses Kunststück, welches viel Gewandheit erfordert, ist sehr gefährlich, und dennoch entsteht dabei äußerst selten ein Unglücksfall. In Hinsicht der Schnelligkeit und der guten Bedienung stehen die spanischen Posten, besonders in Castilien, denen auf den besten Straßen in England nicht nach. Ich erinnere mich, in der Ebene von Vittoria, einen Weg von drei Stunden in fünf und vierzig Minuten zurückgelegt zu haben.

Je tiefer man in das Land kömmt, desto mehr gewinnt dies sowohl als seine Bewohner, an nationellem Ausdrucke. In Frankreich giebt es keine Gegend, die so pittoresk wäre als die Umgebungen von Oyarzun, Ernani, und die herrlichen Thäler von Guipuzcoa. Die Berge sind vom Fuße bis zur äußersten Spitze bebaut; unermeßliche Maisfelder, von seltener Höhe und Stärke, und eine unzählige Menge von Fruchtbäumen, schmücken dies reizende Land, dessen ewiges Grün durch die Nebel der Pyrenäen erhalten wird. Das Innere der Dörfer entspricht aber keinesweges jenem lachenden Ansehen des Landes. Die Häuser sind schmutzig, alt und baufällig; die Gitter, welche die Fenster der untern Geschosse verwahren, die ewige Reihe von Balcons, und die Wappen, welche ganze Mauern einnehmen, Alles zeigt von Trübsinn und Mönchsthum. Priester und Mönche in wunderlichen Trachten, gehen zwischen den Hütten umher, und tragen ihren Müßiggang zur Schau.

Den größten Theil ihrer Zeit bringen sie damit zu, Havannah-Zigarren zu rauchen, oder mit den Frauen durch die Fenster der Erdgeschosse zu plaudern. Ich muß bekennen, daß ihre Vertraulichkeit mir während der ersten Tage meiner Reise sehr auffiel, aber später erfuhr ich, daß dies eine Ehre sei, nach der selbst die ersten Familien streben.

Drittes Kapitel.

Die Taufe oder das Exil. — Die Summe von St. Thomas. — Kleidung der Spanier. — Tolosa. — Allmosenkasten für die Seelen. — Sonderbare Art zu grüßen. — Engpaß von Bergara. — Taktik der Bedeckungen.

Der Ackerbau, die Viehzucht, und die Eisenbergwerke beschäftigen fast sämmtliche Einwohner von Guipuzcoa. Jeder andere Zweig des Gewerbfleißes ist vernachläßigt. Die Kontrebande schafft dem Lande seinen ganzen Bedarf an Baumwollenwaaren, an Kattun, an Leinewand, und an Geweben aller Arten. Die Priester stehen in großem Ansehen, und ihre Fülle sticht merkwürdig gegen die Magerkeit und Trockenheit der Einwohner ab. Gehen

sie durch die Straßen, so stürzen die Kinder auf sie zu, ihnen die Hände zu küssen; dieser Gebrauch stützt sich auf sorgsam gepflegte, und durch die Zeit geheiligte Gewohnheiten. Wie sollte man sich auch eines tiefen Gefühles der Furcht und Achtung gegen Leute erwehren, die über die Schätze dieses Lebens gebieten, und von denen noch in jenem Strafe oder Belohnung abhängt?

Die Gesetze sind noch eine Stütze für diese Sitte. Jeder Spanier, der sein Kind nicht während der ersten vier und zwanzig Stunden nach dessen Geburt, taufen läßt, verfällt einer harten Geld- und außerdem noch einer Geistes-Strafe. Versäumt er diese Zeit, und der Neugeborne stirbt, ohne die Taufe empfangen zu haben, so verliert der Vater sein Bürgerrecht, sein Vermögen wird eingezogen, und er selbst für immer aus Spanien verbannt. Jeder, der nicht öfter, als ein Mal alle Vierteljahre die Sakramente nimmt, wird des Unglaubens verdächtig. Ich kann hier die Strafe

derer, welche dem Gottesdienste nicht regelmäßig beiwohnen, nicht angeben, aber ich weiß, daß sie Statt findet. Uebrigens dürfen alle diese Sonderbarkeiten nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß diese Strafgelder, unter dem Namen der „Summe von St. Thomas" zur Erhaltung der Artillerie-Schule in Segovia bestimmt sind.

Der Flecken Tolosa, in unserer Kriegsgeschichte berühmt, hat eine angenehme Lage am Fuße von Bergen, an den Ufern eines Baches, der beinahe ausgetrocknet ist durch die vielen Gräben, die man aus ihm abgeleitet hat, um die benachbarten Felder zu bewässern. Dem Anzuge der Frauen mangelt die Zierlichkeit nicht; ihre schwarzen Haare tragen sie gewöhnlich in eine große Flechte gebunden, welche über die Schulter fällt, und nicht selten bis zu den Füßen hinabreicht. Gewiß fände man nirgends eine poetischere Kleidung, zerstörte nicht die grenzenlose Unreinlichkeit den günstigen Eindruck sogleich wieder.

Die Mehrzahl der Kirchen ist mit einer Säulenhalle geziert, unter welcher sich gewöhnlich ein Kasten befindet, mit der Ueberschrift: **limosna para las animas.** (Seelen-Allmosenkasten). Wie er zu dieser Ueberschrift gekommen, weiß man nicht gewiß, doch in Hinsicht der Vertheilung verläßt sich das Volk auf die Geistlichkeit, und niemals hört man Klagen. — Alles trägt hier die unauslöschlichen Spuren theokratischer Herrschaft, selbst die Art wie man sich anmeldet. — „Wer ist da?" fragt der, den man besuchen will; hierauf antwortet man, dem Herkommen gemäß, lateinisch: „**Ave maria!**" Dann erfolgt die spanische Antwort: „**Sin pecado concebida.**" (Ohne Sünde empfangen) und die Thüre öffnet sich. — Ich habe die Ehre, Sie zu grüßen! wird hier übersetzt: **vaya Vmd. con Dios!** (Gott sei mit Ihnen). Alle diese Höflichkeitsgebräuche, und noch viele andere, sind offenbar mönchischen Ursprungs. Ohne sie mißbilligen zu wollen, führe ich sie hier als einen Beweis für die alte

Verbindung dieses Volkes mit der Kirche, an. Hierauf nehmen wir bei unseren Urtheilen über Spanien in der Regel zu wenig Rücksicht, und ohne Zweifel begehen wir ein Unrecht, wenn wir den spanischen Mönchen einen Vorwurf daraus machen, daß sie sich ihres Vortheils bedienen. Ist es ihr Fehler, wenn es den Spaniern gefällt, zu säen, damit die Geistlichkeit erndte?

Der Engpaß von Bergara ist der erste Punkt der Thermopylen, den man auf der Straße von Bayonne nach Madrid berührt. Ich kann ihn nicht besser vergleichen, als mit einem weiten Labyrinthe, das durch waldbewachsene Felsen, welche das ganze Thal beherrschen, begrenzt wird. Ist man auf die Spitze des Berges gelangt, wo die tiefste Stille herrscht, so fällt der Blick mit Schrekken auf die große Straße, welche zwischen finsterem Laubwerke wie eine gelbliche Linie erscheint. Einige Kanonen auf die Spitzen der Berge gestellt, und einige hundert Tirailleurs

an die Seiten vertheilt, könnten gewiß einer ganzen Armee den Eingang streitig machen. Hier hatte der berüchtigte Partheigänger Jauregny, der Pastor genannt, ein finsterer, unternehmender Mann, während des ersten Unabhängigkeitskrieges, den Schauplatz seiner Thaten aufgeschlagen. Am Fuße des Berges hatten wir uns eine Bedeckung geben lassen, die zu einem solchen Unternehmen, selbst am hellen Mittage, unentbehrlich ist. Sie bestand aus zehn Soldaten, in Feldmützen, ohne Uniform, und fast ohne Schuhe. Sie marschirten vor und hinter dem Wagen, das Bajonett auf die Gewehre gepflanzt, und gaben uns beständig durch Zeichen zu verstehen, daß wir jedes Geräusch vermeiden sollten. Anfangs ist dies Betragen ganz dazu geeignet, Furcht zu erregen, doch um so beruhigter wird man, wenn man bemerkt, daß ihre Absicht dabei nur ist, eine größere Belohnung zu erhalten.

Viertes Kapitel.

Engpaß von Salinas. — Ländlicher Ball. — Trefflichkeit der Wege. — Vittoria. — Stiergefechte. — Räubereien der Douanen. — Visa der Pässe. — Garten von la Florida. — Andenken an die Niederlage von 1813.

Von Bergara bis Salinas trifft man auf viele erbärmliche Dörfer und prachtvolle Landhäuser. Hat man mit Grund die Behauptung aufgestellt, der Spanier sei von Natur träge, so darf man doch wenigstens den Einwohnern von Guipuzcoa diesen Vorwurf nicht machen. Überall bieten die Felder das Bild der fleißigsten Bebauung; Männer und Frauen, oft vor einen Pflug gespannt, bearbeiten mit der größten Anstrengung und bewundernswür-

diger Ausdauer, die Abhänge der Berge, an denen man die Ochsen nicht benutzen kann. In Mondragon, wo die beiden Straßen von Bilbao und Vittoria sich vereinigen, bemerkt man den Versuch einer Terrassirung, welche die angestrengteste Thätigkeit der Bewohner bezeugt. Ein freier Platz, auf dem ein altes Rathhaus steht, das, dem Gebrauche gemäß, ganz mit Wappen bedeckt ist, macht die einzige Zierde dieses Städtchens aus, dessen Bevölkerung, wie es mir schien, nur aus Mönchen und königlichen Freiwilligen bestand; diese Müßiggänger allein hielten während der Arbeitsstunden die Straßenecken besetzt. — Ein solcher Anblick spricht sicher deutlicher, als ein ganzer Band eines geschichtlichen Werkes.

In dem Dorfe Salinas, welches an der Seite eines steilen Berges liegt, tanzten die Frauen und Mädchen, ohne Männer, auf dem öffentlichen Platze; nur die Geistlichkeit nahm Theil an ihrem Balle. Als natürliche Beschützer der Moral gingen sie ungestört zwi=

schen dieser fröhlichen Versammlung umher, aus der Brüder, Gatten und Familienhäupter ohne Widerruf verbannt zu sein schienen. Wer weiß? vielleicht erinnerte sich jeder von ihnen der Geheimnisse dieser jungen Mädchen, und bereitete sich auf die ernsten Worte vor, mit denen er sie anzureden gedachte. Was ich sagen kann, ist allein das, daß die schönen Haare der Mädchen, ihre schwarzen Augen und ihre leichten, reizenden Bewegungen, einen auffallenden Gegensatz zu den finsteren Gesichtern der Väter und der traurigen Oede des Ortes machten.

Auf der Spitze des Berges, auf der westlichen Seite, beginnt der Engpaß, der unseren Heeren so verderblich war. Es ist eine flache Abdachung, welche von zwei, fast parallell laufenden, dicht mit Buschwerk bewachsenen Wällen beherrscht wird. Der Wind bläst hier mit ungemeiner Gewalt. Ich habe den Ort gesehen, an welchem sich Minas Kavallerie in Hinterhalt gelegt hatte, und den

Hügel, auf dem die gefangenen Schotten zu den Gewehren griffen, um sich gegen das Feuer der Spanier zu vertheidigen, das sie in den Reihen der Franzosen niederwarf.

Dies alles ist auf dem Gemälde trefflich dargestellt, welches der General Lejeune kürzlich in das griechische Museum gegeben hat. Was für Schätze wurden in diesem verderblichen Gefechte geplündert! Wie viele Milchmädchen verloren hier ihren Milchtopf, wie viele Generale ihre Equipagen. — So geht es in der Welt. Jetzt tanzen die Mädchen von Salinas auf dem Boden, der unsere Leichen deckt.

Von den Höhen von Salinas bis in die Ebene von Vittoria senkt sich die Straße fast unmerklich abwärts, und die Schnelligkeit der Maulthiere, welche uns zogen, ward auf Augenblicke gefährlich. Das Geräusch ihrer Hufe und das Geschrei des Konducteurs, der sie beständig bei ihren Namen ruft, tönt in den Bergen wider, wie der Marsch einer Armee.

Während des Geschreies hört man aller Augenblicke den Lieblingsschwur der Spanier: caracco! und er wird sowohl gegen Menschen, als auch gegen Thiere, und sogar gegen leblsoe Dinge, gebraucht. Es ist das goddam der Halbinsel, aber der Ausdruck der Engländer ist weniger gemein.

Schwerlich kann man etwas schöneres sehen, als die Straßen in der Gegend von Vittoria, es müßten denn die bei Burgos, in Alt-Castilien sein. Die Maulthiere fliegen auf diesen wohlunterhaltenen, spiegelglatten Straßen mehr, als sie laufen. Man verdankt sie Karl III., dem einzigen Könige, dessen Andenken bei dem spanischen Volke fortlebt, und der dem Lande, während weniger Jahre, so viel Wohlthaten erzeigt hat, als seine Nachfolger Uebeles. Diese Straßen haben den Namen der „königlichen" (caminos reales) wodurch sie sich von den harten Wegen, (caminos de harradura) welche bei weitem weniger gut und dauerhaft sind, unterscheiden.

Nie sind diese Wege aber mit Bäumen bepflanzt, da die Spanier ein unüberwindliches Vorurtheil gegen Anpflanzungen haben. Dies bemerkt man recht deutlich in den beiden Castilien, welche von Tage zu Tage mehr eine gänzliche Sandwüste, ohne freundliche Oasen, werden.

Schon aus weiter Ferne kann man die schöne Stadt Vittoria sehen. Sie liegt in der Mitte einer weiten, rings von Bergen umgebenen Ebene, an den Ufern eines kleinen, wasserarmen Flusses. Wenn man von den Pyrenäen kömmt, ist dies die erste spanische Stadt, die des Namens würdig ist. Sie ist von wohlunterhaltenen Promenaden umgeben, und ihre Bevölkerung ist lebhaft und thätig. Der Handel und Kunstfleiß ihrer Einwohner haben sie gegen den Verfall geschützt, der sich in anderen Provinzen dieses Reiches so deutlich ausspricht. Dem Urtheile unterrichteter Männer zu Folge, die ich hierüber befragte, genießt Vittoria jetzt sogar eines

blühenden Wohlstandes. Die Neustadt wird täglich durch neue Gebäude erweitert und verschönert; bedeutende Anstalten sind in dem Laufe weniger Jahre errichtet worden, und man könnte Paläste nennen, welche den schönsten in Bordeaux nicht nachstehen, sowohl was Reichthum, als was Geschmack betrifft. Vittoria ist in der That der Mittelpunkt des Leinwandhandels, des einzigen, der in Spanien der mönchischen Herrschaft noch nicht erlegen ist. Die Kaufleute von Bayonne machen viele Geschäfte mit Vittoria.

Der Platz, welcher zu den Stiergefechten bestimmt ist, liegt in der Mitte der Stadt. Bei meiner Rückkunft gab man daselbst eine jener abscheulichen Vorstellungen, welche einem Volke unentbehrlich geworden sind, das durch ein blutiges Gesetzbuch und beständige Hinrichtungen zu sehr abgestumpft ist, um noch durch etwas anderes, als Blut und gräßliche Qualen, erregt zu werden. Ich werde nichts davon erwähnen. Andere haben diese

Gemetzel genugsam beschrieben, und ich könnte es nur mit Abscheu. Es genüge zu sagen, daß die Kämpfer sich reinigen müssen, wie die Obristen der Miliz, daß der Alkade, der bei den Gefechten den Vorsitz führt, zu diesem Zwecke von dem Könige ernannt wird, und daß jede Arbeit aufhört, sobald die Schranken geöffnet werden. Es herrscht dann eine allgemeine Trunkenheit; jung und alt, Mönche, Mädchen, Soldaten, Beamte aller Klassen, Jeder beeifert sich, Pferde von den Stieren zerreißen, und die Eingeweide auf den Sand rinnen zu sehen. So bildet man eine Nation zum Anstande und zur Zartheit, so erhält sich, ohne Verfälschung, die Sage von dem heiligen Tribunal, und wenn die Zeit kömmt, wird das Volk, welches für die Mönche säet, das Feuer zu den Auto-da-fes anzünden; unsere Soldaten präsentiren dazu das Gewehr.

An dem Thore von Vittoria hatten wir ein Schauspiel, das für einen Franzosen wirklich durchaus neu sein muß; es kann zugleich

einen Begriff von dem grenzenlosen Elende der Offizianten geben. Die Douaniers, welchen die Durchsuchung unserer Sachen, und die Aufrechthaltung der Gesetze oblag, die vorzüglichste Hülfsquelle des Gouvernements in dieser Zeit des Elends, waren weit entfernt ihre Pflicht zu erfüllen, und nahmen sogar nicht einmal den Schein an, als wollten sie dies. Mit abgezogenem Hute traten sie, in der Stellung des erbärmlichsten Bettlers an die Thür unseres Wagens. Es war die Zeit der Promenade, und mehr als funfzig Spaziergänger konnten Zeugen der Vertheilung unserer Trinkgelder sein. Einer von uns, ein Spanier, hatte in zwei Kisten für 60,000 Francs Kontrebande bei sich, und gab 12 Francs; die Andern gaben eben so viel, obgleich sie nichts Verbotenes bei sich hatten, nur, um nicht auf öffentlicher Straße zurückgehalten zu werden.

Noch sagte ich nichts über eine andere, nicht minder lästige, und nicht minder streng

gehandhabte Auflage; das Visa der Pässe. Dieses Sicherheitsblatt, welches aber, wie ich es in der Folge zeigen werde, so wenig sicherstellt, muß in Spanien bei jedem Anhalten vorgezeigt werden, an jedem Orte, wo der Reisende einen Fuß aus dem Wagen setzt, und wäre es auch nur, um ein Glas Wasser zu trinken. Ein Beamter, ohne Uniform, ohne Abzeichen irgend einer Art, oft sogar ohne Hemde, fordert dem Reisenden in gebietendem Tone den Paß ab, und nimmt ihn mit sich fort. Als zerlumptes Mitglied der Polizei muß er die Moralität des Fremden bezeugen, der in seinen eigenen Angelegenheiten, oder des wissenschaftlich gebildeten Mannes, der zu seiner weitern Ausbildung reist; und gefiele es ihm, einen Reisenden wegen einer ärgerlichen Aehnlichkeit des Namens oder der Bezeichnung anzuhalten, was ließe sich da gegen einen Menschen beginnen, der im Besitze eines Papieres ist, von dem heut zu Tage in allen civilisirten Ländern, England allein aus-

genommen, die Sicherheit eines redlichen Mannes abhängt. — Wer du auch seist, du kannst in die Gewalt des niedrigsten Alguazils fallen, der durch seine eigene Macht die Bande trennt, die dich noch vor einem Augenblicke an das Vaterland fesselten, und während deine Verwandten, deine Freunde glauben, du setzest ruhig deine Reise fort, bist du der Gnade eines Stadtknechtes verfallen.

Selbst die Bettelei vergiebt sich das Recht nicht, sich zuweilen in das Gewand der Tirannei zu hüllen. — Endlich kömmt der Paß; man bezahlt das Visa, bezahlt überdies noch den Diener, Secretair oder Gehülfen des Kommissairs, und hat die Erlaubniß, weiter zu fahren, um in einigen Stunden auf die nehmlichen Plackereien zu treffen. Habe man auch noch so kaltes Blut in den Adern, endlich wird es dennoch durch die ewigen Quälereien in Wallung gesetzt, und das Mitleid verwandelt sich in Zorn. Ich habe Reisende gesehen, die zu ihrem Passe vier oder fünf

Supplementbogen hatten, alle schwarz von den Unterschriften der Alkaden, Korregidors, Intendanten, und anderer Störer der Ruhe des Publikums, und zwar nach einer Reise von nicht mehr als sechs Wochen.

Um mich von diesen trüben Betrachtungen zu zerstreuen, ging ich in den Garten von la Florida, dessen wohlklingender Name, wie die meisten Benennungen in Spanien, zu dem bezaubernden Orte trefflich paßt. Man muß die brennende Sonne jener Gegenden gefühlt haben, um den ganzen Werth der Kühle und des Schattens zu erkennen; la Florida ist auch zu allen Stunden des Tages besucht. Es ist der Versammlungsort der vornehmsten Familien, der Garten der Tuilerien von Vittoria. In dieser Provinz Spaniens findet man nirgend eine glänzendere Gesellschaft. Obgleich die Stadt nur zehn tausend Einwohner hat, herrscht hier doch eine große Wohlhabenheit, die Folge der Industrie, und die bei weniger Klöstern und mehr Fabriken durch das ganze

Reich verbreitet sein könnte. Die Frauen sind hier liebenswürdiger, und besser erzogen, als in Madrid, sei es nun wegen der Nachbarschaft von Frankreich und der Verbindungen, welche die Kaufleute von Vittoria mit diesem unterhalten, oder sei es, daß die Lebhaftigkeit, welche dem Volke eigen ist, den Fanatismus und die National-Rohheit gemildert haben. Der Verdacht, unter dem die Aufgeklärteren in Spanien leben, untersagt mir, hier einige der Familien zu nennen, deren Gastfreundschaft ich genossen habe; ich könnte sie dadurch nur blos stellen, würde es bekannt. Denn die Polizei sieht in jedem Fremden einen Feind, und in allen Spaniern, welche ihn bei sich aufnehmen, Mitverschworene.

Die Gegend des Schlachtfeldes, durch die Niederlage von 1813 berüchtigt, ist prachtvoll. Die englisch-spanische Armee, unter dem Befehle Wellingtons, kam auf der Straße von Burgos her, umging die Stadt, und erschien auf der großen Straße nach Frankreich, um unserer

Armee den Rückzug abzuschneiden. Augenzeugen berichten, daß dies Manöver mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit ausgeführt ward, und daß der Marsch der englischen Kolonnen, von den Mauern aus gesehen, einen herrlichen Anblick darbot. Allgemein schreibt man den Verlust der Schlacht der Uneinigkeit unserer Generale zu, und erzählt davon irgend eine lächerliche oder abscheuliche Anekdote. Es war in der That keine gewöhnliche Niederlage; die Armee, welche eine Menge von Schätzen und Weibern mit sich führte, ward verfolgt, wie das Wild von dem Jäger. Die schönsten Frauen des Madrider Hofes und die reichsten Kleinodien Indiens reizten Sieger und Besiegte gleich stark. Es gab keinen Kampf, und ohne die Division des General Foy würde es auch keinen Rückzug gegeben haben. Man sah damals, schrecklicher Anblick! reizende, geschmückte Frauen, durch die Kavallerie aus ihren Wagen vertrieben, sich den Dragonern zu Füßen werfen, und ihnen alle

Schätze bieten, die jene nur wollten, blos für die kleine Gunst, sie hinter sich auf das Pferd zu nehmen, und so der politischen und physischen Wuth der Spanier zu entziehen. Die Kassenwagen der französischen Armee sah man durch die Soldaten plündern, welche sie vertheidigen sollten, und das Schlachtfeld war mit Chaisen, Staatswagen, Pappschachteln und Koffern überdeckt, die durch Kartätschen und Flintenkugeln zerschmettert waren. Eine große Zahl von Frauen blieb todt auf dem Schlachtfelde. — Nicht ohne einiges Herzpochen habe ich den Hügel gesehen, über den sich die Trümmer dieses großen Unfalles retteten, welcher in den Annalen des spanischen Freiheitskampfes als ein Tag des Glücks verzeichnet ist.

Fünftes Kapitel.

Miranda am Ebro. — Abscheuliche Bettelei. — Von den fünf Arten der Messe. — Neue Räubereien der Douanen. — Engpaß von Pancorbo. — Ebenen von Alt-Castilien. — Briviesca. — Krieg auf Leben und Tod. — Verpachtung der Monstranz. — Die Erndte.

Von Vittoria bis Miranda am Ebro, der hier nicht breiter ist, als der kleine Arm der Seine in Paris, führt der Weg durch eine öde Ebene, welche durch die Glut der Sonne versengt ist. Einige hier und dort zerstreute Bäume zeigen von einer kräftigen Vegetation, aber Niemand will pflanzen; es herrscht dagegen ein unbesiegbares Vorurtheil. Diese Menschen, welche den Mönchen ihren Körper, ihre Seele, und die Früchte ihrer Arbeit geben, scheuen sich, eine Pappel an die Seite

des Weges zu pflanzen, weil sie fürchten, die Vögel, welche ihre Erndte verzehren, möchten darin einen Zufluchtsort finden. Ich habe über diesen Punkt zuweilen eifrig mit Landleuten gestritten, und sogar mit Männern, die nicht ganz ohne Aufklärung waren, aber es ist mir unmöglich gewesen, sie zu überführen, ungeachtet der Triftigkeit der Gründe, welche ich ihnen entgegenstellte. Auch die Dörfer haben ein äußerst trübes Ansehen; kein Baum, kein einziger Baum, in dessen Schatten der Reisende Erquickung finden könnte. Die Erde ist nackt wie die Hand, und die Einwohner sind nackt wie die Erde. Eine Unzahl von Kindern beiderlei Geschlechtes, ohne Strümpfe, ohne Schuhe, ohne Hemden sogar, umringt den Wagen des Reisenden, und bittet in flehendem, eingelerntem Tone um Almosen. Dies ist der einzige Unterricht, den sie von ihren Eltern erhalten, die gewöhnlich gemeinschaftlch mit ihnen betteln. Die Mönche fügen noch die Kunst hinzu, sich die Brust

zu schlagen, in Pausen, für — **mea culpa** — Kenntniß des Paternosters — und, für die Begünstigsten, für die fünf Arten der Messe.

Eine zweite Linie von Douanen, offenbar zur Verstärkung der Posten von Vittoria aufgestellt, befindet sich in Miranda, am Anfange der Brücke über den Ebro. Diese kleine Stadt kündigt sich schon in der Ferne durch ihre Thürme an, deren jeder, wie alle, selbst in den erbärmlichsten Dörfern, ein Glockenspiel hat. Oft kömmt man durch Dörfer von ein hundert und funfzig Seelen, die sieben bis acht Kirchthürme haben; in einigen kleinen Städten findet man nicht selten bis gegen hundert. Vielleicht wird Spanien einst noch zu diesen Schätzen von Metall seine Zuflucht nehmen müssen, um den Verlust der Bergwerke von Mexiko und Peru zu ersetzen. Noch war ich mit diesen Gedanken beschäftigt, als die Douanen den Wagen öffneten, und, wie es üblich, die Hüte hineinhielten. Jeder meiner Reisegefährten bezahlte diesen patentirten Bett=

lern seinen Tribut, ich aber weigerte mich dessen, obgleich ich durch ein ausdrucksvolles Stillschweigen, und noch ausdrucksvollere Bewegungen, mehrmals daran erinnert ward. Nun ließ einer der Douanen, voller Wuth, meine Koffer vom Wagen nehmen, stellte sie auf das Geländer der Brücke, und durchsuchte sie mit allem Eifer. Vergebens! Ich hatte keine Kaschemir-Shawls für die schönen Damen von Madrid bei mir, und in Hinsicht meines Gleichmuthes war ich schon ein vollkommener Spanier geworden. Bei mir verlor der Offizier der Douanen sowohl seine Beute, als seine Pantomimen; nur unter meinen Sachen befand sich keine Kontrebande.

Hier beginnt die große sandige Ebene von Alt-Castilien. Die Löwen, welche das Wappen halten, haben ihre Klauen ziemlich abgenutzt, seit wir vor ihren Augen so oft die verderblichen Engpässe durchschritten, die sie vertheidigen sollten. Selbst der berühmte Paß von Pancorbo, dessen bloßer Anblick Schrecken

einflößen muß, hat aufgehört für unnehmbar zu gelten, und was ist in der Fortifikation gleichwohl dramatischer, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, als eben dieser Engpaß? Zwei steile, nackte Felsen, über fünfhundert Fuß hoch, bedrohen von beiden Seiten den Tollkühnen, der sich zwischen sie wagt; Steine, welche von der Höhe herabgewälzt werden, fallen grade auf die Straße nieder, und müssen ihn zerschmettern. Von Zeit zu Zeit erweitert sich dieser Schlund, in dem beständiges düsteres Schweigen herrscht, und der von der Sonne nur sparsam beschienen wird; an diesen weiteren Stellen befinden sich kleinere Bollwerke, von denen man den Weg der Länge nach bestreichen kann, der bereits von beiden Seiten jedem Feuer blosgestellt ist. Ein Bach, der schon oft mit Blut getränkt ward, läuft an dem Fuße der Berge hin, und die Oeffnung zwischen beiden ist nicht breiter, als eine Viertelstunde. Der Eingang an der Seite von Frankreich her, ward durch eine

kleine Schanze vertheidigt, die wir im Freiheitskriege mit Sturm nahmen; auf der castilianischen Seite schließt das Dorf Pancorbo, von den Ruinen seiner alten Citadelle überragt, den Eingang. Dies ist der Paß, den die Spanier nicht zu vertheidigen wußten, und dessen Wichtigkeit und Stärke jeder erkennt, der im Kriegshandwerke auch noch so unerfahren ist. Innerhalb desselben stehen mehrere Kreuze; jedes ist das Zeichen eines Mordes, der an dieser Stelle begangen ward.

Indem man aus diesem Defilee in die Ebenen von Castilien tritt, leuchtet einem ein unbegrenzter, immer heiterer Horizont entgegen, durch die kleine Stadt Briviesca nur wenig unterbrochen. Die Abdachung ist fast unmerklich, aber obgleich die hellste Sonne scheint, wird die Luft doch schärfer, und man bemerkt, daß das Klima sich geändert hat, daß man sich hoch über der Meeresfläche befindet. Man sieht übrigens keine Spur der Vegetation; keinen Bach, keine Hütte, kein lebendes

Wesen. Kaum unterbrechen einige unmerklche Erhöhungen die ermüdende Einförmigkeit; aber auch nicht ein Strauch wächst auf diesen Hügeln. Die Bauern, die wir in den Dörfern trafen, waren schwarz und schmutzig, und in ihre weiten Mäntel eingewickelt paßten sie in Hinsicht ihres finstern Aussehens vollkommen zu dem wilden, öden Lande. — Wie? fragten wir uns: ist dies das Alt-Castilien, welches so stolz auf seine Erinnerungen ist? — Ein Sandmeer mit Inseln von Granit!

Briviesca ist eine Stadt von zwei tausend Seelen, überreichlich mit Kapuzinern aller Arten versehen. Ein kleiner, wasserarmer Bach läuft in der Mitte durch die Hauptstraßen, in einem reinlichen Bette. Zum ersten Male seit meinem Eintritte in Spanien habe ich hier einer fremdartigen Feierlichkeit beigewohnt, die in Frankreich nur durch Karikaturen bekannt ist. Alle Einwohner waren auf der Straße, mit Kämmen von Buchsbaum bewaffnet. Die Frauen durchsuchten mit scharfem Nagel die

Haare ihrer Kinder, und tödteten ohne Gnade und ohne Furcht alles, was ihnen auf diesem Wege aufstieß. Diese unerläßliche Operation wird gewöhnlich, wie die Messe, alle Sonntage vorgenommen, entweder in der Familie, oder auf der Straße. Es ist, besonders während der heißen Sommermonate, eine äußerst zuträgliche und achtungswerthe Vorsichtsmaaßregel.

Ein einziger Mann nahm an der allgemeinen Arbeit keinen Theil. Er trug einen Geldbeutel, und eine kupferne Monstranz. Bald näherte er sich uns, und forderte: **una lemosna por Dios.** (Ein Allmosen für Gott.) Man kann sich unser Staunen denken, und wird leicht errathen, daß wir uns weigerten, etwas zu geben. Aber plötzlich lief ein Mann herbei, küßte ehrfurchtsvoll die Monstranz, und steckte ein kleines Geldstück in den Geldbeutel, den Jener ihm hinreichte. — Sollte man es glauben? — Doch ich wiederhole nur die Worte eines Spaniers; dieser Bettler, einer für uns ganz neuen Art, war der Päch-

ter eines benachbarten Klosters. Für einen jährlichen Zins haben die Mönche ihm das Recht verpachtet, die Monstranz küssen zu lassen; deshalb fällt er alle Vorübergehende in den Straßen an, um zu seinem Gelde zu kommen. Die Industrie ist also doch in Spanien noch nicht gänzlich erstorben, aber sie hat sich in die Klöster zurückgezogen, und kömmt von hier aus nur dann und wann auf die Landstraßen.

Nach der Messe zog ein neues Schauspiel ganz anderer Art unsere Aufmerksamkeit auf sich; ich meine nehmlich die Arbeiten der Erndte, die von den Mönchen für die Feiertage, allein von allen Arbeiten, erlaubt sind. Dies geschieht wohl theils wegen der Nothwendigkeit, theils wegen so mancher Vortheile, die für die Geistlichkeit selbst daraus erwachsen. Die Garben werden, aufgebunden, auf einem großen, festgestampften Raume ausgebreitet, und durch Pferde, Maulthiere oder Esel getreten, welche an einer Egge angespannt sind, auf der sich

der Führer sitzend oder stehend halten kann. Von hier aus treibt er die Thiere mit einer langen Peitsche zur Arbeit an, und sie bewegt sich beinahe wie ein zweirädriger Wagen in der Reitbahn. Ich habe einige solche Führer mit großer Schnelligkeit, und dabei mit Sicherheit und Anstand, fahren sehen. Die Frauen nehmen Theil an dieser Bewegung, die etwas Unterhaltendes haben würde, wäre man dabei nicht den brennendsten Strahlen der Sonne ausgesetzt, und zwar in einem Lande, wo sie nicht ohne Gefahr sind. Mehrere Mönche gingen von Zeit zu Zeit an den Ort, wo das Korn auf diese Weise ausgedroschen ward; man sagte uns, es geschehe, um darüber zu wachen, daß ihre Abgaben nicht geschmälert würden. — Noch vor Kurzem wachten sie in Salinas über der Aufrechthaltung der Moral, hier — waren sie Feldaufseher!

Sechstes Kapitel.

Heerden. — Burgos. — Grab des Cid. — Es lebe der unabhängige König! — Gräßliches Elend. — Die Kathedrale. — Der Chorpult. — Engel, welche in sonderbarer Stellung gezeichnet sind. — Ein Schuh der heiligen Jungfrau. — Vertheilung der Lebensmittel in einem Kloster.

Noch immer waren die Straßen prachtvoll. Die Merino-Heerden, die einzige Hülfsquelle des Landes*), zeigten sich in großer Zahl auf den weiten Ebenen Alt-Castiliens. Besonders häufig ist hier die schwarze Gattung, deren Ausfuhr streng untersagt ist. Ihre Wolle wird zu braunen Stoffen verarbeitet, welche den niedern Volksklassen zur Bekleidung dienen.

---

*) Am Ende dieses Werkes wird man einige Bemerkungen über die Heerden Spaniens finden.

Sie wird nicht gefärbt, und ist deshalb in einem Lande sehr gesucht, wo die Färbestoffe theuer, und die Färbereien noch weit zurück sind.

Von Briviesca bis Burgos erregt kein Ort, kein der Beachtung werther Gegenstand, die Aufmerksamkeit des Reisenden. Burgos, ungefähr wie Vittoria gelegen, an dem äußersten Ende einer ungeheuren, kalten und unfruchtbaren Ebene, ist der Schauplatz einer blutigen Schlacht gewesen, welche unter Napoleons eigener Anführung gewonnen ward. Durch den Thurm der Kathedrale, und die malerischen Ueberbleibsel der Citadelle, bemerkt man schon aus großer Ferne diese Hauptstadt, welche einst für Alt-Castilien, und sogar einige Zeit für ganz Spanien, so berühmt war. Auf den ersten Blick scheint die Stadt bedeutend; der Kai Arlanzon ist breit, reinlich, mit prachtvollen Gebäuden geziert, und scheint einer großen Stadt anzugehören. Unglücklicher Weise ist der Fluß ohne Wasser. Die Gräber des

Cid und der Chimene liegen auf einer Insel, und werden von Trauerweiden beschattet. Die Einwohner zeigen den Reisenden diese Monumente mit eben dem Stolze, wie die Bewohner Roms das Kapitol.

Wenn man die Stadt betritt, fällt einem eine Inschrift in die Augen, welche die jetzige Zeit charakterisirt. Es lebe Ferdinand VII, der unumschränkte König! — Sie ist mit großen Buchstaben auf der Fronte des Hauptgebäudes der Plaza-Mayor eingegraben. Ich glaube, sie hätten besser gethan, zu schreiben: Hier giebt es keine Hoffnung mehr! wie Dante über das Thor der Hölle. Was soll man auch von einem Volke hoffen, das mit eigenen Händen das Bekenntniß der schimpflichsten Knechtschaft auf der Fronte eines Rathhauses eingräbt. — Aber was für ein Volk! Hier sah ich zum ersten Male sein Elend ganz in der Nähe; auf diesem großen Platze habe ich Männer gesehn, die in ihren Mantel eingewickelt waren, keine Strümpfe,

kein Hemde auf dem Leibe hatten, und im frechen Müßiggange sich hier herumdreheten, die brennende Zigarre im Munde; ich habe Kinder, voll ekelhaften Ungeziefers, zu den Füßen der Statue Karls III. gleich unvernünftigen Thieren sich auf dem Boden wälzen sehen. — Welches Bild! welche traurige Betrachtungen ruft es hervor. Es giebt keine Schule hier für diese unbeschäftigte Jugend; keine Werkstätte ist diesen trägen Müßiggängern geöffnet, welche entschlossen scheinen, sich selbst zu erniedrigen, seit sie das Bekenntniß ihrer Sclaverei an dem Rathhause anhefteten.. Die Kaufmannsläden rings um den Platz, und die wenigen, welche man in den Straßen findet, sind von erbärmlichem Ansehen; kaum traute ich meinen eigenen Augen. Stricke, Eisenwerk, grobe Zeuge, und Erbsen, dies ist alles, was man hier findet. Man sieht hier viele grobe Fächer, denen ähnlich, welche man bei uns, während der heißesten Jahreszeit, auf den Boulevards für einige Centimen kauft.

Ich hatte den Einfall, einen der allergewöhnlichsten zu kaufen; der feste Preis war vier Francs. Die Straßen sind krumm, eng, dunkel, mit kleinen, spitzigen Steinen gepflastert, und gleichen heimlichen Gängen der Gefängnisse, und die vergitterten Fenster der Erdgeschosse, dienen nicht dazu, den finsteren Eindruck zu mindern. Die Mauern sind mit alten Wappenschildern, Kreuzen und Inschriften bedeckt, und können für eine wahre Erinnerungstafel des Mittelalters, der Zeiten Philipps II. gelten. Schwerlich wird man in irgend einer anderen Stadt Spaniens so viele Merkmale von dem Verfahren der Inquisition finden. Hier hat sie mehr als anderwärts ihre Früchte getragen, und ihr Thron, der noch grünt, wird leicht auf's Neue Zweige treiben. Hier findet man Unwissenheit, Fanatismus, Trägheit und königliche Freiwillige; die Scheiterhaufen sind kaum ausgelöscht, und es bedarf nur eines günstigen Hauches, um sie wieder anzuzünden. Schon glänzen die von Valencia

in den Annalen der mönchischen Restauration, und die Inquisition könnte die Worte des Oberpriesters in Athalie, auf sich beziehen:

„Die Tortur ersteht auf's Neue, glänzender und schöner, als zuvor!"

Viele Reisende haben die Kathedrale von Burgos beschrieben, eines der merkwürdigsten Bauwerke, welche es auf der Welt giebt. Mit vielem Fleiße habe ich mir das Innere betrachtet, und werde so frei sein, einige Bemerkungen mitzutheilen, die meinen Vorgängern entgangen sind. Keiner von allen hat, so viel ich weiß, von dem ungeheuern Gitter gesprochen, welches den Chor umgiebt; es ist dreißig Fuß hoch, und massiv von Kupfer. Die Arbeit ist bewundernswürdig, und das Metall hat einen Werth von drei Millionen. Auch die sechs großen, massiv silbernen Leuchter hat man nicht erwähnt. Sie sind fünf Fuß hoch, und stehen zu beiden Seiten des Hochaltares. Diese Vernachlässigung ist um so tadelnswerther, da die Arbeit an diesen

Leuchtern wirklich Beachtung verdient, und die Masse noch mehr. Aber einer wahren Beleidigung gegen die Chorherren hat man sich schuldig gemacht, indem man den Chorpult mit Stillweigen überging, denn selten wird man einen finden, der dem in Burgos gleichkömmt.

Die Chorstühle verdienen eine besondere Erwähnung. Sie sind von massivem Sandelholze, mit eingelegter Arbeit von sonderbarem Geschmacke verziert. Auf dem Sitze ist eine Blume, die aus einer Vase, in Form einer Urne, entspringt. Die Henkel dieser Urne sind zwei Wasserstrahlen, welche zwei kleinen Engeln ihre Entstehung verdanken. Auf anderen Blumenvasen, die sich ebenfalls als Verzierung an den Chorstühlen befinden, sind mehrere Engel in so unbequemer Stellung gezeichnet, daß der Anstand mir hier eine genauere Beschreibung verbietet; eben diese Engel halten einen Todtenkopf in der Hand. —

Welche Allegorie kann diesen merkwürdigen Gemälden zum Grunde liegen? und welchen Grad der Sittlichkeit darf man bei Menschen erwarten, die in ihren Tempeln solche Zierrathen anbringen? Eine große Menge von Faunen, Silenen, Satyrn und Nymphen schmücken mehrere andere Stühle des Chors; nicht weit davon ist die Reliquienkapelle. Hier zeigt man ein Stückchen von Moses Stabe, einen Knochen des Zacharias, einen Schuh der Jungfrau Maria, einen Stein von dem kalvarischen Berge, und einige Fingerspitzen voll Sand aus dem Jordan.

Das ist alles, was Burgos von kastilischen Schätzen und kastilischem Ruhme blieb. Die Bevölkerung, sonst 40,000 Seelen, ist bis auf 8,500 gesunken. Die Soldaten sind mit Lumpen bedeckt, und die Mehrzahl der Einwohner besitzt selbst diese nicht. Viele müssen ihr Leben durch die täglichen Allmosen fristen, die sie von den Klöstern erhalten,

und sie ziehen diesen Schimpf der Ehre einer, durch Arbeit errungenen Unabhängigkeit vor. Wenn die Stunde der Vertheilung naht, stürzt jüng und alt, Frauen und Kinder, bunt durcheinander nach dem Thore des Klosters, wo sie sich nicht immer ohne Kampf erhalten. Ein empörender Anblick ist es, diese Masse von Elenden zu sehen, wie sie sich in den Staub werfen, um einen Knochen, etwas Brot, oder einige Erbsen zu erhaschen. Die Mönche sehen gleichgültig auf diese entwürdigten Menschen, stets jedoch bereit, ihre Befehle aufrecht zu erhalten, und überall zuzuschlagen, wo es ihnen beliebt. Selbst den Wohlhabenden bleibt kein Mittel gegen dergleichen plötzliche Angriffe, oder die Ungewitter zu beschwören, die beständig im Namen des Himmels, gedroht werden. Tausend Gelegenheiten habe ich gefunden, mich davon zu überzeugen. Der Pöbel, der in Spanien zahlreicher und wilder, als in irgend einem anderen Lande Europas ist,

bildet die Miliz der Klöster. Er steht zu ihren Befehlen, lebt von ihren Almosen, und will nichts von Aenderung der der Dinge wissen, die seine Trägheit stören könnte.

Siebentes Kapitel.

Immerwährende Galgen. — Aranda am Duero. — Tod des Parteigängers Empecinado. — Karavanen bewaffneter Maulthiertreiber. — Wie die Räuber die Reisenden anhalten. — Schlachtfeld von Somo-Sierra. — Franzosen zu Buytrago gebraten.

Von Burgos bis Ferma hat die Ebene, welche von kleinen Hügeln unterbrochen wird, nichts Bemerkenswerthes, es wären denn einige große Galgen, welche als Zeichen der Dienstbarkeit, auf Hügeln stehen. Es ist die Livree der Dörfer, welche den Granden gehören. Ueberall herrscht dieselbe Dürre, und wenn die Spanier keine Vorkehrungsmittel treffen, so ist Alt-Castilien in Zeit von hundert Jahren eine vollkommene Wüste. An

mehreren Orten nimmt schon jetzt der Sand so sehr überhand, daß er die Bäche verschlingt, und daß die wenigen Bäume, welche sich noch gehalten haben, verdorren. In Lerma, einem Flecken von 1200 Einwohnern, besuchte ich sechs Klöster. Der Herzog von Infantado hat hier bedeutende Besitzungen. Ein altes, verfallenes Schloß, ganz mit Wappen bedeckt, war der Sitz seiner Ahnen; jetzt ist es nichts, als eine große, unregelmäßige Masse von Gewölben, durch die man das Land dahinter, und den Lauf des Flusses, sieht. Hierher kommen die Kartheuser, die Franziskaner, die Augustiner, die wahren Paschas dieser traurigen Gegenden, um nach ihren reichlichen Mahlzeiten hier zu träumen. Ueberall empfangen sie die Zeichen der höchsten Achtung. Die Männer stehen in ihrer Gegenwart mit unbedecktem Haupte, und die Kinder beeifern sich, ihnen die Hände zu küssen.

Noch sind in Aranda am Duero, einer Stadt von 4000 Einwohnern, viele Narben

von den Wunden sichtbar, die es während des Freiheitskampfes empfing. Als wir gegen den Fluß hinabfuhren, sahen wir die Mauern des bischöflichen Palastes, welche von Gewehr und Kanonenkugeln wie durchsiebt waren. Der berühmte Guerillaanführer, Empecinado, hatte sie gegen ein Regiment kaiserlicher Truppen schießen lassen, das sich daselbst verschanzt hatte. Wer hätte damals gedacht, daß dieser kühne Partheigänger an den Ufern eben des Flusses, die der Schauplatz seiner Thaten waren, unter den Händen seiner eigenen Mitbürger sterben werde. Dies tragische Ende ist bekannt; man weiß, daß Empecinado, nach der Restauration von 1823, den Absolutisten überliefert, noch auf dem Schaffotte mit seinen Henkern rang, und daß er mit Bajonetten erstochen werden mußte, weil es unmöglich war, ihn zu hängen. Ganz Europa erschallte von dieser abscheulichen Exekution. Aber das ist vielleicht nicht bekannt, daß die Mönche, während der ganzen Zeit seiner Ge=

fangenschaft, die Grausamkeit begingen, ihr Schlachtopfer in einem eisernen, äußerst niedrigen Käfige der Wuth des Pöbels von Roa, das er so tapfer vertheidigt hatte, blos zu geben. In diesem bejammernswerthen Zustande führte man ihn durch die Straßen und über die öffentlichen Plätze. Die Weiber begossen ihn mit kochendem Wasser, und die Mönche sangen dazu das Te Deum. Diese Abscheulichkeiten erfuhr ich in Aranda, und die sie mir erzählten, rühmten sich der Theilnahme daran, als etwas Ehrenvollen.

Sobald man auf einer hübschen Brücke, die, wie alles in Aranda, noch die Spuren des Krieges trägt, über den Duero gekommen ist, beginnt die Ebene wieder, und zieht sich fast ohne Unterbrechung bis an den Fuß des Somo-Sierra, der durch eine unserer glänzendsten Waffenthaten berühmt ist. Das Dorf Fresnillo, welches sich mit seinen röthlichen Häusern einsam in der Fläche erhebt, stört die Einförmigkeit nur wenig, und die Züge

der Maulthiertreiber, denen wir von Zeit zu Zeit begegneten, dienten auch nicht zu unserer Aufheiterung. Alle diese Arrieros (so heißen die Treiber) waren mit langen Flinten bewaffnet; werden sie angegriffen, so ziehen sie sich hinter ihre Thiere wie hinter eine Schutzwehr zurück, und vertheidigen sich von hier aus mit der größten Hartnäckigkeit. Doch ihr kriegerisches Ansehn allein genügt in der Regel schon, Achtung einzuflößen. Die Räuber dieser Gegenden zeigen sich nur in zahlreichen Banden, und sind es ihrer nur wenige, so nehmen sie viel eher zur List, als zur Gewalt, ihre Zuflucht. Sie verbergen sich am Rande eines Abgrundes, am Abhange eines Hügels, oder bei einer schmalen Brücke. Ruhig erwarten sie hier die Ankunft eines Reisenden oder eines Wagens. Sobald ihre Beute ihnen nahe genug ist, springen sie auf, ergreifen das vorderste Maulthier beim Zügel, und führen es gegen den Abhang. Die mindeste Bewegung zieht hier augenblickliches

Verderben nach sich. Dann stürzt der Wagen in die Tiefe, und die Räuber haben blos die Unbequemlichkeit, hinabzusteigen, um die zerschmetterten Leichname der Reisenden zu plündern. Nirgend kann die bewaffnete Macht zur Verfolgung dieser Räuber aufgeboten werden, und man hält dies auch für ganz unnütz, sei es nun wegen der großen Entfernung, in der die Dörfer von einander liegen, oder sei es wegen der grenzenlosen Furcht, die man vor den Räubern der größern Straßen hat.

Die häufigen Hohlwege und Schluchten begünstigen diesen Hang zu Räubereien, der dem spanischen Pöbel eigenthümlich zu sein scheint, ungemein. Wenn man sich dem Somo-Sierra nähert wird das Land schrecklich, im ganzen Sinne des Wortes. Ein kleines Gehölz bedeckt den Fuß des Berges, und verbirgt auf eine schauerliche Weise alle Zugänge. Keinen Zufluchtsort, keine Wohnung kann man erblicken, wo man auf Beistand rechnen dürfte, wenn man dessen bedürfte. Während

des Freiheitskrieges hielten 13,000 Spanier, welche Artillerie bei sich hatten, diese wichtige Stellung besetzt, die durch einen einzigen Anlauf der polnischen Ulanen der kaiserlichen Garde, genommen ward. Wir sahen den Bach, der an jenem Tage durch Ströme von Blut gefärbt worden sein soll; man kömmt über eine kleine Brücke, unter welche die Guerillas einige hundert Leichen ermordeter französischer Gefangener geworfen hatten. Der ebene Platz, auf dem die feindliche Artillerie stand, so wie der Weg, der dahin führte, sind fast noch ganz erhalten, und auf der Straße, auf welcher die Ulanen den schrecklichen Angriff vollführten, zogen die Maulesel jetzt unsern Wagen. Von der Höhe dieses Berges konnten die Spanier die Kette des Guadarama sehen, welche Madrid umzieht. Der General Lejeune hat durch sein Gemälde des Somo-Sierra ein so deutliches Bild des Schlachtfeldes gegeben, als die Malerei dies vermag; darf ich ihm einen Vorwurf machen, so ist es der, daß er

die Abdachung des Weges zu steil gezeichnet hat. Aber dessen ungeachtet bleibt es immer noch bewundernswerth, diese Höhe unter dem Feuer von 13,000 Mann und einer bedeutenden Artillerie, genommen zu haben.

Nicht ohne Bewegung kann ein Franzose die Orte sehen, welche Zeugen von dem vergeblichen Tode so vieler Braven waren. Fragt man die Bewohner der benachbarten Dörfer, so verbieten ihre finstern, wilden Gesichter jede fernere Erkundigung. „Sehen Sie den Schornstein dort?" sagte mir ein Postillon von Buytrago. „Da brateten wir die Franzosen, und und wir könnten auch wohl jetzt noch welche verbrennen!" — „Du, der du sie bratetest," entgegnete ich diesem Kannibalen, „sage mir doch, wie schmeckte ihr Fleisch?" — „Das weiß ich nicht," erwiderte er ruhig; „wir warfen es den Hunden vor." — Civilisirt, wenn ihr es könnt, solche Menschen, und macht dann Feldzüge zur Wiederherstellung ihrer Grundsätze.

Buytrago, ein weiter Kirchhof der Franzosen, liegt in einem Thale, das von einem Bache durchströmt wird, welcher sich rings um das reizende Dorf zieht. Die Mauren hatten es zu einem wichtigen Posten erhoben, und die Mauern, welche sie errichteten, haben ihre Macht überdauert. Die Thore, die Schießscharten, die Thürme, auf dem Felsen errichtet, und fest wie ihr Fundament, stehen noch. Alles ist von Ziegelsteinen erbaut, und mit einem Kitte verbunden, dessen Bereitung uns jetzt ein Geheimniß ist. Die Bewohner von Buytrago sind wahre Muster der Häßlichkeit, und dabei wilder, als die anderen Castilianer. Man erzählt sich von ihrer fürchterlichen Grausamkeit, von ihrem wilden Fanatismus, Züge, die meine Feder niederzuschreiben sich weigert. Die Bedeckung, die wir nehmen mußten, als wir diesen Ort, an den sich so manche betrübende Erinnerung knüpft, verließen, und die vielen Kreuze an den Seiten des Weges, waren ganz dazu geeignet, uns Schrecken einzu-

flößen, und bald sollte diese Angst gerechtfertigt werden. Um ein Uhr des Morgens waren wir ausgefahren; noch vor zwei Uhr trat der Anführer der Soldaten zu uns an den Wagen, und erklärte uns, seine Leute wären so ermüdet, daß sie nicht weiter marschiren könnten; wir mußten kapituliren, und ihnen das dreifache der anfangs ausgemachten Belohnung versprechen. Ohne diesen Entschluß wären wir mitten in der Nacht auf der gefährlichsten Straße von ganz Spanien, verlassen gewesen, und vielleicht hätte die Bedeckung selbst uns, aus Rache für unsere Weigerung, beraubt; ihre Gesichter waren wenigstens durchaus nicht geeignet, Vertrauen einzuflößen.

In dem Dorfe Cabreras, welches auf einem kahlen Granitfelsen liegt, schloß sich eine abermalige Verhandlung zwischen den Reisenden und der neuen Bedeckung wieder zum Vortheile der Soldaten. Diese wollten die

Vorläufer sein, und den Weg rein machen, wir bestanden aber darauf, daß sie den Wagen beständig im Gesichte behalten sollten. Der Grund, weshalb wir nicht nachgaben, war, daß sich die Räuber schon häufig zwischen die Vorläufer und die Reisenden geschlichen, und diese dann ausgeplündert hatten, ohne daß ihnen die Bedeckung etwas nützte.

So nähert man sich der Umgegend der Hauptstadt, welche eben so traurig ist, als das ganze übrige Castilien. Einige verkrüppelte Olivenbäume, und die Weinberge von Fuencarral bilden den einzigen Schmuck des Landes, und am äußersten Horizonte sieht man die Spitzen der Thürme von Madrid. Die Masse der Minarets giebt ihr das Ansehen einer Stadt des Orients. Man wird finden, daß in anderer Hinsicht der Vergleich noch treffender ist. — Hier bitte ich um die Erlaubniß, eine Menge reiner Persönlichkeiten erzählen zu dürfen.

Man muß sie aber wissen, um das Joch ganz erwägen zu können, das jetzt auf Spanien lastet, und um die Masse der Luft zu kennen, die man unter der Mönchsherrschaft einathmen darf.

Achtes Kapitel.

Umgegend von Madrid. — Barriere von Fuencarral. — Pässe. — Der Verfasser wird unter Aufsicht gestellt. — Plackereien der Polizei. — Einzug in Madrid. — Unglaubliche Menge Mönche verschiedener Orden. — Reinlichkeit der Straßen. — La Puerta del Sol.

Als wir an die Barriere von Fuencarral kamen, verlangte der Polizeioffiziant unsere Pässe, welche in sechszig Stunden mehr als zwanzig Mal untersucht worden waren. Mein Paß war ganz in der Ordnung; er enthielt die Visas aller Polizeibehörden auf der Straße von Bayonne bis Madrid, und die Worte: „um in Spanien und Portugal zu reisen," waren darauf ganz ausgeschrieben. Man denke sich daher meine Ueberraschung, als mir der Polizeicommissair erklärte, das ich Madrid

nicht betreten dürfe, da mein Paß die Hauptstadt nicht ausdrücklich nenne.

„Aber wie, mein Herr," fragte ich; „liegt denn Madrid nicht in Spanien?"

„Da kann ich Ihnen nicht helfen!" antwortete er auf jede meiner Fragen. Während dieser Unterhaltung, war der Wagen durch die Barriere gefahren, und ich blieb auf der Wache, ohne Wäsche, ohne Sachen, ohne irgend eine Möglichkeit, mich aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Zwei Dragoner wurden beauftragt, mich zu bewachen. Nachdem ich eine Stunde gewartet hatte, fragte ich, was man mit mir beginnen werde; der Kommissair, ein artiger, bescheidener Mensch, wagte nicht zu antworten. Sein Vorgesetzter hatte sich für einige Zeit entfernt, und ich erfuhr, die einzige Hülfe sei, daß ich einen Kommissair mit meinem Passe auf das General-Polizei-Büreau schicke, und um die Erlaubniß bitten lasse, nach Madrid hinein zu dürfen. Ein Dragoner erbot sich dazu, mein Bote zu sein, ward

aber durch den Polizeioffizianten derb zurecht gewiesen; erst gegen Mittag konnte ich meine Papiere nach Madrid schicken und schon seit acht Uhr Morgens war ich auf der Wache gewesen. Mein Abgeordneter kam um ein Uhr zurück, und behauptete, auf dem Polizeibüreau herausgeworfen zu sein; er forderte eine nochmalige Belohnung, sollte er sich wieder auf den Weg machen.

Während meines langen Wartens betrachtete ich aufmerksam die niedrigen, gemeinen und dummen Züge des Polizeioffizianten, der der sich in dem Kasten, welcher sein Büreau genannt ward, ganz das Ansehen eines Polizei-Prefecten zu geben suchte. Die Bauern, die Gärtner, die Reisenden zu Fuß und zu Pferde, konnten nicht in die Stadt, ohne ihm einen Erlaubnißschein, einen Paß, oder eine Sicherheitskarte vorzuzeigen. Die Meisten wurden sogar noch einem strengen Verhöre unterworfen, obgleich ihre Papiere ganz in der Ordnung waren. Wer sind Sie? Woher

kommen Sie? Was haben sie in Madrid zu thun? Wo wohnen Sie? Wie lange werden Sie sich aufhalten? Diese Fragen richtete er mit einem Anstrich hoher Würde an alle Ankommende, und der Secretair trug ihre Antworten sorgfältig zu Papier. Während der acht Stunden, welche ich hier zubrachte, haben mir die ehrlichen Bauern, welche mich wahrscheinlich für einen Beamten hielten, mehrmals mit Zittern ihre Papiere überreicht. Diese beeilten sich, mir ihre Geschichte zu erzählen, ohne mir Zeit zu lassen, sie aus ihrer Täuschung zu reißen; Jene drängten sich mit Gewalt zu mir hindurch, in der Hoffnung, zuerst abgefertigt zu werden.

Endlich kehrte mein Abgeordneter um drei Uhr Nachmittags zurück, und überbrachte mir eine Aufenthaltskarte auf vier und zwanzig Stunden, mit der Weisung, mich während dieser Zeit bei dem Polizeikommissair meines Stadtviertheils zu melden. Das erste, was mir auffiel, als ich die Stadt betreten hatte,

war die unzählige Menge von Mönchen und Geistlichen aller Arten, die die Straßen erfüllte. Diese waren ganz in weißen Kasimir gekleidet, und gingen mit unbedecktem Haupte umher; Jene, schwarz gekleidet, trugen weder Strümpfe, noch Schuhe. Einige, widerlich anzusehen, hatten das Haar bis zwei Zoll über den Ohren rein abgeschoren, die wenigen übrigen Haare bildeten eine Art von Mönchskrone, deren Häßlichkeit sich kaum denken läßt. Mehrere dieser letztern durchliefen, mit einem Quersacke über dem Rücken, die Straßen, und sammelten zu ihrem täglichen Unterhalte die Allmosen ein. Je mehr ich mich dem Mittelpunkte der Stadt näherte, desto größer ward das Gefühl der Traurigkeit und des Ekels, welches mir dieser Anblick einflößte.

Die Stadt ist äußerst reinlich, aber kaum den vierten Theil so groß als Paris. Alle Straßen, selbst die schmalsten, haben Bürgersteige von breiten Steinplatten, in der Art derer, die man jetzt in Paris, rue des Co-

quilles, gelegt hat. Die Kaufmannsladen sind selten und finster, und stehen in Hinsicht des Reichthumes und der Eleganz denen von Paris bei weitem nach, selbst denen von Lyon und Bordeaux. Sie sind mit Kontrebande angefüllt, denn die Fabriken des Landes sind in gänzlichem Verfalle. Man findet hier eine Menge öffentlicher Brunnen, welche der Jarama mit herrlichem Wasser versorgt; denn der Manzanares ist beinah immer ausgetrocknet. Der Jarama fließt außerhalb der Mauern Madrids, in einem Bette, das über sechszig Fuß höher liegt, als die Stadt.

Ich nahm meine Wohnung in der Nähe der berühmten **Puerta del Sol**, dem gewöhnlichen Versammlungsorte aller Müßiggänger. Zu jeder Stunde des Tages, besonders aber bei Sonnenuntergang, ist dieser Platz, den ein großer Springbrunnen schmückt, mit Militairs, Mönchen und Müßiggängern, bedeckt. Eng in ihre Mäntel gewickelt, stehen sie regungslos, gleich Bildsäulen da. Gegen das Ende

des Tages wird diese Versammlung so zahlreich, daß die Wagen dadurch am Fahren gehindert werden. Bei allen Stürmen, die Spanien erschüttert haben, ist dieser Platz das Theater des Volksauflaufes gewesen. Er ist lang und schmal, und verdiente meiner Ansicht nach, viel eher den Namen einer Straße. Die vorzüglichsten Straßen von Madrid verlaufen sich hier, namentlich die von Alkala, St. Hieronimus, de la Montera, und die Calle Mayor, eine der ältesten Straßen Madrids. Das Postgebäude bildet eine seiner Seiten, und ist beständig mit einer bedeutenden Anzahl Soldaten von der Garde, und von königlichen Freiwilligen, besetzt. — Dieser Platz liegt zwischen dem Palaste des Königs und dem Prado.

Neuntes Kapitel.

Neue Plackereien. — Nächtliche Prozession. — Gensd'armerie in Madrid. — Palast des Herrn Recacho. — Drei Unterredungen mit dem Generalsecretair der Polizei.

Die Häuser werden durch Thüren von ungemeiner Dicke viel eher vertheidigt, als verschlossen. Selbst in den Zimmern ist die Dicke der Thüren nicht geringer, und mit Recht staunt der Fremde, daß diese wohlverwahrten Wohnungen so oft, und so ungestraft, bestohlen werden. Ich hielt mich in der meinigen ganz sicher, und wollte mich eben nach den Anstrengungen der Reise ausruhen, als mein Wirth hereintrat und meine Aufenthaltskarte, von dem Polizeikommissair des Viertels unterzeichnet, zu sehen verlangte. Erst um vier Uhr

6*

Nachmittags war ich in die Stadt gekommen, und jetzt war es neun Uhr Abends. An wen sollte ich nun in einer fremden Stadt mich wenden, um den Polizeikommissair ausfindig zu machen? Gleichwohl weigerte sich der Wirth, aus Furcht, die Strafe bezahlen zu müssen, mich die Nacht in seinem Hause schlafen zu lassen. Ich sah also der Annehmlichkeit entgegen, die Nacht ohne Obdach zu sein, nachdem ich den ganzen Tag an der Barriere aufgehalten worden war. Glücklicher Aufenthalt! sagte ich zu mir selbst; glückliches, unumschränktes Königreich! Wie erfreuen deine Süßigkeiten den Reisenden!

Endlich machte ich dem Wirthe begreiflich, daß meine Aufenthaltskarte auf vier und zwanzig Stunden gültig sei, und erhielt die Erlaubniß, mich schlafen zu legen. Aber welcher Schlaf, der des Todes allein ausgenommen, vermöchte den Angriffen der Geschöpfe zu widerstehen, welche in Spanien die allein unverletzlichen sind. Ich mußte ihnen den Platz

überlassen, und mir einen anderen auf dem Balcon suchen. Von hier aus, fest in meinen Mantel gewickelt, sah ich zum ersten Male eine nächtliche Prozession, die in Frankreich ganz unbekannt ist. Sie bestand aus vier Pedellen, mit Laternen, und einem Sakristan, der ein Panier unserer lieben Frau vom Rosenkranze trug. Einige Sänger begleiteten den Zug, und sangen bei dem Tone eines Serpent die Litaneien der heiligen Jungfrau aus voller Kehle. Bei der Annäherung des Zuges, bei dem keine Priester, sondern nur Kirchenvorsteher und Chorknaben waren, wendete Jeder sich ab. Von Zeit zu Zeit hörten die Gesänge auf, und dann erfolgte das Geschrei: **por Nuestra-Senora santissima del Carmen.** (Gebt für unsere liebe Frau vom Rosenkranze.) Nach diesen Worten hielten zwei Allmosensammler allen Vorübergehenden die Büchse hin, oder gingen in die Kaufmannsladen, Allmosen zu empfangen oder zu erbitten. Regelmäßig alle Abende, zu derselben

Stunde, setzt sich diese Prozession, unter denselben Zeremonien, in Marsch, zieht über die **Puerta del Sol**, wo die Menge bei ihrer Annäherung das Haupt entblößt, und kehrt in die Kirche zurück, wenn sie ihre gewöhnliche Erndte gehalten hat. Dies ist abermals eine Auflage zum Vortheil der Geistlichkeit.

Unmittelbar nachdem zur Ruhe der Priester geläutet worden, ertönt die Retraite des Militairs. Sei es nun Gewohnheit, sei es Prahlerei, kurz, diese Retraite erschallt so laut, daß man sie in allen Theilen Madrids hören kann. Sechszig Trommelschläger kommen mit ihren Pfeifern auf der **Puerta del Sol**, vor dem Postgebäude, zusammen, und durchziehen in zwei Abtheilungen, unter Bedeckung eines Kommando Infanterie, die verschiedenen Straßen der Hauptstadt. Wenn man sie hört, sollte man glauben, Madrid hätte eine Garnison von 20,000 Mann, obgleich sie nur aus 4000 Schweizer-Franzosen besteht, deren Tambours die Retraite nicht mitschlagen, und et-

wa 3000 Garden oder königlichen Freiwilligen. Die Polizei besteht gegenwärtig aus einem Regimente von 600 Gensd'armes, oder Zelatores, welche Recacho, nach dem Muster der Pariser Gensd'armerie, mit der sie auch gleiche Kleidung tragen, errichtet hat. Die Alguazils sind Polizeioffiziere, von der Art, die man bei uns Agenten, Spione oder Kundschafter, in England aber mit einem Namen nennt, den der Anstand niederzuschreiben verbietet.

Ich habe diese Gattung Menschen in der Nähe beobachtet. Der Fremde, welcher in dem Lande der Inquisition reist, muß darauf gefaßt sein, sie häufig auf seinen Wegen zu finden. Sie halten alle Zugänge besetzt, haben die Schlüssel von allen Thoren, und öffnen diese nur nach einem goldenen Regen. Träfe man hinter diesen Thüren noch auf Danaes! — Aber welche Cerberusse findet man! Welches Bild des Tartarus!

Das Vorhaus vom Palaste des Herrn Recacho, welcher in der Prinzenstraße liegt, ist

von einem Feldlager seiner Gensd'armen, seine Ställe von deren Pferden, besetzt; der Eintritt in das Intendanturgebäude der Polizei von Madrid, in der Straße von Atocha, ist nicht glänzender. Die Treppen sind so dunkel, wie sie sich für einen solchen Ort ziemen. Einige erbärmliche Beamte, mit einem Säbel an schwarzem Bandeliere, wie die der Aufseher unserer Kirchhöfe, bewaffnet, gehen patzig in den Vorzimmern auf und nieder, und sind beständig von einer Menge Menschen umringt, die ihre Existenz gerichtlich bestätigt wissen wollen. Durch diese Defilees mußte ich zu dem Intendanten dringen, um die Unterzeichnung meines Passes zu erlangen, damit ich nach Portugal reisen konnte; ich dachte meinen Weg dahin über Badajoz zu nehmen. Doch kaum war ich in dieses Heiligthum des Gewalthabers eingedrungen, als sich zwischen dem Secretair und mir ein eifriges Gespräch entspann. Bruchstücke desselben habe ich bereits in mehreren Zeitschriften mitgetheilt, doch

glaube ich, daß es nicht unzweckmäßig sein wird, es hier noch ein Mal vollständig zu widerholen; theils weil der Inhalt dieser Unterhaltung mir höchst sonderbar scheint, theils aber auch, weil der Herr Secretair, durch die Oeffentlichkeit, welche ich der Sache gab, erschreckt, es für eine Erfindung von mir auszugeben versucht hat. Leicht wird der Leser aus dem ganzen, natürlichen und einfachen Tone, die Wahrheit erkennen.

Als ich in das Kabinet des Intendanten trat, den ich auf spanische Weise begrüßte, wies er mich mit ungeduldiger und geringschätzender Geberde an seinen Secretair, Don Pedro Vinyolas, als den, an den ich mich zu wenden habe. Dabei sagte er noch, wie halb vor sich hin: „Das ist der Agent des Herrn Lafitte!" hierauf schwieg er, und begnügte sich, mit dem Auge unserer Unterredung zu folgen.

„Sie sind hier bekannt, mein Herr;" sagte Don Vinyolas. „Die französische Polizei hat

uns von Ihrer Ankunft benachrichtigt. Sie sind nicht, was Sie zu sein scheinen, und Ihr Paß ist nicht in der Ordnung." Der Intendant übergab ihm hierauf die Note aus Paris, mit der er während dieser kurzen Einleitung gespielt hatte.

„Mein Herr," entgegnete ich, „erlauben Sie mir, zuerst dem Herrn Intendanten zu antworten, der mich beschuldigt, ein Agent des Herrn Lafitte zu sein. Herr Lafitte beschäftigt sich mit seinen eigenen Angelegenheiten, und gewiß sehr wenig mit den Ihrigen. Hat die Polizei von Paris Sie von meiner Ankunft benachrichtigt, so hat sie mir dagegen eine Einladung an Sie mitgegeben, mir Schutz zu gewähren, im Falle ich ihn bedürfte; dies ist mein Paß. — Der Paß ist ganz in der Ordnung, und ich bin gewiß der, für den ich mich ausgebe."

„Sie sind reich — — —"

„Ich verlange von Niemanden etwas."

„Sie sind reich; man muß es sein, um unser Land bereisen zu können.“

„Mein Herr, das steht mit meinem Passe in gar keinem Zusammenhange. Ich habe ihn von Ihrem Konsul in Bayonne visiren lassen, und eben so durch alle Obrigkeiten von der Grenze bis Madrid; er ist ganz in der Ordnung.“

„Und das Visa des Gesandten in Paris?“

„Ist nicht nöthig. Ich habe ganz England und Schottland durchreist, ohne das Visa des englischen Gesandten, und Niemand hat mich beunruhigt.“

„Weshalb nennen Sie sich Chirurgus, und nicht Professor der Handelsschule?“

„Diese beiden Titel sind nicht unvereinbar; reichen Sie mir Ihren Arm zum Aderlaß, und Sie werden sich davon überzeugen. Ich habe den angenommen, der mir am passendsten zu sein schien.“

„Sie kommen, wie Sie sagen, nach Spanien, um sich zu unterrichten, aber es giebt

hier nichts, das besser wäre, als das, was Sie verließen.“

„In dieser Hinsicht würde ein Franzose selten sein Vaterland verlassen. Aber ich habe hier schon sehr interessante Dinge gesehen, und es bleibt mir noch sehr vieles zu sehen übrig, obgleich Madrid nicht größer ist, als eine Vorstadt von Paris.“

„Ich kann es nicht glauben, daß Sie blos hieher gekommen sind, um sich zu unterrichten. Sie sind noch nicht lange hier; was hätten Sie während dieser Zeit lernen können?“

„Daß Ihre Hospitäler erzittern machen; daß Ihre Finanzen zerrüttet sind; daß Ihre Douanen ihre eigenen Angelegenheiten besorgen, aber nicht die Ihrigen; und daß es in Castilien an Wasser mangelt.“

„Wie? — ist das alles?“

„Sind denn die Fingerzeige, die ich Ihnen gebe, nichts? Außerdem sagt man noch, daß in Andalusien die Bauern die Baumwollenstaude, das Zuckerrohr und die Cochenille gut

zu warten verstehen; meine Absicht ist, mich mit eigenen Augen davon zu überzeugen. Ich habe Empfehlungsbriefe an Kaufleute aller Ihrer mittäglichen Provinzen."

„Vagabonden fehlt es daran niemals."

„Woran erkennen Sie denn die rechtlichen Leute? Thut es aber Noth, Sie zu überzeugen, so erfahren Sie hiemit, daß ich verheirathet bin, daß ich meine Frau in gesegneten Umständen zurückgelassen habe, und daß ich sowohl für sie, als für mich selbst, des Friedens bedarf."

„Dies ist nicht der Ort, sich um das Wohl schwangerer Frauen zu bekümmern."

„Mein Herr Sekretair, die französische Polizei besteht aus Menschen, und diese können irren. Haben sie mich im Irrthume oder aus Falschheit Ihnen überliefert, als einen verdächtigen oder gefährlichen Menschen, so sehen Sie sich doch wohl vor, ehe Sie mich beleidigen. Ich kenne die Achtung, die man

Ihrem Stande schuldig ist; vergessen Sie nicht die Gesetze der Gastfreundschaft."

Bei diesen Worten entfernte ich mich, um am folgenden Tage das Gespräch fortzusetzen. Als ich ging, warf ich dem Intendanten noch einen verächtlichen Blick zu. Er hatte uns nur durch einzelne Worte unterbrochen, die aber ganz dazu geeignet waren, den kaltblütigsten Menschen aufzubringen. Meine ganze Kraft mußte ich aufbieten, um mit Ruhe solche Antworten zu geben, wie sie mir passend schienen, und oft begleitete ich meine Worte mit Geberden, deren Heftigkeit ihrer Gelassenheit sehr widersprach. Vielleicht ist es dies, was in den Augen des Herrn Sekretairs verdächtig erschien, und das er für Charlatanerie hielt, wie er dies unter dem Artikel „Madrid" in der Pariser **Etoile** hat einrücken lassen; ich habe darauf geantwortet. *).

Am folgenden Tage ging ich wieder auf

*) Man sehe das Journal du Commerce und den Courrier français vom 20sten Oktober 1826.

das Polizeiamt. Dies Mal ward ich durch Herrn Vinyolas empfangen.

„Ganz bestimmt," sagte er, mich anredend, „können wir Ihnen den Paß nach Portugal nicht geben."

„Dürfte ich Sie fragen, worauf sich Ihre Weigerung gründet?"

„Ihre Auskünfte haben uns nicht genügt."

„Aber ich dächte doch, daß sie sehr deutlich wären."

„Wären sie es gewesen, würden Sie erlangt haben, was Sie wünschten."

„Aber was wirft man mir denn vor."

„Nun, nichts."

„Ihr Verfahren schmeckt gewaltig nach der Inquisition."

„Ei, ohne Zweifel; dies alles ist **rein inquisitorisch.** (Noch tönen mir diese beiden Worte in den Ohren.) Wir führen hier die Untersuchung. Man sagt, Sie wären gewandt, und Sie wissen das noch nicht?"

„Ich erzeigte Ihnen diese Ehre, mein Herr.“

„Sie sind noch sehr jung! das Geheimniß ist, mächtig zu sein, und es ist schwer, dahin zu gelangen; doch, hat man die Macht, so muß man sie auch benutzen. Nach diesem Grundsatze handelte Napoleon.“

„Ein schöner Schutzherr für eine legitime Obrigkeit.“

„Noch ein Mal, mein Herr; Sie sind jung. Mäßigen Sie sich, und gehen Sie nicht nach Portugal. Wir werden Ihnen übrigens Ihre Papiere nicht eher zurückgeben, als bis Sie uns die Orte genannt, die Sie besucht haben, und die Personen, mit denen Sie umgegangen sind.“

„Mein Herr, ich verlange vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit, ehe ich diese Bedingung eingehe. —“ So endigte unsere Unterredung.

Der Streich ging von Paris aus, darüber hatte ich jetzt die Gewißheit erlangt. Ich hoffte

aber, daß die Polizei nichts mit der Politik gemein habe, daher setzte ich eine Liste der Personen auf, die ich nennen konnte, ohne eine Unbescheidenheit zu begehen, und entwarf überdies noch eine Protestation, um meine eigene Ehre sicher zu stellen, wenn der Gesandte mir diesen Schimpf anthun lassen sollte. Er selbst war abwesend, und ich ging daher zu dem Gesandschaftssekretair, Herrn von Viel-Castel. Ihn fragte ich, ob ich mich einem so niedrigen Ansinnen fügen solle. Der junge Diplomat las meine Protestation, und rieth mir dann, mich in alles zu ergeben, was auch meine Gründe sein möchten, seine Einmischung zu fordern. Aus Achtung gegen seinen Stand enthalte ich mich hier jedes Urtheils über diese Gleichgültigkeit eines Franzosen gegen einen andern. Das Ende von der Sache war so, wir es sein sollte. Meine Liste kam in die Hände der Polizei, welche sich beeilte, bei alle den Personen Erkundigungen einzuziehen, die darauf genannt waren. Sie gehörten

sämmtlich zu den ersten Familien der Stadt. Don Pedro Vinyolas ließ mich hierauf zu einer neuen Zusammenkunft bescheiden.

Dies Mal fand ich in seinen Mienen wie in seinem ganzen Betragen viel mehr Freundlichkeit und Achtung, als früher. Die Nachrichten, die er von meinen Gastfreunden erhalten, hatten ohne Zweifel die üble Meinung etwas abgeändert, welche er durch die Note der Polizei von Paris gegen mich gefaßt hatte. Er schien verwirrt und verlegen.

„Herr Blanqui," sagte er, „der Herr Intendant verweigert Ihnen durchaus die Erlaubniß, Ihre Reise nach Westen fortzusetzen; ich kann dabei nichts thun. — Ihre Papiere stehn zu Ihrer Verfügung."

„Da Sie mich durch dieses Vertrauen ehren, kann ich Ihnen gestehen, daß ich mich durch den strengen und spöttischen Ton sehr beleidigt gefühlt habe, den Sie gegen mich anzunehmen für gut fanden, obgleich Sie mich

nicht weiter kannten, als durch eine kleine Notiz der pariser Polizei."

„Wenn ich mich darin vergessen habe, so thut es mir leid, und es reut mich, ich schwöre es Ihnen. Empfangen sie mein Bedauern deshalb." (Dies waren seine eigenen Ausdrücke.)

„Mein Herr," entgegnete ich, „ich werde unser Gespräch drucken lassen. Ich werde es darthun, daß sie mich auf Vollmacht aus Paris verfolgt haben. Bekennen Sie, daß dies eine traurige Rolle für den spanischen Stolz ist."

„Was wollen Sie? steht nicht eine französische Garnison in Madrid?" — Als ich mehr wissen wollte, entgegnete er lächelnd: „Der General Cambrone, Ihr Landsmann, stand mit einem Detaschement von 800 Mann in Italien, und verlangte von dem Mair einer kleinen Stadt, wo seine Truppen übernachteten, 5000 Rationen. — Wie? General," sagte der Mair, „Sie verlangen 5000 Rationen,

und haben doch nur 800 Mann?" — „Mein Herr Mair," entgegnete der General, „ich spreche niemals über die Politik." — „Mein Herr Blanqui, sage auch ich jetzt, entschuldigen Sie mich, wenn ich nicht über die Politik spreche."

Dies war sein letztes Wort *).

*) Es ist wohl überflüssig hier anzuführen, daß ich nicht weiß ob der Herr Sekretair Recht hatte.

Zehntes Kapitel.

Betrachtungen über die vorhergehenden Gespräche. — Die heldenmüthige Stadt. — Verbot, in dem Theater zu pfeifen, bei Galeerenstrafe.

Ehe ich mir ein Urtheil über diese sonderbaren Mittheilungen erlaube, muß ich erwähnen, daß ich unsere Gespräche hier wörtlich niedergeschrieben habe; ich konnte dies sehr leicht, da Herr Vinyolas immer französisch mit mir sprach. Er schien sogar Vergnügen daran zu finden, gegen einen Ausländer durch seine Gewandheit und Feinheit in einer fremden Sprache zu glänzen. Seine Aussprache, welche fast gar nichts von dem spanischen Accente hat, ließ mich vermuthen, daß er sich lange in Frankreich aufgehalten habe. Späterhin habe ich in Madrid erfahren, daß der

Herr Vinyolas früher ein exaltirter Anhänger der Konstitution gewesen sei. So haben wir, Dank sei es unserer Zeit, wüthende Jakobiner gesehen, welche ihr Lob des Sanscülottismus in das des Absolutismus verwandelten, und dabei, wie der Herr Secretair der spanischen Polizei, über die Aufrichtigkeit der Jugend lachten, die uns abhält, sie zu verstehen und ihnen nachzuahmen. Noch jetzt lacht jener Beamte vielleicht über die Mühe, die ich mir genommen, seine flüchtigen Vertraulichkeiten so genau niederzuschreiben, da er sie so leicht durch eine öffentliche Verleumdung oder Lüge widerrufen kann. Irgend ein Journal, das in dem Solde von seines Gleichen steht, würde die Verleumdung aufnehmen und mich wie einen dummen Teufel behandeln, daß ich glauben konnte, es lohne sich bei der Polizei, oder irgend einem andern Fache, der Mühe, die Wahrheit zu sagen.

Doch das Resultat einer Erfahrung, die

ich auf meine eigenen Kosten machte, wird für meine Landsleute nicht verloren sein. Schon der Professor Cousin, ein viel würdigeres Opfer der Polizei, dessen Talente ich bewundere, hat Gesinnungen kund gethan, welche die allgemeine Aufmersamkeit verdienen. Er vertheidigte die Vernunft, ich sprach um meiner Arbeit willen. Die kleinen Inquisitionen von Deutschland, und das heilige Tribunal von Madrid, welche in Paris ihre Korrespondenten haben, hatten dies um uns verdient. Jetzt sind wir eng verbunden, wie Alle die, welche mit Ernst über die Bestimmung des menschlichen Geschlechtes sprechen wollen. Nach dem traurigen Schauspiele so vieler Widerrufe, muß ein junger Mensch, der in unsern Tagen das Wort oder die Feder ergreift, sich der Vertheidigung der Rechte des Jahrhunderts weihen. Darin findet er den einzigen wahren Ruhm, den einzigen dauerhaften, den einzigen, der noch Werth haben kann: — das Glück, nützlich zu sein.

Einen anderen verlange ich nicht. Um diesen zu erreichen, erzähle ich, was meine Aufmerksamkeit bei Betrachtung eines der größten Phänomene in der Zerrüttung menschlicher Gesellschaft, erregte.

Ein Volk läßt sich eben so gut nach seinen Sitten, als nach den Gesetzen für dieselben, beurtheilen. Die letzte Proklamation des Großsultans an die Einwohner von Konstantinopel, durch welche er ihnen das Sprechen verbietet, zeichnet uns die Türken deutlicher, als dies ein ganzer Band gekonnt hätte. Schweigt, betet für mich, oder sterbt! — Es kann nichts einfacheres geben; so wird in der Türkei regiert. Will man wissen, wie jetzt in Madrid regiert wird? — Man höre es.

Im Anfange des Monats September 1826 gaben die Schauspieler der heldenmüthige Stadt*) eine Oper von Merkadante; die Masse strömte herzu, sie zu hören, und warf

*) So wird Madrid von den Behörden genannt.

dabei einige Gensd'armen, welche sie zurückhalten wollten, über den Haufen. An dem Tage, nachdem diese Frechheit begangen worden, erschien eine Bekanntmachung, welche wörtlich so lautete:

An die Einwohner der sehr heldenmüthigen Stadt Madrid.

Im Namen des Königs, unseres Herrn, machen die Alkaden des Hofes, nachdem sie von dem Auflaufe, der gestern an den Thüren des Theaters Statt gefunden hat, und der dem Gefühle der Sittlichkeit und des Anstandes der Bewohner dieser sehr heldenmüthigen Stadt so gänzlich widerspricht, folgendes bekannt:

„Jeder, der dabei betroffen wird, auf dem Theaterplatze mit lauter Stimme Billets zu fordern, soll ergriffen, und zu zwei Monat Karrenstrafe im Prado, eine Kette am Fuße, verurtheilt werden. Im Falle der Wiederholung wird die Strafe verdoppelt."

„Jeder, der sich während der Vorstellung

eines Stückes erlaubt, zu klatschen oder zu pfeifen, oder mit einer Person in einer der Logen, und wäre es seine Schwester, Zeichen zu wechseln, soll das erste Mal auf sechs Jahre als Soldat eingestellt, das zweite Mal aber auf zehn Jahre zu den Galeeren verurtheilt werden."

Was sagen meine Leser dazu? ist ein großer Unterschied zwischen der Bastonade in der Türkei, als Strafe für das Sprechen, und den zehn Jahren Galeere in Spanien, als Strafe für das Pfeifen?

Wenn es den Griechen jemals gelänge, ihren alten, sehr gnädigen Sultan, zur Annahme einer Konstitution zu bewegen, wäre es da nicht ganz billig, ihn sogleich wieder auf den unumschränkten Kaiserthron zu heben, von wo er die Bastonaden, das Erschießen mit Flinten und Kanonen, und das Ertränken, befiehlt? — Dies ist es, was wir in Spanien gethan haben. Für eine kurze Zeit entbehrte die sehr heldenmüthige Stadt

die Alkaden des Hofes, und im Theater wurde greulich gepfiffen; nie kann man einen kühnern Mißbrauch erlebt haben. Doch wir sind erschienen, und die Alkaden haben ihre frühere Begeisterung wieder gewonnen. Man pfeift nicht mehr, und dies kostet uns blos dreihundert Millionen. Sprechen wir davon, uns bezahlen zu lassen, so können unsere Soldaten auf's Neue auf den Rosten von Buytrago gebraten werden.

Eilftes Kapitel.

Beschreibung des spanischen Theaters. — Alguazils auf der Wache. — Trauriger Anblick des Saales. — Der Schauspieler Latorre. — Der Bolero. — Ein Saynete.

An dem Tage jener schrecklichen Bekanntmachung kündigte der Zettel des großen Theaters an: Othello, hierauf einen Bolero, und ein Saynete, eine Art von Sprichwort oder Posse, den Stücken der Variétés ähnlich. Neugierig, zu sehen, welchen Eindruck die Bekanntmachung auf das Volk gemacht habe, ging ich zu guter Zeit in die Prinzenstraße, um, ohne zu schreien, ein Billet erhalten zu können. Das hielt nicht schwer, denn es war Niemand an der Kasse. Es scheint mir nicht unpassend, hier einige Worte über den Bau des Schau=

spielhauses, und die daselbst herrschenden Gebräuche, zu sagen. Nichts ist einfacher, man könnte sagen ärmlicher, als das Aeußere des Gebäudes. Das Innere ist dagegen trefflich eingerichtet, und das Publikum genießt hier mancher Vortheile, die in Paris noch nirgends zu finden sind. Das Parterre ist in drei Theile getheilt, deren erster unseren gesperrten Sitzen ähnlich ist; die Sitze aber sind in Madrid elegante, sehr bequeme Armstühle. Die zweite Abtheilung gleicht unserem Orchester; die Zuschauer sitzen hier ebenfalls, und die Bänke haben Lehnen, die Plätze sind aber nicht numerirt. Die dritte Abtheilung endlich ist ganz das Parterre unserer Theater. Es sind hier drei Rang-Logen, und zwei Gallerien.

Die Empfindlichkeit der Spanier, in Hinsicht der Polizei, ist nicht so groß, als die unsrige. Der Alkade des Hofes, welcher die Aufsicht über das Haus führt, sitzt in einer großen Loge, welche mit rother Seide ausgeschlagen ist. Die Alguazils, den Stock in

der Hand, den Hut auf dem Kopfe, stehen unter ihm, und es geschieht ihnen nicht das geringste Ueble. So sind die Nachkommen eines Pizarro, eines Fernand Cortez. Bei dem leisesten Pfeifen oder Murren, springen diese Sbirren von ihren Plätzen auf, ergreifen den Schuldigen, und schleppen ihn aus dem Theater.

Die Logen bieten den traurigsten Anblick dar. Alle Damen sind schwarz gekleidet, und tragen auf dem Kopfe eine Art Schleier von der nehmlichen Farbe, unter dem Namen der Mantilla bekannt. Ohne gefällige Falten hängt er über ihre Schultern herab, und bedeckt Haare, Hals, Busen und Arme. Man sollte denken, man sähe einen Kreis von Mumien dort sitzen. Das heftige und ermüdende Spiel mit dem Fächer unterbricht kaum diese sonderbare Einförmigkeit. Uebrigens würde man Unrecht thun, wollte man den Spaniern in den jetzigen Zeiten einen Vorwurf aus ihrer finstern Kleidung machen. Bei dem Elende,

das auf dem Lande lastet, würde die Fröhlichkeit die Frauen der Halbinsel schlecht kleiden. Man achte ihre religiöse Trauer.

Der Schauspieler Latorre, welcher für einen Schüler Talmas gilt, und der auch wirklich einige Mienen und Bewegungen dieses großen Tragikers, den wir so eben verloren, täuschend nachahmt, gab den Othello, mit einer seltenen Kraft und Wahrheit. Die spanische Sprache hat etwas majestätisches, und ich zweifle nicht, daß sie schon allein durch ihren Wohlklang selbst denen gefällt, die sie nicht verstehen. — Das Lustspiel wird sehr gut dargestellt, und oft mit einer Wahrheit des Ausdruckes, worüber man bis zu Thränen lachen muß. Unglücklicher Weise haben die Einrichter sich des armen Lope de Vega bemächtigt, und ihn zur Ehre der drei Einheiten wahrhaft unglaublichen Veränderungen unterworfen. Der Bolero füllt gewöhnlich die Zwischenzeit zwischen dem Trauerspiele oder dem großen Schauspiele und dem Saynete.

Dieser Tanz ist reizend, denn er ist voller Abwechselung, lebhaft, rasch, und dauert nur sehr kurze Zeit. Auf diese Weise hat man keine Zeit zur Langeweile, und muß nicht, wie in Paris, die sterblich langen Zwischenakte aushalten, während welcher man sich in der Regel eben so sehr langweilt, als in der guten Gesellschaft. Vielleicht ist auch der Alkade des Hofes froh, daß er seine Versammlung von Stummen beschäftigen kann. Die Langeweile könnte sie vielleicht zur Aenderung einiger Meinungen veranlassen; man muß gegen alle Welt gerecht sein. Die Spanier arbeiten daran, die saynetes von ihrer Bühne, als ihrer unwürdige Possen, zu verdrängen, aber es dürfte wohl noch eine geraume Zeit währen, ehe sie diesen Zweck erreichen. Melodramen giebt man auf dem Theater del Principe nicht; das Volk sieht diese zur Genüge auf dem Platze der Hinrichtungen.

Zwölftes Kapitel.

Ein Räuber, welcher seine Adresse giebt. — Matratze der Herzogin von ***. — Erinnerungen an die Cortes. — Ausgabe von Voltairs Werken unter dem Schutze der Heiligen. — Literarische Neuigkeiten. — Der Renegat des Herrn Vicomte d'Arlincourt. — Die königliche Bibliothek. — Gemeine Inschrift.

Als ich aus dem Theater kam, näherte sich mir ein Mann, und bat mich mit sichtlicher Verlegenheit um ein Allmosen. „Mein Herr," sagte er, „ich bin Artillerie-Offizier, bekomme aber keinen Gehalt mehr, und habe drei Kinder zu ernähren; thun Sie etwas für mich."

Dergleichen Scenen sind gar nichts ungewöhnliches. Ein reisender Engländer erzählte mir, er sei während seines Aufenthaltes zu Sevilla, vor wenigen Monaten, durch einen

Spanier von bedeutender Größe angefallen worden. Er hatte ihm, unter der Drohung, ihn nieder zu stoßen, wenn er sich weigere, die Börse abgefordert. — „Hier ist sie," hatte ihm der Engländer entgegnet; „Sie haben aber ein trauriges Handwerk, und üben es an einem sehr gefährlichen Orte."

Als der Spanier ihn für einen Engländer erkannte, änderte er den Ton. „Mein Herr," sagte er, „mein Leben ist in Ihrer Hand; nehmen Sie hier meine Adresse, und kommen Sie morgen zu mir. Es wird nur von Ihnen abhängen, ob Sie mich an den Galgen bringen, oder mir einen großen Dienst erzeigen wollen. Kommen Sie, kommen Sie ohne Furcht."

Wirklich suchte der Engländer den bestimmten Ort auf, und fand hier acht Kinder, welche sich mit allen Zeichen des wüthendsten Hungers einige grobe Nahrungsmittel streitig machten. Ihr Vater, der Räuber, erbot sich hierauf, dem staunenden Engländer die Börse zu-

rück zu geben, und gab sich zugleich als eine abgesetzte Magistratsperson zu erkennen. Die Verzweiflung, sagte er, ist meine einzige Zuflucht.

Die größte Pracht herrscht zuweilen an der Seite dieses Elends. Ich habe die Zimmer einer Herzogin gesehen, die in Madrid sehr bekannt ist, denn man zeigt den Reisenden ihren Palast, als eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Ihr Sekretair, der meinen Cicerone machte, führte mich in einen großen Vorsaal, an welchen eine Gallerie stieß, deren Möbel von orientalischem Luxus zeigten. Das Schlafzimmer der Herzogin ist nicht weniger bemerkenswerth. Die Matratzen ihres Bettes sind mit himmelblauem Atlas überzogen, und die Gardinen von rosa Musselin mit goldenen Franzen besetzt. Der Badesaal, dessen Fußboden mit Porzellanplatten gepflastert ist, stellt eine Grotte vor, in der die Najade des Palastes von Zeit zu Zeit ihre achtzigjährigen Reize erfrischt. Die Vorzimmer, die Treppen

und der Flur sind, dem allgemeinen Gebrauche gemäß, mit Livreebedienten überfüllt, welche müßig und wohlgenährt sind, wie die Mönche von Atocha oder aus dem Eskurial.

Das Volk beginnt, Betrachtungen über diese Gegensätze anzustellen, auf die es von den Aufgeklärten, deren Zahl in Madrid grö=ßer ist, als man glauben sollte, aufmerksam gemacht wird. Advokaten, Aerzte Kaufleute, Offiziere der alten Armee, alle fühlen tief und innig das Elend, in welches das Land durch die Restauration der Mönche gestürzt worden ist. Auch sind auf der andern Seite die Verbesserungen noch nicht vergessen, welche die Cortes von 1812 in Hinsicht auf die ar=beitende Klasse beabsichtigten. Die Schulen ge=genseitigen Unterrichts und die Elementarschu=len, die sie begründeten, haben Erinnerun=gen zurückgelassen, und das Volk hat ei=nige Dankbarkeit dafür bewahrt, weil alle jene Einrichtungen ihm nichts kosteten. Alle, welche nicht zu den Lazzaronis von Madrid

gehören, sprechen mit Bedauern von der konstitutionellen Regierung. Zwei Drittheile der Rechtsgelehrten und der Mediziner können ihre Arbeiten nicht fortsetzen, weil man ihnen die Purification verweigert hat. Die Museen sind für sie geschlossen, der Hof ist ihnen untersagt. In gleichem Falle befindet sich das ganze Offiziercorps, das während der langen Zeit des Unabhängigkeitskrieges so manchen Beweis des Muthes und Talentes gegeben hat. Spricht man mit diesen Veteranen von dem gegenwärtigen Elende ihres Vaterlandes, so färbt eine edle Röthe des Unwillens ihre Stirn, und mehr als ein Mal habe ich sie sogar Thränen darüber vergießen sehen.

Mehrere Privatbibliotheken sind den Durchsuchungen der Familiaren des heiligen Tribunals entgangen, und in einigen, welche ich sah, fand ich die besten Werke unserer neueren Publicisten. Die „Elémens d' idéologie des Destatt de Tracy, der „Traité d'économie

politique von Say," die Flugschriften de Pradts, die Sammlung der Reden, welche in unsern beiden Kammern bei Berathung über den letzten Krieg gehalten worden, befanden sich darunter. Voltair, der eifrig durch die Anzünder der Scheiterhaufen verfolgt wird, ist nicht ganz untergegangen. Ich habe mehrere Exemplare seiner Werke, nach der Ausgabe von Beaumarchais, gesehen. Ein Arzt hat den Einfall gehabt, ihn unter dem Titel binden zu lassen: „Leben der Heiligen, 1ter Bd.; 2ter Bd. rc. indem er hoffte, daß diese Flagge die Kontrebande schützen würde; und bisher hat der Erfolg seinen Erwartungen entsprochen. Rousseau, Büffon und selbst Montesquieu, sind verboten, man ertheilt jedoch denen das Privilegium, sie behalten zu dürfen, welche erklären, daß sie sich mit ihrer Widerlegung beschäftigen wollen.

Vielleicht ist es dem Leser nicht ganz gleichgültig, die literarischen Neuigkeiten kennen zu lernen, deren Titel während meines Aufent-

haltes in Madrid, mit großen Buchstaben an den Thüren der Buchhandlungen angeschlagen waren. Hier sind sie: „Abhandlung über die „fünf Arten, die Messe zu bedienen; neue „christliche Gesänge; vollständige Abhandlung „über die Generalbeichte; die Genüsse der Re„ligion; die Offenbarung Johannis, der gan„zen Welt erläutert; Napoleon, oder der Don „Quichotte Europas; Leichte und anwendbare „Art, eine gute Generalbeichte zu machen, „von dem Pater Calatayud, Mitglied der Ge„sellschaft Jesu." Dies letzte Werk, in 32°, von dem ich später noch sprechen werde, enthält so abscheuliche Schlüpfrigkeiten, daß die Feder eines rechtlichen Mannes sich sträubt, sie nur anzudeuten. Der Renegat des Vicomte d'Arlincourt war durch einen besondern Anschlagezettel angezeigt; die Ankündigung, welche ich wörtlich übersetzt habe, lautete: „Wenige Novellen vereinigen, wie diese, die hohe Schreibart des Telemach von Fénelon, die poetische Sprache Florians, die Gewand-

heit und den Einklang, welche man in den Werken der Frau von Genlis findet, und die Sentimentalität der Madame Cottin. Der Verfasser hat, nach dem Urtheile seiner eigenen Landsleute, alle seine Vorgänger übertroffen. —" Ich zweifle, daß in allen Werken des Vicomte d'Arlincourt eine Hyperbel von solcher Stärke sich findet.

Die königliche Bibliothek, welche seit kurzer Zeit wieder in Stand gesetzt worden, ist von ausgezeichneter Sauberkeit. So oft ich sie besucht habe, waren sämmtliche Tische, welche mit Teppichen bedeckt sind, und auf denen sich alles befindet, was zur Aufsetzung von Notizen erforderlich ist, mit Lesern von jedem Alter und jedem Stande umringt. Ich habe hier viele Militairs, und selbst Garde-du-Corps sich zu den Schülern setzen, und gleich ihnen, literarisch beschäftigen sehen. Einer meiner Nachbarn las mit Aufmerksamkeit eine Abhandlung über Wappenkunde, aber die Andern waren größtentheils mit ernsteren Dingen

beschäftigt. Die Beamten sind artig und gefällig, und zeichnen sich dadurch rühmlichst vor den meisten öffentlichen Behörden aus. Leider sind auch von diesem Heiligthume die Bajonette nicht entfernt. An der Thür steht eine Schildwache, und auf der Treppe drei Gens-d'armen mit gezogenem Säbel, als hielten sie Wache vor einem Gefängnisse. Noch merkwürdiger aber ist die Inschrift über dem Haupteingange. Sie dient dazu, das Andenken eines Besuches zu verewigen, mit welchem Ferdinand VII. seine Bibliothek am 7ten Juli 1826 zu beehren geruhete. Sr. Majestät, sagt die lateinische Juschrift: „has aedes invisere dignatus est;“ — — „Iberi plaudite, plaudite et exteri. —“ Dürfen wir uns da wohl noch über die Herrscher barbarischer Völker lustig machen, wenn sie, nach vollendeter Mahlzeit ausrufen lassen: „Der Sohn der Sonne hat gegessen; Könige der Erde, jetzt könnt auch Ihr Euch zu Tische setzen!“

Dreizehntes Kapitel.

Von den Klöstern Madrids. — Von dem Einflusse der Geistlichkeit. — Sechs tausend Olivenbäume durch die Mönche ausgerissen. — Unnütze Klagen.

Es giebt in Madrid sieben und dreißig Mönchs- und acht und zwanzig Nonnen-Klöster, auf eine Einwohnerzahl von 140,000 Menschen. Diese Klöster bilden den größten Theil der öffentlichen Gebäude der Residenz. Die meisten sind in gutem Geschmacke erbaut, und eher gefällig, als ernst oder finster; von außen sind sie fast alle grün oder hell-rosa angestrichen. Dort vegetirt eine Masse von Franziskanern, Augustinern, Dominikanern, Bernardinern und Kapuzinern von allen Farben; sie leben alle auf Kosten des Publikums. Die weite Kleidung eines einzigen dieser Schma-

rotzer würde hinreichen, die Blöße von drei Familienvätern zu bedecken. Diese Leute sind beständige Lobredner der Almosen. „Glücklich," rufen sie, „sind die Geistesarmen, denn ihrer ist das Himmelreich!" und das Volk, welches sein Glück in jener Welt gesichert sieht, dankt ihnen, und bedient sie, als erhielte es auch schon in dieser Welt von ihnen Lohn.

Bedenkt man die klugen Mittel, welche die Mönche anwenden, das Volk in der Dummheit zu erhalten, so staunt man weniger über die Schwierigkeit der Wiedergeburt dieser unglücklichen Nation. Die meisten Schriftsteller, welche über die letzten Revolutionen auf der Halbinsel gesprochen haben, schreiben den glücklichen Ausgang des Unabhängigkeitskampfes dem Einflusse der Konstitution zu, als wenn das Volk im Stande gewesen wäre, dieselbe zu verstehen. Nur dem Einflusse der Geistlichkeit, der Gewalt des Klerus, ist die Ehre des Widerstandes beizulegen. Die Priester und die Mönche hatten das Volk zum

Fanatismus gereizt. In Prozession führten sie es auf das Schlachtfeld, in der einen Hand den Dolch, in der andern das Kruzifix. Man hat die Franzosen weit mehr als Ketzer, Abtrünnige, Exkommunizirte, ermordet, wie als Soldaten einer tirannischen Macht. Die Mönche dachten so wenig an die Freiheiten des Volks, daß sie jedesmal den Maaßregeln der Cortes von Cadix sich widersetzten, sobald diese gegen ihre Privilegien, oder selbst nur gegen die Inquisition gerichtet waren. Den König Joseph haßten sie ganz besonders, weil er dies Tribunal aufgelöst hatte, durch welches die Geistlichkeit ihren Feinden schon provisorisch Höllenstrafen auferlegen konnte.

Jetzt sind die Dinge noch fast eben so gestaltet. Das spanische Volk ist überaus unwissend, und überaus fanatisch, und lebt von Allmosen, vom Stolze und von der Hoffnung, einst das Paradies fast ausschließlich zu besitzen. Die Mönche haben es an den Glauben gewöhnt, daß jeder Pfarrer die Seele des Gläu-

digen nach seinem letzten Stündlein in die Hände des Allmächtigen überliefere, und daß dieser nach den Weisungen der Geistlichkeit richte. Die einfachsten Dinge werden den Kindern wie der Durchgang durch das rothe Meer, oder das Anhalten der Sonne durch Josua, erklärt, und ihre Pflichten gegen ihre Eltern, ein für alle Mal den Geboten des Katechismus untergeordnet. Dies ist die Erziehung der Menschen, welche weder lesen noch schreiben können, und deren ist die Mehrzahl. Die Bibliothek derer, welche mit dem heiligen Tribunal in keine Zwistigkeiten gerathen wollen, besteht aus einigen ascetischen Werken, christlichen Liedern, Abhandlungen über die verschiedenen Sakramente, und einigen Schriften der Kirchenväter. — Es ist bekannt, daß die Zöglinge einer Artillerie-Schule wie Kasuisten examinirt worden sind.

Bei jedem Schritte trifft man auf Aberglauben, wie er im funfzehnten Jahrhundert herrschend gewesen sein mag. Die Kirche des

Klosters von Atocha, eine der bedeutendsten in Madrid, ist überfüllt mit einer Masse von ex-votos, von Armen und Beinen in Wachs, Strümpfen, Schuhen, Kinderkleidern, Hirnschalen, und ähnlichen Dingen, welche die Leichtgläubigkeit dargebracht hat. Jeder dieser Gegenstände wird als glaubwürdiges Zeichen für ein Wunder betrachtet, und die Masse derselben ist so groß, daß die Natur, danach zu urtheilen, hier nur sehr selten ihren gewöhnlichen Weg ginge. Während der Revolution von 1820 hatten die Cortes Atheneen, Akademien für Wissenschaft und Literatur, und Schulen für wechselseitigen Unterricht, zur Aufklärung des Volkes, errichtet; die Restauration hat gegen alle diese Anstalten einen tödtlichen Streich geführt. Nichts ist vor dem blinden apostolischen Fanatismus sicher geblieben. Einer der ausgezeichnetesten Advokaten von Madrid, welcher eine fast ganz unbebaute Kirchendomaine in der Gegend von Barcelona gekauft hatte, erzählte mir, daß die

Mönche, als sie nach der Restauration in ihr früheres Eigenthum wieder eingesetzt wurden, sechs tausend Olivenbäume, die er angepflanzt hatte, ausreißen ließen. So weit ging ihr Eifer, den heiligen Boden von allem Profanen zu reinigen.

Der entsetzliche Anblick der Inquisitionskerker, welche während der konstitutionellen Regierung geöffnet waren, hatte auf das Volk nicht den Eindruck gemacht, den man mit Recht davon erwarten durfte. Weder der abscheuliche Abgrund, in den man die Opfer versenkte, noch die Torturwerkzenge, noch der Anblick der unterirdischen Gewölbe, von denen die Aufgeklärteren nur mit Entsetzen sprechen, erfüllten das Volk mit einem gerechten Abscheu gegen diese höllischen Erfindungen. Es ist nur zu wahr, daß eben dieses Volk sie jetzt zurückfordert, und daß die Spanier, welche ihres Jahrhunderts würdig sind, bei dem Blicke auf diese Saturnalien des Fanatismus, der alles in Blut zu verwandeln

droht, von gänzlicher Verzweiflung ergriffen werden. Ich muß es bekennen, daß man uns laut als die Urheber dieses Elends beschuldigt. „Wir waren den Kerkern entronnen,“ sagen sie, „und Sie haben uns wieder hineingestoßen. Dürfen Sie wohl über die Greuel unserer Revolution sprechen? haben wir einen Marat, einen Robespierre, einen Fourquier-Tinville gehabt? Nie würde eine Revolution weniger Blut, weniger Thränen gekostet haben; Sie haben unseren Schaffotten die Opfer geliefert. Sie haben den Händen der Fanatiker den geheiligten Dolch zurückgegeben, den unsere Sorgfalt in ein nützliches Werkzeug verwandelt haben würde. — Sie haben uns tausend Mal ermordet. Sie haben der Leichtgläubigkeit unserer Generale die Kapitulationen entlockt, und dann Gewalt an ihnen geübt; Sie haben uns eine Konstitution, haben uns Amnestie versprochen, und dann Männer am Galgen umkommen lassen, welche die Ehre genossen, gegen Sie zu kämpfen.“

Doch lassen die Konstitutionellen der Mäßigung und Menschlichkeit des Prinzen Generalissimus Gerechtigkeit widerfahren, aber sie beklagen sich bitter über den Bruch aller der Versprechungen, welche in seinem Namen gemacht wurden. Die Franzosen haben eine verderbliche Anarchie an die Stelle der Unruhen gesetzt, welche von einer Staatsumwälzung unzertrennlich sind, und ihre Reise nach Cadix hat zu nichts genützt, als Europa das Aergerniß mit Ouvrard, eines Bankerottes, immerwährender Blutgerüste, und des blutigen Widerrufes König Ferdinands VII. zu geben. Ich bin im Besitze aller Papiere, welche sich auf die spanische Revolution von 1820 bis 1823 beziehen, und denke bald eine Geschichte dieses Zeitraumes zu schreiben, der so merkwürdig, und doch nur so unvollständig bekannt ist. Man wird daraus sehen, daß es den Spaniern zwar an Entschlossenheit, aber nie an Redlichkeit gefehlt hat, und daß der Vorwurf der Falschheit, den man den konstitutio-

nellen Generalen macht, auf die Anhänger der apostolischen Parthei zurückfällt. Ich werde, indem ich mich auf Thatsachen stütze, zu beweisen suchen, daß die spanische Revolution, in ihrer Quelle bei weitem weniger rein, als die französische, doch zu eben so günstigen Resultaten geführt hätte, wären nicht durch die Drohungen Fremder, und die Partheien, welche nur auf deren Anstiften sich bildeten, im Volke selbst Spaltungen entstanden. Frankreich leidet jetzt sehr bei dem Unglücke der Halbinsel, und es sieht, daß seine Truppen diese Länder nur durchzogen haben, um Schulen, Werkstätten der Künstler, und Komptoirs der Kaufleute zu schließen, und die Klöster, die Zufluchtsstätten der Unwissenheit und des Müßigganges, wieder zu öffnen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Palast des Königs. — Der Thronsaal. — Die Kapelle. — Luxus und Dürftigkeit. — Schlafzimmer Ferdinands VII. und der Infanten. — Bild des Königs und der königlichen Familie.

Das Schloß des Königs von Spanien ist durch mehrere Reisende in einer Zeit beschrieben worden, in der die Pracht der Bauart mit der innern Einrichtung noch nicht einen so grellen Gegensatz bildete. Dies bestimmt mich, hier in einige Einzelnheiten einzugehen, die der Leser mir, ihrer Neuheit wegen, sicher verzeihen wird. Der Name des Königs Ferdinand VII. ist in Frankreich so bekannt geworden, daß man nicht böse sein wird, auch die Möbel seines Saales und selbst seines Schlafzimmers, kennen zu lernen. Durch

einen glücklichen Zufall waren Sr: Majestät während meines Aufenthaltes zu Madrid in St. Ildefonso, und dies, verbunden mit einer wohlwollenden Protektion, machte es mir möglich, sämmtliche Zimmer der königlichen Wohnung zu sehen.

Man weiß, daß der Palast mit einer Masse kleinlicher Gebäude umgeben war, die dessen Schönheit zu erkennen hinderten. König Ferdinand verdankt ihre Wegräumung dem König Joseph. Doch bis jetzt hat noch nichts vermocht, diesem einsamen Gebäude, das an einem der äußersten Enden Madrids wie verloren steht, etwas Leben zu geben. Es hat die Gestalt eines ungeheuren Quadrates, dessen eine Seite gegen den Manzanares, die andere gegen die Stadt gekehrt ist. Dies sind die beiden Hauptfronten. Man kann nichts schöneres sehen, als die große Treppe dieses Palastes. Die Stufen derselben sind von weißem Marmor, das Gewölbe ist mit Frescogemälden der besten Meister aus der spa=

nischen Schule geziert, und das Ganze gewährt einen wahrhaft bewundernswerthen Anblick. Der Thronsaal ist sehr groß, und ganz mit Purpur = Sammt ausgeschlagen. Zwölf Statüen von Bronze geben ihm ein finsteres, ernstes Ansehen. Der Thron, oder vielmehr der Sessel des Fürsten, war umgewendet, und mit ledernen Riemen befestigt, wahrscheinlich, um Profane abzuhalten, sich darauf zu setzen. Hier hat sich der König Joseph einen Augenblick ausgeruht, hier hat Ferdinand VII. die Konstitution beschworen.

Die Betzimmer, fast alle mit inländischem Marmor bekleidet, und mit Gemälden von Morillo geschmückt, sind ungemein reich verziert. Unglücklicher Weise erlaubt die Dunkelheit, welche in ihnen herrscht, nicht, ihre ganze Schönheit zu erkennen. Für gewöhnlich sind sie geschlossen, weil der König es mehr liebt, seine Andacht in der Kapelle, im Angesichte des ganzen Hofes, zu verrichten. Diese Kapelle ist auch wirklich ein kleines Mei=

sterwerk der Anmuth, Eleganz und Einfachheit. Ihre Gestalt gleicht der eines Theaters; der Altar nimmt dabei die Stelle der Bühne ein; der Hof stellt das Parterre vor, und die Loge des Königs die große Mittelloge. Das Gebetbuch des Königs, in einem Umschlage von Sammt, lag auf seinem Betpulte.

Ich werde nichts von der Pracht der Zimmer, von dem Marmor und den Gemälden, welche sie schmücken, sagen, aber die Armuth, welche das Meublement verräth, war mir auffallend. Die Grenze der Tage des Wohlstandes, ist hier mit finsteren Linien gezogen. In dem Schlafzimmer des Königs befindet sich nichts, als eine ganz gewöhnliche Bettstelle von Mahagoni, eine noch erbärmlichere Toilette und ein Nachttisch, der nicht fünf und zwanzig Francs werth ist. Einige Armstühle von alterthümlicher Form, und zwei Sammtkissen vollenden das Meublement dieses Zimmers, in welchem, wie man sagt, der König schläft. Der König ist musikalisch und spielt

das Fortepiano sehr gut, aber in seinem Kabinette hat er ein Spinett, dessen Tasten zwar mit Elfenbein und Perlmutter verziert sind, dessen Ton aber dieser Pracht nicht im geringsten entspricht.

Noch schlechter sind die Infanten versorgt. Ihre Pianos halten mit den mittelmäßigsten Arbeiten Erards, Pedzols oder Papes, unserer Instrumentenmacher, keinen Vergleich aus. In den Zimmern der Infantinnen habe ich Tische und Kommoden gesehen, die unseren Möbelhändlern Schande machen würden. Wenn ich dem Zeugnisse Mehrerer glaube, welche die Einrichtung unseres Finanzministers gesehen haben, so scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß das Boudoir der Gemahlin Sr: Excellenz bei weitem prachtvoller ist, als das Schlafzimmer der Königin von Spanien. Diese liebenswürdige Fürstin, welche nicht immer goldener Tage genießt, hat in dem Schlosse eine Wohnung, die ihrer ganz unwürdig ist. Aus Mangel sicherer Quellen enthalte ich mich hier jedes

Urtheils über ihre Lage. Nur das weiß ich, daß ihr Niemand die Achtung und Theilnahme verweigert, die man dem Unglücke zu zollen pflegt.

Auf dem labyrinthischen Wege durch das Schloß stößt man auf eine Menge Portraits, unter denen ich das Karls III., des gutmüthigen vierten Karls, Ferdinands VII., und der Infanten Don Carlos und Don Francisco bemerkt habe. Dem regierenden Könige muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sein Gesicht bei weitem mehr königliches hat, als das seiner andern Brüder, von denen der älteste, Don Carlos, von der Natur sehr vernachlässigt ist. Dieser muthmaßliche Erbe der Krone hat äußerst rothe Haare, und wenig Ausdruck von Geist in seinen Zügen. Der Infant Don Francisco, als Maler und Musiker ausgezeichnet, ist auf jeden Fall besser erzogen, als sein Bruder, und es mangelt ihm nicht an Anmuth und Talent. Sein Lehrer, der Obrist Amoros, ist jetzt Director der Nor-

malschule in Paris. In dem Kabinette Don Franciscos hängen mehrere Köpfe, die er während seines Aufenthaltes in Rom malte, und die eine sichere Hand verrathen. Seine Zimmer zeigen übrigens von eben so viel Armuth, als alle die andern, und in Paris giebt es hundert Privatleute, welche ihr Meublement nicht gegen das Sr. K. Hoheit vertauschen würden. Fast sämmtliche Vorsteher der Klöster sind reicher, als die Brüder des Königs; die öffentlichen Abgaben rauben diesen den größten Theil ihrer Einnahme, und sie leiden unter dem allgemeinen Elende, wie der Geringsten einer.

Ferdinands VII. Persönlichkeit ist sehr auffallend. Seine großen schwarzen Augen geben ihm den Ausdruck der Sanftmuth, welche schon durch das Vorspringen der Unterlippe, und die etwas platte Nase angedeutet wird. Er ist von gewöhnlicher Größe, zum Schlagfluß geneigt, und hat Anlage zu einer sehr bedeutenden Körperfülle. Sein Gang ist edel und majestätisch; er hat das Ansehen eines

Königs. Man sagt, daß er in seinem Privatleben einfach und heiter sei; dessen ungeachtet aber muß er doch das Heroische und Strenge lieben, wenn man einigen Witzspielen, die ihm zugeschrieben werden, glauben darf. Dabei ist er unentschlossen, und hat eine Art philosophischen Gleichmuthes. „Man muß sich den Umständen fügen!" Dies ist sein Wahlspruch. Man sagt, daß während der konstitutionellen Regierung eine Prinzeß vom Geblüte ihn um seine Zustimmung zum Kaufe einer Kirchendomaine gefragt, und er ihr geantwortet haben soll: „Kaufen Sie; kaufen Sie; Sie thun Recht daran!" Als nun nach der Restauration von Kadix der Klerus in sein früheres Eigenthum wieder eingesetzt ward, beklagte sich die Prinzessin gegen den König über den Verlust ihrer Domaine, er aber antwortete ihr: „Weshalb haben Sie sie gekauft!"

Funfzehntes Kapitel.

Hospital von St. Carlo. — Erschreckliche Unreinlichkeit. — Ergebung eines Obristen. — Unwissenheit eines Apothekers. — Verbannte Gelehrte. — Königliche Fayençe-Manufactur. — Fabrik chemischer Gegenstände, durch einen Franzosen begründet.

Von dem Palaste des Königs von Spanien bis zu dem Hospitale von St. Carlo ist der Sprung nicht so groß, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Hier verbirgt die Pracht des Gebäudes, wie bei dem königlichen Schlosse, inneres Elend. Es ist ganz der äußere Luxus, die Masse von Marmor, von Gallerien, von architektonischen Kunstwerken, aber dieser Aufwand gleicht der Pracht der Ruinen; er erregt ein tiefes Gefühl der Wehmuth und Trauer. Der innere Hof wird durch vier Flügel von Gallerien, drei Stockwerke hoch, gebildet; sie

sind luftig, und gewähren einen großartigen Anblick. Man glaubt, in einen Palast zu treten, aber ein plötzlich sich verbreitender Geruch verräth die wahre Bestimmung des Ortes. Sollte man es glauben, daß die Kranken selbst die Luft auf der Prachttreppe verpesten, die nach ihren Sälen führt, und daß man sie nicht ohne Gefahr ersteigen kann? Ein Haufen Sand, welcher in den Schlafsälen längs der Wand liegt, dient dazu, den schmutzigsten Unrath aufzunehmen, und wird seltener erneuert, als die Streu in einem Stalle. Von Zeit zu Zeit wird dieser Sand auf abscheuliche Weise aufgerührt, und fällt als Staub auf die Betten nieder.

Welche Betten; großer Gott! Eine einfache Matratze, ohne Strohsack, oft ohne Bettlaken, und eine dünne Decke, in allen Jahreszeiten. Die Kranken empfangen keine Kleider, und müssen sich daher in diese Decke einhüllen, wenn sie sich nur die mindeste Bewe-

gung machen wollen. Es ist ein schauderhaftes Schauspiel, sie auf den Gallerien umherwandeln zu sehen. Man stelle sich wandernde Skelette, mit langem Barte, erloschenem Auge und finsterem Blicke vor, mit einem schmutzigen Tuche behangen, das ihnen kaum bis zu den Knien reicht, und man hat ein Bild dieser Unglücklichen. Mein Auge, welches durch die Hospitäler von Paris an Reinlichkeit, sogar an Eleganz gewöhnt war, wendete sich mit Entsetzen von diesem Gemälde des Elends und der gänzlichen Nacktheit ab. Man zeigte mir einen ehemaligen Obristen der Kavallerie, der, wie alle die Kranken, auf einem solchen elenden Bette lag. Seine Philosophie hatte ihn nicht verlassen. „So lange meine Krankheit mich noch nicht hindert, zu denken," sagte er, „so lange werde ich auch das Leben noch werth achten. Die Erinnerung beschäftigt mich, und ich bin der Glücklichste von Allen, die Sie hier sehen." Aber nur schwer kann ich mir eine Vorstellung von dem Glücke eines Man-

nes machen, der dazu bestimmt scheint, in einem solchen Hospitale zu sterben.

Die Apotheke ist dem Gebäude angemessen; sie ist groß und gut gelegen, obgleich ganz unpassend in dem Erdgeschosse angebracht. Aber man findet hier keine der nöthigsten chemischen Werkzeuge; keine Retorte, kaum einige Sicherheits-Röhren; und keine Vorrichtung zu einem Laboratorium im gehörigen Stande. Ist dies dem öffentlichen Elende, oder der Nachlässigkeit und Unwissenheit des Gouvernements zuzuschreiben? Ich weiß es nicht. Aber wie dem auch sei, die Unwissenheit des obersten Apothekers überraschte mich im höchsten Grade. Er saß auf Bergen von China, und schien zum ersten Male zu hören, daß man daraus schwefelsaures Chinin ziehen könne. Vielleicht war er, gleich dem Barbier in Irun, königlicher Freiwilliger.

Alle frühere Reisende haben schon vor mir von dem Reichthume des anatomischen Museums gesprochen, das mit diesem Hospi-

tale verbunden ist. Es ist auch wirklich schwer, eine vollständigere Nachahmung der Formen, und, wenn ich es sagen darf, Geheimnisse der Natur zu sehen. Unter andern Merkwürdigkeiten ist mir das sehr gut gebaute Skelett eines vier und dreißig jährigen Mannes von acht Füß Größe, aufgefallen. Dieser Mann, welcher 1804 starb, soll seine Pfeife an den Straßenlaternen Madrids ganz bequem haben anzünden können. Doch das Merkwürdigste in dieser Sammlung, sind ohne Zweifel die in Wachs nachgebildeten verschiedenen Zustände des Uterus, während der Schwangerschaft. Um diesen Punkt der Genauigkeit zu erreichen, hat der Künstler gleichsam im Fluge die Natur belauschen müssen. Er hat wahre Meisterwerke geschaffen, über deren Erhaltung er allein gehörig wachen konnte, aber er ist als Konstitutioneller angeklagt und verwiesen worden. Gasco, einer der größten Botaniker Spaniens, hat sein Loos getheilt. Er ist in London, und beschäftigt sich mit Herausgabe ei-

ner Flora der Themse. Schwerlich wird man in Spanien einen Mann finden, der durch Talent oder Geistesgröße ausgezeichnet, und nach der Restauration nicht in Ungnade gefallen, oder Landes verwiesen ist.

An eben dem Tage sah ich die königliche Fayence-Manufactur zu Moncloa, einer halben Stunde von Madrid. Diese Anstalt, auf Kosten des Königs errichtet, und zu dessen Nutzen verwaltet, liegt mitten auf dem Felde, wie ein ganz unbedeutendes Gebäude. Es ist indessen die einzige Fabrik, welche dem Lande Fayence liefert; sie hat das Monopol diesen unentbehrlichen Gegenstand zu verfertigen. Die Erde wird in der Umgegend in einer trefflichen, äußerst reichen Grube gewonnen. Aller dieser bedeutenden Vortheile ungeachtet, ist das Fayence von Moncloa nur sehr mittelmäßig, und würde in unseren kleinsten Haushaltungen für Ausschuß angesehen werden. Die Glasur ist rauh, und verbirgt keinen der Fehler an den Tassen, Tellern und anderen

Geschirren dieser Fabrik. Dennoch werden die Waaren zu sehr hohem Preise verkauft; Dank sei es dem königlichen Monopol. Man bezahlt dafür ungefähr das Fünffache von dem, was ähnliche Gegenstände in Paris kosten. Man darf sich hiernach gar nicht wundern, daß es dem spanischen Volke an den allergewöhnlichsten und nothwendigsten Dingen fehlt. Es lebt von einem Tage zum anderen, und wenn es ja den Willen zu Verbesserungen hätte, wie könnte es seinen Zweck erreichen, da es überall auf Monopole des Königs, des Adels oder der Geistlichkeit stößt?

Die Arbeiter dieser Fabrik sind unglaublich nachlässig und träge. Welche Sorgfalt sie auch auf ihre Arbeiten verwenden, so erhalten sie doch nur denselben Lohn, dieselbe Versorgung. Sie werden alle von dem Könige pensionirt, und kümmern sich nicht um die Vervollkommnung seiner Manufactur. Man muß die Teller bei ihnen holen, wie sie auch beschaffen sein mögen, weil Niemand anderes,

als der König, das Recht hat, dergleichen zu verkaufen. Der König scheint auch sehr viel auf diese Fabrik zu halten, und während seines Aufenthaltes zu Madrid besucht er sie regelmäßig jede Woche ein Mal. Dies läßt die guten Seelen glauben, der König interessire sich sehr für die Industrie. Auch hat man die Freigebigkeit sehr gerühmt, mit der er im vergangenen Jahre einen Flügel des Fabrik-Gebäudes, welcher nieder gebrannt war, wieder hat aufbauen lassen.

So traurig ist der Zustand der Industrie in Spanien, daß die Hauptstadt des Landes noch vor einem Jahre keine Fabrik chemischer Gegenstände besaß. Schwefelblume und verschiedene andere, in den Künsten der Medizin so nützliche, Artikel, hatten hier einen ungeheuren Preis. Die Schwefelsäure z. B. von der das Kilogramm in Paris fünf und zwanzig Centimen kostet, kömmt in Madrid auf zwei und einen halben Francs zu stehen. Noch Niemand hatte daran gedacht, eine Bleistube zur

Verfertigung ähnlicher Gegenstände anzulegen, als ein alter französischer Militair, Béville, den Plan dazu faßte. Er hat sich in eine Vorstadt zurückgezogen, und dort mit seltener Umsicht alle die Sachen verfertigt, welche zu diesem Unternehmen erforderlich waren. Das Bedürfniß nach dergleichen war so groß, daß die Kaufleute jetzt den kaum geläuterten Schwefel schon aus seinem Laboratorium abholen. Die königliche Glasfabrik in Aranjuez konnte ihm nur sehr unvollkommene Retorten liefern, obgleich er deren Anfertigung zum großen Theile selbst geleitet hat. Wieder ein Monopol, dessen unabwendbare Folge ist, jeden Fortschritt zu hemmen oder zu verhindern.

Sechszehntes Kapitel.

Von der moralischen Gestaltung Madrids. — Die verschiedenen Partheien. — Die Konstitutionellen. — Die Apostolischen. — Entwurf, Herrn von Villèle in effigie zu verbrennen. — Parthei der Polizei. — Gerechtigkeitspflege.

Ouvrard hat, in dem zweiten Theile seiner Memoiren, die traurige Gestalt genau beschrieben, in welche die Wiederherstellung der Mönchsherrschaft die Hauptstadt gesetzt hat. Er hat, wie mich dünkt, genügend dargethan, daß unsere Einmischung nur den Müßiggängern aller Art genützt hat, den Kapuzinern, den Bettlern, und der Hefe des Volkes. Alle Uebrigen seufzen unter einem tyrannischen Joche. Männer, welche unsere beiden Revolutionen gesehen haben, versichern, daß dies Elend die Schrecken von 1793 und 1816 über=

bietet. Davon zu urtheilen, wie weit man die Geduld der Residenzbewohner auf die Probe setzen könne, hat man schon oben Gelegenheit gehabt, bei Anführung des Verbotes: im Theater zu pfeifen. Einige weitere Nachrichten werden die Stellung der verschiedenen Partheien zeigen, und was jede derselben einst zu leisten oder zu erdulden verspricht.

Die konstitutionelle Parthei, welche schon zu verschiedenen Malen durch das Schaffot und die Landesverweisungen dezimirt worden ist, besteht fast aus sämmtlichen aufgeklärteren Männern der aristokratischen Parthei, aus den Grundbesitzern und dem Handelsstande. Die meisten Mitglieder dieser Parthei, welche keinesweges die zahlreichere ist, leben unter einem beständigen Verdachte, und Alle, die unter den Cortes irgend einen Posten bekleidet haben, sind noch einer ganz besondern Aufsicht unterworfen. Um ihrer habhaft zu werden, ist das berüchtigte Purifikationsgesetz erlassen worden, eine wahre Auflage,

eine neue Art, die Leute den Platz, den man ihnen rauben will, doppelt bezahlen zu lassen. In dem folgenden Kapitel werde ich die offizielle Verfahrungsweise bei dieser Gelegenheit erzählen. Vorläufig habe ich schon erwähnt, daß der Mehrzahl sämmtlicher Rechtsgelehrten und Mediziner, wegen mangelnder Purifikation, seit der Restauration jede öffentliche Beschäftigung in ihrem Fache untersagt ist. Selbst der Eintritt in die Hospitäler oder zu den Rechtsschulen ist ihnen streng verweigert, und sie sind gezwungen, den Beschäftigungen zu entsagen, die ihnen einst ihren Lebensunterhalt sichern sollten. Wenn irgend Jemand, der öffentlich oder heimlich der Konstitution zugethan gewesen sein soll, einen Paß verlangt, so schreibt die Polizei ihm die Orte vor, über die er reisen muß, und führen zwei Straßen zu seinem Ziele, so wird ihm die Wahl verweigert. Die Städte und Dörfer, durch die er kommen soll, sind genau aufgezeichnet, und wenn er den Obrigkeiten derselben seinen Paß

nicht vorzeigt, so wird er verhaftet. Die königlichen Freiwilligen haben allein das Recht, bewaffnet zu reisen. Man begegnet ihnen in großer Menge, den Säbel an der Seite, wenn sie zu Pferde, die Büchse auf der Schulter, wenn sie zu Fuße sind. Es ist dies eine wichtige Gerechtssame in einem Lande, wo man befürchten muß, vor den Thoren der Residenz selbst ermordet zu werden.

Die Kaufleute, die Aerzte, die Advocaten, die Gastwirthe, die Aufgeklärten oder Wohlhabenden aller Stände, gehören zu der konstitutionellen Parthei. Die Klügsten beobachten über alle öffentliche Angelegenheiten ein strenges Stillschweigen, die Anderen beschränken sich, ihr Mißfallen durch ein Achselzucken oder ein ironisches Lächeln zu erkennen zu geben, so oft in ihrer Gegenwart von den Mißbräuchen der Apostolischen die Rede ist. Die Offiziere, welche in den Armeen der Cortes, oder bei den Milizen gedient haben, sind die Zurückgezogensten, aber ihr Schweigen ist nur Folge

des bitteren Gefühles, welches sie beseelt. Mit welchem Auge sehen die einst so stolzen, jetzt so gedemüthigten Veteranen des Unabhängigkeitskampfes, auf eine Masse, Wohlgerüche duftender, junger Krieger, welche jeden Tag in den Gängen des Prado über ihr Unglück auf empörende Weise spotten. Wenn jemals wieder ein Gewitter über die Halbinsel losbricht, so werden diese Männer, welche durch Haß und Fanatismus so grausam verfolgt wurden, sich schrecklich rächen. Nicht ohne innere Erregung konnte ich die wilden Berichte einiger Offiziere mit anhören, wenn sie erzählen, daß sie für das Vaterland zu kämpfen gewähnt, und dann mit Entsetzen gesehen, daß sie für Kapuziner stritten. Wie Viele habe ich mit Reue über das Blut erfüllt gesehen, das sie in dem Kriege gegen Napoleon vergossen.

Die Apostolischen, das heißt, die Mehrzahl der Nation, (denn man muß die Völker, wie die Heerden, nach den Köpfen zählen) sind durch die Verbannungen und die Hinrich-

tungen noch nicht gesättigt. Drei oder vier tausend Morde, zehn tausend verbannte Familien, zwölf bis funfzehn hundert gerichtliche Hinrichtungen, genügen einem Pöbel noch nicht, der jährlich hundert und funfzig Festtage hat, die Tage ungerechnet, wo man die Opfer hängt oder verbrennt, welche man in Körben, die durch Esel gezogen werden, zu dem Galgen oder dem Scheiterhaufen schleppt. Durch die verabscheuungswerthe Masse des Volkes wirken die Mönche, wie ihre Wuth es heischt; durch sie vergrößern sie das Elend, und vermehren sie die Zahl der Schlachtopfer; durch sie wirken sie auf die Beschlüsse des Königs, indem sie unter den Fenstern seines Palastes schreien lassen: „Es lebe der unumschränkte König! — Es lebe die heilige Inquisition!"

In dem, so eben erschienenen, zweiten Theile seiner Memoiren hat Duvrard diese Leute treffend geschildert. Man hat hinreichend Stoff zum Nachdenken, wenn man einen Pater Ci=

rillo aus allen Theilen der Halbinsel Kurire erhalten, und, ohne Furcht des Mißlingens, Befehle für die Ruhe oder für den Sturm, ertheilen sieht. Man kann an einem Reiche verzweifeln, wenn das Haupt desselben dem Herzoge von Angouleme, dem gemäßigten und menschlichen Friedensstifter, als er von wohlthätigen Einrichtungen zu ihm sprach, entgegnet: „Sie hören die Lebehochs!...“ und diese Lebehochs waren Geschrei der Inquisition und des Todes.*) Einer der Granden, der Marqui von Matafloriba, in den Entwürfen seines Ehrgeizes durch die Politik eines unserer Minister gestört, rief in einem Augenblicke der Hoffnung zur Erreichung seines Zweckes: „Man wird in Spanien ein schönes Freudenfeuer sehen. Ich habe mir Steinabdrücke von dem Portrait des Herrn von Villèle verschrieben; sobald ich sie erhalte, werde ich sämmtlichen Städten der Halbinsel Exemplare davon

*) Ouvrard's Memoiren, 2ter Theil, S. 213.

schicken, um sie auf den öffentlichen Plätzen zu verbrennen.“ Ihr unermüdlichen Verbrenner, bedenkt Ihr denn nicht, daß eines Tages auch die Reihe an euch kommen kann, wenn dem Feuer, das ihr anzündetet, die Nahrung mangelt?

Man darf sich nicht täuschen; die apostolische Parthei ist ohne Widerrede die herrschende in Spanien. Sie ist reich durch das Gold der Klöster, und stark durch die blinde Ergebenheit der Masse. So lange man sie nicht im Herzen angreift, durch die Sekularisation, oder die Zerstreuung der Mönche und den Verkauf ihrer Güter, so lange man das Heer ihrer Anhänger nicht lesen lehrt, so lange darf man nichts von der Halbinsel hoffen. Lange wird man sich vor dieser einfachen und doch so entscheidenden Maaßregel scheuen, aber endlich wird man gezwungen sein, sie zu ergreifen. Ein so abscheulicher Bankerott wie die Anleihe der Cortes wird Europa nicht zwei Mal anführen, und auf das Niederträchtige

läßt sich nichts Festes bauen. Der König von Spanien hat von der Anleihe gegessen, seine Familie, seine Freunde, haben persönlichen Nutzen davon gehabt; die Gesandten aller Mächte waren in seiner Hauptstadt zugegen, als diese Anleihe abgeschlossen ward. Wer hat es nun gewagt, diesem Fürsten zu einem Bruche seines feierlichen Versprechens zu rathen? Darf man einem Gerüchte trauen, das sich in Madrid ziemlich allgemein verbreitet hat, so hat selbst das Glaubensheer von der Anleihe der Cortes seinen Theil erhalten, und dennoch ist von den Führern desselben der Rath des Wortbruches ausgegangen.

Ein Trost bietet sich denen, welche durch die traurige Perspective entmuthigt sind: Alles Heftige ist, durch seine eigene Natur, nur von kurzer Dauer. Der spanische Klerus ernährt den Pöbel, aber die Masse will nicht immer bitten, sie fordert endlich, will dann selbst geben, und stürzt zuletzt ihre Führer. Der Tag, an dem die römischen Kaiser die

Vertheilung der Güter unter das Volk beschlossen, war der Anfang vom Verfall des Reiches. Die Spanier arbeiten nicht, und die Bergwerke von Mexiko geben ihnen keine Ausbeute mehr. Es kömmt fast kein Korn mehr nach Castilien, und von Vera-Cruz laufen keine Gallionen ein. Indessen muß man doch leben, Abgaben einziehen, die Legion der Diener bezahlen, welche den Namen von Beamten führen, dessen sie so unwürdig sind, und die ihre Zeit damit hinbringen, um Allmosen zu betteln, und die Regierung zu bestehlen. Der Winzer wird es müde werden, die Keller der Geistlichkeit, dem Fasse der Danaiden vergleichbar, zu füllen, und selbst wir werden vielleicht daran denken, einige Millionen für die guten Dienste zu fordern, die wir geleistet haben. Wir wollen, wenn es Gott gefällt, die Rationen bezahlt haben, für welche Herr Ouvrard sechszigfachen Werth gab, um unsere Truppen etwas früher auf diesen schönen Schauplatz der Sanftmuth und der apostolischen

Milde zu bringen. Dann wird man wohl zu einem Entschlusse gezwungen sein; dann wird es, um im Schutze der Gläubigen schlafen zu können, nicht genügen, einige tausend, von den Revolutionairen gepflanzter, Olivenbäume ausgerissen zu haben. Herr von Villèle oder seine Nachfolger werden das Ihrige verlangen, selbst wenn der Marqui von Mataflorida ein neues Auto-da-Fe lithographirter Minister veranstalten sollte. Und wenn es dann keine Tabacks-Pflanzungen mehr zu verpachten, keine Kaufläden auszuräumen giebt, wer vermag für den Erfolg zu stehen?

Um diese Schläge abzuwenden, haben wir jetzt in Spanien eine dritte Parthei gebildet. Sie ist von allen die wenigst zahlreiche, herrscht aber dennoch, durch unsere vier tausend Schweizer gestützt, in Madrid. Man könnte sie die Parthei der Polizei nennen. Ihre Werkzeuge sind Spione, ihre Beamten Alguazils. Bestimmt, die Konstitutionellen im Zaume, und die Apostolischen achtungsvoll zurückzuhalten,

ist diese Parthei, wie dies immer zu geschehen pflegt, von den beiden andern gleich sehr gehaßt, und zählt jetzt unter ihre Anhänger nur noch öffentliche Beamte, und Kreaturen des Ministeriums. Ihre Beschäftigung beschränkt sich für den Augenblick darauf, Ehrenmänner zum Besten zu haben. Ihr verdankt man alle jene Maaßregeln, die so sehr an unsere Schreckensperiode erinnern. Die Purifikationen sind nichts anderes, als eine Nachahmung unserer berüchtigten: Zeugnisse des Bürgersinnes. Die Sicherheitskarten, die Pässe, die Plagereien aller Arten, welche einem das Athmen ohne die Erlaubniß eines Polizei-Menschen beinahe verwehren, verdankt man ebenfalls dieser Parthei. Ihr Briefwechsel beschränkt sich nicht auf Spanien allein, sondern dehnt sich auch auf fremde Länder aus; man hat bereits gesehen, woher die niedrigen Verfolgungen kommen, die ich in Madrid zu erdulden hatte. Die Polizeien der anti-konstitutionellen Länder haben sich daselbst ein Filial

begründet, deren Diener sich ihrer Meister würdig zeigen. Man schämt sich wahrlich, dies alles zu sehen, aber ein schöner Feldzug muß doch irgend Jemand nützen.

Herr Recacho ist das Haupt der Polizei-Parthei, welche ein wahres Inquisitionstribunal ist, nicht weniger gefährlich, als das ältere, denn es trifft ebenfalls im Dunkeln und ohne Widerruf. Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, wie sehr die Moral eines Volkes durch eine solche Anstalt untergraben wird. Sie ängstigt, so zu sagen, einen Jeden durch ein Phantom, und erniedrigt ihn durch den Zustand beständiger Furcht, in dem es ihn erhält. Oft habe ich achtungswerthe Gruppen vor einer drohenden Bekanntmachung, welche öffentlich angeschlagen war, versammelt gesehen. Wer sie gelesen hatte, entfernte sich schweigend, und man sah ihm die Furcht an, er werde einem Angeber oder einem Spion begegnen. Auch die Art, wie die Gerechtigkeit gehandhabt wird, trägt nicht

wenig zur Vermehrung der trüben Stimmung bei, welche sich auf allen Gesichtern ausdrückt. Jede Oeffentlichkeit ist verbannt, und die Richter sind absetzbar. Bei Civilprozessen wenden sich die Partheien an einen Justizbeamten, welcher die Entscheidung in erster Instanz fällt; die audiencia, oder das Provinzial-Tribunal, ist das Apellationsgericht, und der Rath von Castilien spricht in letzter Instanz, wenn es bis zu dieser kömmt; doch hat dann der verlierende Theil eine Strafe von fünf oder sechstausend Francs zu bezahlen. Dies alles geschieht bei verschlossenen Thüren, eben so, wie bei Kriminal-Prozessen.

Siebzehntes Kapitel.

Offizielle Instruktion für die Purifikation der Civilbeamten. — Die Angebung bei Strafe einer Todsünde geboten. — Anekdote von einem Purifikator, durch einen Purificirten erzählt.

Hier ist die wörtliche Uebersetzung der Instruction in Betreff der gehörigen Purifikation derer, welche konstitutioneller Gesinnungen, der Gleichgültigkeit oder des Hasses gegen den König, verdächtig sind. Ich hielt diese historische Thatsache der Mittheilung werth, damit man durch sie das beweinenswerthe Joch, welches Spanien belastet, und Frankreich beschimpft, kennen lerne.

Purifikationsjunta für die Civilbeamten.

In Madrid niedergesetzt.

Nachdem die Purifikationsjunta durch Sr. Majestät den König beauftragt worden, die Aufführung der, durch den König vor dem 7ten März 1820 ernannten Beamten zu prüfen, ist es unsere erste Sorge gewesen, eine Anzahl Deputirter zu erwählen, welche durch ihre Anhänglichkeit an den König und das Königreich bekannt sind. Diese sollen sich auf jede Art, und auf die bestimmteste Weise, von der politischen Aufführung der genannten Beamten während der konstitutionellen Herrschaft unterrichten. Stolz auf den ehrenvollen Dienst zu dem sie berufen sind, werden die Deputirten der Junta alle den Eifer anwenden, den ihnen die Liebe zu dem Könige einflößt, damit sie jeden Umstand erfahren, der den Beamten nachtheilig sein könnte. Sie werden dies ganz ohne Rücksicht thun, da sie mit Recht darauf zählen können, daß ihre

Maaßregeln durch ein undurchdringliches Geheimniß verhüllt sein werden. Um dies Ziel desto sicherer zu erreichen, werden sie der Junta ihre Berichte versiegelt überschicken, und folgende Instructionen zur Richtschnur ihres Benehmens machen:

Erster Artikel.

Es wird nöthig sein, zu erforschen, ob Herr N. wirklich, vor dem 7ten März 1820 den Posten, von welchem die Rede ist, bekleidete; ob er während der ganzen Zeit der konstitutionellen Regierung, oder nur während eines Theiles derselben, in diesem Posten geblieben ist; ob er von den Häuptern der konstitutionellen Parthei Gunstbezeigungen empfing; ob er Madrid oder die Provinzen bewohnt hat, und, in allen Fällen, ob sein politisches Betragen verdächtig oder vorwurfsfrei gewesen sei.

Zweiter Artikel.

Ob er irgend eine andere munizipal- oder richterliche Anstellung, oder sonst einen Auf-

trag der konstitutionellen Regierung erhalten habe, und ob er dabei den Freunden des Königs und der Religion irgend ein Leid zugefügt.

Dritter Artikel.

Ob er Theil an den Volksunruhen genommen, durch die Sr. Majestät gezwungen wurden, die konstitutionelle Regierung wieder einzuführen, und ob er nach dieser Wiedereinsetzung an den Festen in den Gasthäusern oder Kaffeehäusern, oder an patriotischen Mahlzeiten Theil genommen hat.

Vierter Artikel.

Ob er damals oder später, die konstitutionellen Grundsätze mit lauter Stimme vertheidigt oder unterstützt, durch Schriften, oder sonst auf irgend eine Art die Wohlthaten, die durch sie erzeugt würden, gelobt habe; ob er beleidigende oder beschimpfende Reden gegen die katholische, apostolisch-römische Religion, den König oder die königliche Familie, geführt habe.

Fünfter Artikel.

Ob er für seine Person Theil an den Unternehmungen gegen den König und dessen Familie genommen, oder Andere dazu beredet habe.

Sechster Artikel.

Ob er in dem heiligen Bataillon oder der freiwilligen Miliz gedient, und wie er sich daselbst aufgeführt habe. Ob er die Freunde des Königs verhaftet, angezeigt, und verfolgt habe. Ob er für die Theilnahme an einem der Aufstände einen Orden erhalten, und ob er bei Gelegenheit der Reise Sr. Majestät nach Sevilla, als Milizsoldat nach Andalusien gegangen sei.

Siebenter Artikel.

Ob er, ohne Milizsoldat zu sein, bei den Aufständen bewaffnet zur Vertheidigung des konstitutionellen Systems erschienen sei, oder ob er auf eine andere Weise die An-

hänger des Königs und der legitimen Gewalt beleidigt habe.

Achter Artikel.

Ob er bei irgend einer der vorgenannten Gelegenheiten den Angeber der Royalisten gemacht, und ob er unmittelbar oder mittelbar Theil an den Verfolgungen genommen habe, denen sie ausgesetzt gewesen.

Neunter Artikel.

Ob er sogenannte Nationalgüter gekauft hat.

Zehnter Artikel.

Ob er zu einer der verbotenen Gesellschaften gehört habe, z. B. zu den Freimaurern, den comuneros *), den anilleros **) ꝛc.

---

*) Dies war der Name einer Volksverbindung unter der konstitutionellen Regierung.

**) Name einer anderen Volksverbindung jener Zeit, von dem Ringe hergeleitet, den sämmtliche Mitglieder, theils als Zeichen der Verbindung, theils als Erkennungszeichen, trugen.

Elfter Artikel.

Ob er Redner oder Werber einer der patriotischen Gesellschaften, oder in irgend einer verderblichen Verbindung gewesen sei.

Zwölfter Artikel.

Ob er Journalist gewesen sei, oder als Schriftsteller das Volk zu Gunsten der Konstitution zu leiten gesucht habe, das heißt: gegen die Grundsätze der Moral, gegen den unbedingten Gehorsam für die Befehls des Königs und der rechtmäßigen Obrigkeiten, welche zur Vertheidigung des Altars und des Thrones eingesetzt sind; ob er schriftlich, oder mit lauter Stimme über die Lehren des Evangeliums gespottet habe.

Dreizehnter Artikel.

Endlich sollen sich die Deputirten der Purifikationsjunta auch noch davon überzeugen, ob Herr N. einst in seiner guten politischen Gesinnung schwächer werden

könne, und sollen dabei, so wie bei allem übrigen, die besonderen Gründe für diesen Argwohn angeben. Alle Berichte werden dem Präsidenten der Junta eingereicht. (Hier folgen die Unterschriften).

In reichlicher Masse drängen sich Einem bei Durchlesung eines so merkwürdigen Aktenstückes die ernstesten Betrachtungen auf. Zuerst muß man die außerordentliche Naivetät bewundern, mit welcher der oberste Rath dieser neuen Inquisition seinen Familiaren einen ehrenvollen Rang zusichert, das Geheimniß, mit dem er ihre Angaben zu verhüllen verspricht, und die Mühe, die er sich giebt, die Arbeit durch eine lange Instruction zu erleichtern, und regelmäßiger zu machen. Mittagsmahlzeiten sollen als verführerisch, Angaben aber, die jetzt für ehrenvoll gelten, sollen bei den Konstitutionellen als ein Verbrechen angesehen werden. Beleidigungen, welcher Art sie auch seien, gegen die Freunde der guten Sache ausgeübt, sollen ein Grund zur

Verbannung sein. Die Beschäftigung eines konstitutionellen Journalisten soll den Grundsätzen der Moral widersprechend angenommen werden. Der dreizehnte Artikel endlich, der abscheulichste von allen, giebt den Inquisitoren eine ganz ungesetzmäßige Gewalt. Hier ist nicht mehr von der Vergangenheit, hier ist sogar von der Zukunft die Rede. Ob Herr N. einst in seiner guten politischen Gesinnung schwächer werden könne; gegen eine solche Anklage ist keine Purifikation möglich. Wehe denen, welche dies politische Sakrament nicht empfangen haben.

Die Purifikationsjunta und deren Abgeordnete genießen aber nicht ausschließlich des Rechtes der Angabe. Diese ist in Spanien göttliches Gebot. Es ist allen Gläubigen nicht nur erlaubt, sondern befohlen, ein so ehrenvolles Geschäft zu treiben. In einem Werke, welches den Titel führt: „Leichte und faßliche Anweisung zur Generalbeichte" von dem

Jesuiten Calatayud geschrieben, und unter Begünstigung der Behörden in Madrid ausgetheilt, finde ich folgende Stelle:

„Hast Du es vernachlässigt, während Du es ohne Gefahr und heimlich thun konntest, bei irgend einer gesetzmäßigen Obrigkeit, dem Bischoff, dem Pfarrer, dem Korregidor, oder einem verständigen Beichtvater, ein Aergerniß anzuzeigen, welches Jemand in Deiner Nachbarschaft, oder in seiner Familie, auf welche Art es auch sei, gegeben hat, entweder durch beschimpfenden Umgang, oder durch einen schlechten Lebenswandel?"

„Ja, ehrwürdiger Vater!"

„Nun wohl, so hast Du im Zustande der Todsünde gelebt.'

Da ich gerade von der „leichten und faßlichen Anweisung zu einer Generalbeichte" spreche, könnte ich noch mehrere einzelne Stellen anführen, um zu beweisen, welcher Sünden ein spanischer Beichtvater seine Beichtkinder schuldig halten muß. Doch ich achte meine

Leser zu sehr, um ihnen nur einen einzigen jener widerlichen und obscenen Artikel mitzutheilen, welche die Gewissensprüfung des Pater Calatayud bilden. Ganz bestimmt enthalten die unmoralischen, schlüpfrigen Schriften, welche der öffentliche Ankläger bei uns, des Gemeinwohles wegen, zuweilen verfolgt, nichts so unkeusches, als das kleine Buch des spanischen Jesuiten. Und dennoch erscheinen die Gläubigen jedes Alters und jedes Geschlechtes mit einem solchen Führer vor dem Gewissensgerichte. Hier unterwirft man die Jugend einem langen Verhöre über Laster, die dem reifsten Alter vielleicht unbekannt sind. In dem berüchtigten Gewissens-Memorial geht das Gebot der Angabe, bei Strafe der Todsünde, unmittelbar dem voraus, auf die unkeuschesten Fragen zu antworten. Das nennt man methodisch verfahren.

Ich will hier keine Anspielung fallen lassen, die mein Vaterland in ein nachtheiliges Licht setzen könnte. Aber wenn wir unseren eigenen

Augen trauen dürfen, sehen wir dann nicht das schimpfliche Anklagesystem täglich mehr um sich greifen, ganz nach Verordnung jener dreizehn Artikel der spanischen Purifikations-junta? Giebt es in Frankreich einen Stand, einen Ruf, der eine sichere Zuflucht gegen die niedrigen Nachforschungen der politischen Polizei gewährte? Dies ist die große Plage der Nation. Für alles übrige findet man Richter, ein Gesetzbuch, Sachwalter, Hülfe mancher Art, aber wie soll man sich der Streiche erwehren, die im Dunkeln geführt werden, der Verfolgungen, welche sich auf die Anzeige der Angeber oder Spione begründen? Und dennoch läßt die Polizei, solcher Gründe wegen, vier hundert Stunden vom häuslichen Heerde entfernt, dem friedlichen Bürger einen niedrigen Empfang bereiten, oder ihm heimlich auflauern, durch ihre Gehülfen des heiligen Tribunals zu Madrid, zu B***** oder St. P*********. Dieses weite Netz überzieht ganz Europa, aber sucht man die Hände, welche es halten, so

findet man sie überall gebrandmarkt. Eine Anekdote wird meine Gesinnungen erläutern; ich verdanke sie einem spanischen Offizier der Kavallerie, der das größte Vertrauen verdient. Man wird daraus zugleich den Endzweck der Purificationen erkennen.

Als dieser Offizier nach dreijährigen Bemühungen und manchem Opfer an baarem Gelde, die Purifikation erhalten hatte, und nun zu dem General-Purifikator ging, sich das Zeugniß darüber zu holen, sagte ihm der Inquisitor: „Hier ist es, mein Herr. Doch wenn Sie wollen, daß es Ihnen nützen soll, rathe ich Ihnen, der Madame *** ein Geschenk mit einem Paar brillantener Ohrringe zu machen, welche sie grade jetzt bedarf. Doch eilen Sie, denn wenn Sie zögern, so giebt es keine Hoffnung mehr. Die Dienstternennung, die Sie wünschen, wird erfolgen."

Diese Dame war die Geliebte des Ertheilers der Patente. Dies ist, wie man es

überall sieht, der niedrige Zweck der Purifikationen; ein Mittel, das Land im Namen der Monarchie und Religion zu brandschatzen, und, wenn man den Ausdruck nicht scheut, eine wahrhaft türkische Auflage.

Achtzehntes Kapitel.

Der Prado. — Ketten der Paläste. — Abenteuer, welches Lucian Mürat, Sohn des Exkönigs von Neapel, zu Gibraltar begegnet ist.

Es ist eine eigene Sache um den Ruf einiger Promenaden oder Monumente Europas. Alle Welt hat von dem Prado Madrids sprechen hören; man rühmt ihn, als einen glänzenden Versammlungsort, und jeder Reisende glaubt sich zu einer besondern Beschreibung desselben verpflichtet. Aber es ist nichts weiter, als eine lange und breite Allee, unseren Boulevards ähnlich. Den Schatten verdankt man den Bäumen, welche nur durch beständiges begießen erhalten werden. Hieher kömmt die elegante Welt Madrids alle Abende, wenn die Kühle der drückenden Schwüle des Tages

folgt. Man will hier entweder eine etwas reinere Luft einathmen, oder Liebesintriguen spinnen. Bei dem ersten Blicke staunt der Fremde über diese Versammlungen, deren Ton so ganz von dem ernsten, gesetzten Anstande, besonders des Nordens, abweicht. Die Frauen gehen in der Regel allein, zu zweien oder zu dreien, wie der Zufall sie zusammenführt und trennt. Selten bemerkt man bei ihnen einen Herrn, dem es obliegt sie zu schützen, oder dem es gestattet wird, an ihrer Unterhaltung Theil zu nehmen. Man könnte sagen, daß der Fächer, von dem sie sich nie trennen, ihnen zugleich als Gesellschafter, als Verlegenheitsaushelfer und als Schützer dient.

Die Allee des Prado, welche für die Wagen bestimmt ist, kann wie ein Panorama, oder eine Ausstellung von allen Arten Alterthümer angesehen werden. Hier sieht man Kutschen, wie die zu den Zeiten Philipps V, oder seiner unmittelbaren Nachfolger. Die spanischen Granden, welche darin sitzen, re-

presentiren durch ihren Ernst und ihre steife Haltung jene Höflinge trefflich, die nie von den Geboten der Etikette abweichen, selbst nicht, wenn sie essen, trinken, oder schlafen. Verächtliche Blicke steigen aus dem Hintergrunde dieser Karossen herauf, welche langsam an der neuen Generation vorüberziehen, wie Schatten aus der Zeit Karls V. Bei dem Anblicke dieser einförmigen Prozession erinnerte ich mich an die Mannigfaltigkeit, die Schnelligkeit, mit der Wagen und Reiter im Hyde-Park zu London, an dem Fußgänger vorüberfliegen, und indem ich die Leichtigkeit und Eleganz der englischen Wagen mit dem schwerfälligen Bau dieser alterthümlichen Kutschen verglich, glaubte ich ein deutliches Bild von der Civilisation beider Nationen vor mir zu sehen.

Man hat mir eine Gewohnheit erklärt, die an und für sich sonderbar genug ist, die aber einen Reisenden nicht überraschen darf, der auf vielen Mauern: „Es lebe der unabhän-

gige König!" geschrieben sah. Es ist in Madrid gebräuchlich; über der Thür eines Hauses, dessen Besitzer durch einen Besuch des Monarchen geehrt worden ist, eine ungeheure eiserne Kette wagrecht aufzuhängen. Dies ist ein Zeichen des Wohlwollens, das in einem Lande nicht ohne Nutzen bleibt, in welchem Alles, was mit dem Beiworte „königlich" bezeichnet wird, irgend einen Vorzug mit sich führt. Ein königlicher Handelsartikel bedarf gar keiner weitern Etikette. Königlicher Taback, königliches Leder, königliches Fayence, königliches Tuch, kurz, alles, was sich gut verkauft, ist königlich; das Uebrige gilt entweder für Kontrebande oder für Ausschuß. Die Spanier legen in der That auf alle Gunstbezeigungen des Hofes weit mehr Werth, als auf jede andere Belohnung. Die niedrigsten Anstellungen bei Hofe werden eifriger gesucht, als die höchsten, ehrenvollsten Posten in den Provinzen. Dies finde ich in den Memoiren Duvrards, der den spanischen Nationalcharak-

ter zu verschiedenen Zeiten beobachten konnte, durch einige merkwürdige Beispiele bestätigt.

Diese Art des Fanatismus erzeugt, wie jede andre, die edelsten Handlungen, und die unerhörtesten Frevelthaten. Sie entreißt, so zu sagen, die Menschen ihrer natürlichen Selbstständigkeit, und stößt sie mit Heftigkeit gegen das Ende, sei es nun, zu befehlen, sei es, zu gehorchen. Das Verbrechen kostet sie in solchem Falle nicht mehr, als die Tugend, und die menschliche Vernunft weicht gänzlich dem großmüthigen oder grausamen Instinkte des Individuums. — Hier ein Zug der Verworfenheit, der, wie mich dünkt, nur durch das so eben Gesagte erklärlich wird. Die Erzählung davon ist im Verlauf der Zeit entstellt worden, daher glaube ich, sie aus authentischer Quelle berichtigen zu müssen. Der, welcher mir die Sache mittheilte, war vollkommen im Stande, sie genau zu wissen, auch hat er mir gestattet, ihn zu nennen. Es ist Herr Hunter Ward, Kapitain im 34ten Regiment

Jäger, von der Garnison zu Gibraltar, und ein Verwandter des Sir Friedrich Lamb, Geschäftsträger des Königs von England an dem Hofe von Madrid.

„Man weiß, daß Lucian Mürat, Sohn des Exkönigs von Neapel, sich im letzten Jahre, als er von Europa nach Amerika überschiffen wollte, einige Zeit in Malaga aufhielt, um seinen Bedarf an Weinen dieses Landes selbst einzukaufen. Eines Tages, als er an dem Hafen spazieren ging, ward er durch einen Mann von höchst ärmlichem Aeußern angeredet; dieser bot ihm einen sehr schönen Säbel zu Kauf an, und sagte dabei, er sei zu dessen Veräußerung genöthigt. Der junge Mürat weigerte sich, den Säbel zu kaufen, und entschuldigte sich damit, daß eine solche Waffe für Jemanden, der im Begriffe stehe, eine Seereise anzutreten, ganz überflüssig sei; endlich aber gab er den Bitten des Mannes nach, der sich für einen verarmten Militair ausgab, eine Sache, die in Spanien gar nichts seltenes

ist. — Bis hieher ist alles sehr gewöhnlich; es handelt sich nur um einen Käufer und einen Verkäufer."

„Bald darauf ging der Sohn des Exkönigs von Neapel nach Gibraltar, um dort eine günstige Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Amerika abzuwarten. Er lebte hier auf einem sehr vertrauten Fuße mit den Offizieren der englischen Garnison, unter denen sich auch Herr Hunter Ward befand, eben der, von dem ich die gegenwärtige Erzählung habe. An einem schönen Tage, nachdem er sich mehrere Male zu Pferde in den Linien *) gezeigt hatte, erhielt unser Reisender einen Brief, der im Ganzen genommen, folgendes sagte: „Mein „Herr! Eine Frau, deren Herz Ihnen gehört, erfährt, daß Sie im Begriffe stehen, „eine sehr lange Reise anzutreten, und daß „sie vielleicht verurtheilt ist, Sie nie wieder

*) So wird das neutrale Gebiet um Gibraltar, zwischen den Posten der Engländer, und den Vedetten der Spanier, genannt.

„zu sehen. Sie vertraut Ihrer Ehre, und
„wünscht, sich einige Augenblicke mit Ihnen
„zu unterhalten. Kommen Sie über die Li=
„nien; — sie wird Sie erwarten.“ Dies
Billet war bald für Niemand mehr ein Ge=
heimniß, und Lucian Mürat ging fröhlich sei=
nem guten Glücke entgegen, nicht, ohne mehr
als Einen neidisch auf sich gemacht zu haben.“

„Kaum hatte er die Linie der Engländer
überschritten, als ein spanischer Alguazil sein
Pferd anhielt, und den Fremden zu dem näch=
sten Posten führte, wo er erkannt ward. —
„Sind sie nicht der Sohn Mürats?“ fragte
man ihn.

„Mein Vater war König von Neapel!“
erwiederte er.

„Mit welchem Rechte kommen Sie hie=
her?“ (Sein Paß war freilich nicht von der
Art, daß er ihn zeigen konnte.)

„Nun, ich reite spazieren.“

„Sie reiten spazieren! Sie sind es,
der in Malaga Riegos Säbel gekauft

hat; Sie sind mit der revolutionairen Armee im Einverständnisse; Sie kommen hieher, um Verschwörungen anzuspinnen, Elender!"

Und er ward sogleich in ein Gefängniß geworfen, statt dem guten Glücke entgegen zu gehen. Hier blieb er während eines ganzen Monats auf bloßer Streu liegen, und mußte tausend Mißhandlungen erdulden. „Ungeheuer!" sagte man ihm, „du sollst für die Verbrechen deines Vaters, und das Gemetzel von Madrid bezahlen.*) Du sollst nie den Tag wieder sehen, und kannst dich glücklich schätzen, wenn wir dich nicht in Stücken reißen." — Dergleichen Vertraulichkeiten wurden Tag und Nacht erneuert. Die englischen Offiziere, welche fanden, daß sein gutes Glück etwas lange dauere, begannen unruhig zu werden, und zogen deshalb bei den spanischen

*) Mürat befehligte, wie bekannt, in Madrid, zu der Zeit des berüchtigten Aufstandes gegen die Franzosen, im Jahr 1808, und schonte bei dieser Gelegenheit das Blut der Spanier nicht sonderlich.

Behörden persönlich Erkundigungen ein. Da diese Schritte ohne Erfolg blieben, erließ der Gouverneur von Gibraltar eine amtliche Aufforderung, und der unglückliche Lucian ward endlich, bleich, mager, entstellt, aus dem elenden Gefängnisse befreit, in das er, wie man wohl mit gutem Grunde vermuthen kann, auf die schändlichste Weise, und durch die niedrigste Falschheit verlockt ward. Aber auch jetzt ward er nur unter der Bedingung ausgeliefert, sich auf dem ersten Fahrzeuge einzuschiffen, das nach Amerika segeln werde."

Der Kapitain Hunter Ward, von dem ich alle diese Einzelnheiten erfuhr, war bei der Rückkehr Lucians zugegen, und erzählte mir es nicht ohne herzliche Rührung. Er ist sogar entschlossen, in England diese höllische Maschination gegen die Freiheit eines Fremden bekannt zu machen. — Dies wäre eine schöne Stelle in einer Geschichte der Inquisition von Venedig. — Wahrhaftig, nach diesem Zuge fühle ich, daß ich der spanischen

Polizei sehr verpflichtet sein muß, daß sie keinen Verkäufer eines Säbels an mich gewiesen hat; denn in dem Falle ist es sehr wahrscheinlich, daß sie von ihren Korrespondenten in Paris keine Aufforderung, der des Gouverneurs von Gibraltar ähnlich, erhalten haben würde.

Neunzehntes Kapitel.

Ueber die Ereignisse in Madrid, von dem 15. bis zum 20. März 1823, bei Gelegenheit von der Abreise König Ferdinands VII. nach Sevilla. — Des Admiral Valdey Rede bei dieser denkwürdigen Begebenheit.

Es ist noch nicht lange her, daß die Gesinnung des spanischen Volkes, die Revolution der Cortes betreffend, bei uns vollkommen bekannt ist. Die Freunde der gemäßigten Freiheit, alle die, welche der Werth menschlicher Würde kennen, schmeichelten sich, es bleibe noch etwas Blut in den Adern dieser Nation, die so stolz auf ihre Erinnerungen ist, und sie werde ohne Widerstreben eine leichte Bewegung zu ihrer Civilisition dulden. Der Erfolg hat diese Hoffnungen betrogen. Man hat gesehen, daß die apostolische Revolution im

entscheidenden Augenblicke den Siegern zu Hülfe kam, und so, wenigstens in gewisser Hinsicht, eine Unternehmung rechtfertigte, welche alle Verständigen im Voraus, nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, und nach den Uebereinkünsten, verdammten. Ueberdies hat man auch noch den Cortes, statt ihnen eine hülfreiche Hand zu bieten, oder sie ihren eigenen konstitutionellen Weg gehen zu lassen, wie wir selbst ihn gegangen sind, tausend Hindernisse in den Weg gelegt. Oestreich, Frankreich, Preußen, Rußland, haben ihren Rath verworfen, und so grobe Antworten gegeben, wie man nie anders, als aus einem Lager von hundert tausend Mann zu erlassen pflegt.

Seit dem ersten Zeichen zum Kriege bereiteten sich die Cortes zum Rückzuge, und die Franzosen hatten die Grenze noch nicht überschritten, als das konstitutionelle Gouvernement schon vor ihnen zurückwich. Die Reise des Königs nach Sevilla ward beschlossen. Es

ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob dieser furchtsame Schritt nicht von Seiten der Cortes eine große Unklugheit war, und ob sie das Recht hatten, den König dazu zu zwingen. Wie dem aber auch sei; der König erklärte, durch seine Minister bestürmt, daß seine Gesundheit ihm nicht gestatte, die Reise anzutreten, und reichte bei dem Kongresse ein Zeugniß ein, das von sieben Aerzten unterzeichnet war, von denen fünf darin übereinstimmten, daß die Reise ihn der größten Gefahr aussetze. Diese Neuigkeit erregte auf der Stelle eine große Gährung, und die Cortes glaubten sich von Verschwörern umringt, die in Uebereinstimmung mit dem französischen Heere handeln sollten.

Während der Unruhe, die durch diese Besorgnisse entstanden war, bestieg der Deputirte Galiano die Tribune, und schlug vor, eine Kommission zu ernennen, die ihre Meinung über die Maaßregeln sagen sollte, welche in dem gegenwärtigen Falle zu nehmen wären.

Diese Kommission bestand aus neun Mitglie=
dern, von denen sich sechs, welche Aerzte wa=
ren, für die Abreise entschieden, indem sie er=
klärten, die Verantwortung der Folgen auf
sich nehmen zu wollen. Da hielt der Admi=
ral Valdey, der bemerkenswertheste unter den
Cortes, eine Rede, deren Gegenstand äußerst
zart war, und welche ich aus diesem Grunde
hier übersetzen zu dürfen glaube.

„Meine Herren," sagte er, „die besondere
„Kommission, welche Sie ernannten, hat sich
„diese Nacht versammelt. Sie hat alle Schritte,
„die ein so mißlicher Gegenstand erfordert, ge=
„than, ohne zu zögern, ohne zu schwanken,
„da es sich nicht um eine Vergnügungsreise
„handelte, sondern um eine Abreise, welche
„zum Wohl des Vaterlandes durchaus erfor=
„derlich war. Spanien und Europa wissen,
„in welcher Lage wir uns befinden; die Cor=
„tes haben die Reise beschlossen; die Minister
„haben Sr. Majestät gebeten, selbst den Tag
„Ihrer Abreise bestimmen zu wollen. Der

„König hat geantwortet, daß er sich nicht
„wohl fühle, und, um es zu beweisen, obgleich
„sein Wort hätte genügen können, läßt er
„seinen mißlichen Gesundheitszustand durch
„mehrere Aerzte bezeugen. Es ist nicht, um
„die Wahrheit dieser Erklärung zu erforschen,
„daß die Kommission sich versammelt hat, son=
„dern nur, um sich von den Mitteln zu einer
„Reise zu überzeugen, die unumgänglich nö=
„thig geworden ist. In der Lage, in welcher
„der König sich befindet, kann der mindeste
„Verzug die ernstesten Folgen haben, und
„ganz sicher würde der König, wegen eines
„kleinen Uebelbefindens, nicht seine eigene Per=
„son, seine Familie, und die Rechte seines
„Thrones, der Beschimpfung aussetzen. Ich
„weiß es wohl, daß er diese Rechte von der
„Nation hat, und daß wir sie vertheidigen
„würden, aber wenn die Feinde tiefer in das
„Land dringen, wenn der König der Gefan=
„gene der Fremdlinge wird, so fallen seine
„Rechte in deren Hände. Das Schicksal des

„Fürsten, seiner Familie und einer großen „Nation kann nicht von einem so schwachen „Anfalle *) abhängen. Die Aerzte stehen, es „ist wahr, dafür ein, daß er in wenig Tagen „geendet sei, aber bedenken Sie, meine Her„ren, daß chronische Uebel den größten Un„regelmäßigkeiten unterworfen sind. Wer sagt „Ihnen dafür gut, daß nach einer augenblick„lichen Genesung, der König nicht auf's „Neue, und ganz plötzlich, einen Anfall der „Gicht bekomme?"

„Die Kommission, welche die Erklärung „der Aerzte und die Gefahr eines längeren „Aufenthaltes in Madrid gegen einander ab„gewogen hat, glaubt eine Reise noch um „drei oder vier Tage verschieben zu können, „welche, wegen der Zusammenziehung der feind„lichen Heere an unserer Grenze, durchaus „nothwendig ist. Es sind Militairs in dem „Kongresse, meine Herren; mögen sie alle

*) Ein Anfall der Gicht.

„Vortheile nennen, welche zusammengezogene
„Truppen in fünf Tagen erringen können.
„Und noch ein Mal, wer weiß, ob in dieser
„kurzen Zeit die Schmerzen, über welche der
„König klagt, sich so vermindert haben, daß
„er die Reise mit aller nur wünschenswerthen
„Bequemlichkeit antreten kann? Der König
„muß sich überreden, daß man ihm schlechten
„Rath ertheile, daß wir ihn vertheidigen wer=
„den, wie wir es stets gethan, und, wenn
„es sein muß, mit Aufopferung unseres eige=
„nen Lebens. Aber es ist keine Zeit zu ver=
„lieren; wir müssen uns entscheiden; wir müs=
„sen den König sehen, ihn überzeugen, daß
„er bei der Reise weit mehr betheiligt ist als
„wir, und ihn bitten, den Tag und die Stunde
„der Abreise zu bestimmen."

„Befinden Sr: Majestät sich wohl, so
„werden wir uns voller Freude auf den Weg
„machen; dauert das Unwohlsein fort, so wer=
„den wir Theil an dem unabwendlichen Miß=
„geschicke nehmen. Was mich betrifft, so gehe

„ich nach Sevilla, die Wuth im Herzen; aber
„ich muß dennoch dahin, denn die Nothwen=
„digkeit gebeut es. Niemand findet Vergnü=
„gen daran, sich zu schlagen, oder sich Ent=
„behrungen aufzulegen; Niemand geht gern
„im Schnee, aber alle Welt weicht der Noth=
„wendigkeit. Wir erfahren dies jeden Tag.
„Die Vernunft, die Umstände, unsere Pflich=
„ten sind unsere Gebieter. Der König wird
„sich daher nicht weigern, abzureisen, die Cor=
„tes haben diese Reise nicht ohne Ueberlegung
„beschlossen; schon seit einem Monate beschäf=
„tigen sie sich damit. Ueberhaupt muß man
„in jedem Lande der Welt, wie die Umstände
„auch immer sein mögen, seine Pflicht erfül=
„len; und wenn die spanische Nation untergeht,
„so soll dies doch erst nach dem Ende derer
„geschehen, die zu ihrer Vertheidigung ver=
„pflichtet waren. Täuschen wir uns nicht,
„und mißtrauen wir den wohlklingenden
„Worten. Die Rede König Ludwigs XVIII.
„bei Eröffnung der Sitzung, und die Ant=

„wort der Kammern, lassen keinen Zweifel
„über den Krieg, und es liegt Ihnen ab, dar-
„über zu entscheiden, was Spanien von Män-
„nern erwarten darf, die eine solche Adresse
„erlassen haben."

„Der König hat uns in seiner Eröffnungs-
„rede gesagt, daß er die Reise nach Sevilla
„im Augenblick der Nothwendigkeit machen
„werde. Dieser Augenblick ist gekommen, und
„das Wohl des Staates kann nicht von einem
„so kleinen Uebel abhängen, als ein Schmerz
„in den Gelenken ist. Niemand wünscht mehr
„als ich, alles was dem Könige angenehm
„ist, aber wenn er während des Weges leidet,
„so wird der Gedanke des Allgemeinwohles
„ihm eine große Erleichterung verschaffen. Ich
„bin weit entfernt zu glauben, daß sein Herz
„weniger großmüthig sei, als das meinige; und
„wahrlich, während eines stürmischen Lebens
„habe ich oft empfunden, daß das Glück, zum
„Wohle des Vaterlandes beizutragen, ein gro-
„ßer Trost ist, wenn man für dasselbe leidet."

„Glücklicher Weise wird der König von
„allen denen, welche die Reise nach Sevilla
„machen, am besten daran sein. Kein Opfer
„soll uns schwer werden, wenn es gilt, Sr.
„Majestät vor den Unbequemlichkeiten der Reise
„zu bewahren. Er klage uns nicht wegen
„dieser betrübenden Abreise an, sondern wende
„sein Auge nach Frankreich; von dort kommen
„seine Schmerzen und die unseren. Wir ha-
„ben den Franzosen nichts gethan; wir haben
„sie auf keine Weise beleidigt, im Gegentheil
„haben wir von ihnen tausend Kränkungen
„erfahren, die wir dulden mußten, um den
„Frieden zu erhalten. Zu anderen Zeiten würde
„ich erröthet sein, daß sie uns zuerst den Krieg
„erklärten. Sie mögen hereinkommen, sie
„mögen in Spanien herrschen, wenn ich nur
„diese Schmach nicht sehe, wenn ich nur Ge-
„legenheit finde, bei der Vertheidigung meines
„Vaterlandes zu sterben. Ich hoffe, mein
„Tod wird nicht ungerächt bleiben."

„Ich verlange, daß die Cortes sich auf

„der Stelle entschließen, die nöthigen Befehle
„zur Reise zu geben, wenn man nicht viel-
„leicht dem Herzoge von Angouleme einen
„Unterhändler schicken will, um ihn zu bitten,
„daß er uns den Tag sagen lasse, an welchem
„er seinen Einzug zu halten gesonnen ist."

Nach dieser Rede, wurde zur Abstimmung geschritten, und man ernannte, mit hundert und vier Stimmen gegen drei und dreißig, eine Kommission, unter dem Vorsitze von Valdez, welche beauftragt ward, dem Könige das Resultat der Berathungen der Cortes mitzutheilen. Der König nahm den Beschluß an, bat jedoch, die Reise noch um zwei Tage zu verzögern, das heißt, sie auf den 20ten März festzusetzen. Man sagt, der König habe mehrere geheime Vorschläge bekommen, deren Zweck war, ihn in Madrid zurückzuhalten, doch habe er sie abgewiesen, weil er denen, die sie gemacht, nicht trauete, namentlich dem Grafen Abisbal.

Den 26ten März, um acht Uhr des Mor-

gens, verließ der König mit seiner ganzen Familie Madrid in der größten Stille, unter Bedeckung von zwei tausend Mann Linientruppen und Milizen, welche nur kleine Tagemärsche machten. Den 11ten April kam er, vollkommen gesund, in Sevilla an, nicht ohne in einigen Städten, besonders in Manzanares und in Elija, mehrere Beschimpfungen des gemeinen Volkes erfahren zu haben, das hier stets viel heftiger, viel niederträchtiger ist, als in anderen Ländern.

Zwanzigstes Kapitel.

Kurzer Inhalt der Sitzung der Cortes, den 11. Juny 1823, bei Gelegenheit der Weiterschaffung des Königs, von Sevilla nach Cadix. — Vorschlag des Deputirten Galiano, zu erklären: daß der Fall, welcher im 187. Artikel der Konstitution angenommen worden, eingetreten sei. — Der König, den man für augenblicklich geistesschwach erklärt, wird auf einem Dampfschiffe nach Cadix gebracht.

Während Ferdinand und die Cortes nach Sevilla zogen, rückte die französische Armee ohne Widerstand bis nach Madrid vor. Dort, in der Mitte der mönchischen Orgien konnten unsere Soldaten ganz in der Nähe darüber urtheilen, wegen welcher Art von Menschen sie so weit hergekommen waren, während die Freunde der rechtmäßigen Gewalt im Stillen über den Schwindel seufzten, der die Cortes

zu beherrschen, und sie zu den heftigsten und unklügsten Schritten zu verleiten schien. Canga-Arguelles und Galiano hielten täglich in dem Kongresse heftige Reden, statt das Gewitter zu beschwören, welches die Schutzwehr der Sierra Morena bedrohete, und sogar eine Belagerung eben des Ortes, in dem sie ihre Sitzungen hielten, befürchten ließ.

Aber welchen Widerstand konnte man den Franzosen entgegenstellen, welche durch die Banden des Glaubensheeres, und die Insurgentenhaufen unterstützt wurden, die in mehreren Provinzen durch die Fehler der Cortes gebildet worden waren. Der König hatte schon in Madrid gezeigt, mit welchem Widerwillen er den Maaßregeln gehorchte, die der Vortheil der Konstitution heischte, und ganz sicher hatte sich seine Meinung nicht geändert, als er Sevilla betrat. Eine Spitze der Armee, welche gegen diese große Stadt vorgeschoben ward, setzte die Cortes so in Schrekken, daß sie beschlossen, nach Cadix zu gehen,

da sie fürchteten, von den konstitutionellen Armeen verlassen zu werden. Bei dieser Veranlassung, noch ungleich ernster, als die der Abreise von Madrid, mußte man die Einwilligung des Königs erlangen. Da erklärte dieser Fürst, welcher es nicht wagte, wieder zu dem Vorwande des Unwohlseins, der sich schon ein Mal so unzureichend erwiesen hatte, seine Zuflucht zu nehmen, da erklärte, sage ich, dieser Fürst, indem er alle Anträge und Bitten standhaft zurückwies; daß er nicht abreisen werde.

Man weiß, wie der Kongreß sich aus dieser unvorhergesehenen Verlegenheit zog, indem er die Vorschläge des Deputirten Galiano annahm, welche dahin gingen, den König von einer augenblicklichen Geistesschwäche befallen zu erklären, und, einem Artikel der Konstitution zu Folge, eine provisorische Regentschaft zu ernennen. Eine so heftige, oder, um es besser zu sagen, so sonderbare Maaßregel, war eine Handlung der Verzweiflung, und nicht

ohne Grund sagten damals einige Witzlinge: daß die Cortes es wären, welche den Verstand verloren hätten. Es kommt mir keinesweges zu, anzudeuten, was man in einer so außergewöhnlichen Lage hätte thun sollen, und ob die Konstitutionellen, nachdem sie Nachricht von dem Widerstande des Königs erhielten, noch länger auf ihrem Willen beharren durften, oder sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten.

Wie dem aber auch sei, so haben wir doch nur sehr obflächliche, sehr unzuverlässige Nachrichten von dieser denkwürdigen Episode der spanischen Revolution erhalten. Man wird daher mit Vergnügen den sehr ausführlichen Bericht über die Debatten hören, welche bei Berathung über diesen Gegenstand, den 11ten Juny 1823, in der Versammlung der Cortes Statt fanden. Ich schöpfte aus zuverlässiger Quelle, und zweifle nicht, daß dieser Bericht als ein wichtiges geschichtliches Dokument zu betrachten sei.

„Der Deputirte Galiano nahm das Wort, und sprach: „Ich verlange, daß die Mini=„ster, wegen der Statt findenden Umstände, „aufgefordert werden, Rechenschaft von den „Maaßregeln zu geben, die sie für die Sicher=„heit des Königs und des Kongresses getrof=„fen haben. Sie haben gesehen, was sich in „Piemont und Neapel, und ganz kürzlich auch „in Portugal zugetragen; lassen Sie uns nicht „nachgeben. Wir können untergehen, wenn „es sein muß, aber wir wollen die Ehre der „Nation nicht beschimpfen."

„Dieser Vorschlag ward auf der Stelle angenommen, mit dem Zusatze des Deputir=ten Arguelles, die Sitzung der Cortes für immerwährend zu erklären."

„Die Minister waren indessen eingetroffen, und man ließ sie den Vorschlag Galianos lesen. Der General Alava machte die Be=merkung: da die Berathung von der höchsten Wichtigkeit sei, müsse man sich streng an die Artikel des Reglements halten, welches

den Zuhörern jedes Zeichen des Beifalles oder des Mißfallens untersage. Der Präsident erklärte: man werde in dem gegenwärtigen Falle, den Vorschriften des Reglements nach, den Sitzungssaal räumen lassen."

„Galiano fragte den Kriegsminister nach der Stellung und den Streitkräften des Feindes, und, nebenbei, welche Maaßregeln er getroffen, um den König und die Nationalversammlung gegen einen coup-de-main sicher zu stellen."

„Der Kriegsminister erwiderte, die Franzosen könnten allen militairischen Regeln zuwider, früh oder spät in Andalusien eindringen, und er habe daher eine Junta von Generalen zusammenberufen, und sie gefragt: 1) Ob es bei der Stellung des spanischen Heeres möglich sei, den Franzosen den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen, wenn sie noch während des Monats Juny in Andalusien eindringen wollten? und 2) ob kein Ort sei, wo Widerstand möglich wäre, und an

welchen man daher das Gouvernement und die Cortes bringen könne? — Die Junta habe, sagte er ferner, auf die erste Frage einstimmig geantwortet, daß man das Eindringen der Franzosen nicht zu hindern vermöge; und auf die zweite, daß es außer der Insel Leon keinen sicheren Zufluchtsort gebe. Diese Berathung sei dem Könige mitgetheilt worden, und Sr. Majestät hätten befohlen, sie dem Staatsrathe vorzulegen; dieser habe die Meinung der Junta getheilt, jedoch die Vermuthung geäußert, daß Algesiras als Zufluchtsort vortheilhafter sein dürfe. Die Verhandlung des Staatsrathes sei hierauf Sr. Majestät wieder vorgelegt worden, sie hätten aber bis jetzt noch keinen Entschluß deshalb gefaßt. — Alles, was die Minister sagen könnten, sei, daß sie ihre Pflicht thun würden."

„Nach einigen weniger wichtigen Fragen, forderte Galiano die Cortes auf, sich gerade an den König zu wenden, um die Wegbringung nach Cadix zu erlangen; dann machte

er den bestimmten Vorschlag, dem Könige eine Deputation zu senden, um ihm die Nothwendigkeit, Sevilla zu verlassen, aus einander zu setzen. Arguelles setzte noch durch, daß hinzugefügt werde, die ganze Familie des Königs solle ihn begleiten, das Ziel der Reise Cadix sein, und die Abreise für den nächstfolgenden Mittag festgesetzt werden."

„Drei Deputirte, Benito, Falco und Adan, bestritten den Zusatz Arguelles. Der Erste, weil er sagte, die Cortes glaubten fälschlich, das Recht zu haben, den Aufenthaltsort des Königs bestimmen zu dürfen; der Zweite, weil er glaubte, man müsse die Antwort des Königs abwarten, und weil, seiner Meinung nach, die Insel Leon nicht unnehmbar war; der Dritte stützte sich auf die Nothwendigkeit, sogleich abzureisen, wegen der militairischen Schwäche der Stadt Sevilla, und wegen der Ungewißheit, in welcher man über die Stellung des Feindes war. Der Vorschlag Galianos, und der Zusatz Arguelles wurden, der

drei Gegner ungeachtet, angenommen, und man erhielt bald durch den Justizminister, und den Minister des Inneren die Nachricht, daß der König diesen Abend um 5 Uhr, die Deputation empfangen wolle, welche ihm den Entschluß der Cortes mittheilen sollte."

„Diese Deputation bestand aus dem Admiral Valdez, den Deputirten Becerra, Florez Calderon, Abreu, Benito, Prat, Surra, Aillon, Tomas, Trugillo, Montesinos, Suarez, Clorente, und den beiden jüngsten Sekretairen."

„Um fünf Uhr begab sie sich nach dem Palaste, und als sie nach Verlauf einer halben Stunde in den Sitzungssaal zurückgekehrt war, nahm Valdez das Wort, und sagte:

„Meine Herren! die Deputation, welche „Sie an den König geschickt haben, hat sich „zu Sr. Majestät verfügt, und ihnen bekannt „gemacht, daß die Cortes ihre Sitzung für „permanent erklärt hätten, nachdem sie beschlos„sen, das Gouvernement nach der Insel Leon

„zu verlegen, da es unter den obwaltenden „Umständen durchaus nöthig sei, die Person „des Königs gegen jede Maaßregel des Fein„des zu sichern. Sie hat den König gebeten, „dieselbe Güte zu haben, die er bei der Ab„reise von Madrid zeigte. Der König hat „geantwortet: Sein Gewissen, und die Liebe „zu seinen Unterthanen erlaubten ihm nicht, „Sevilla zu verlassen; als Privatmann würde „er kein Hinderniß sehen, dies Opfer zu brin„gen, und noch mehrere andere, als König „gestatte sein Bewußtsein dies nicht. Ich habe „die Ehre gehabt, Sr. Majestät zu antwor„ten: Sein Gewissen komme hierbei gar nicht „in das Spiel, denn wenn er sich auch als „Mensch täuschen könne, habe er doch als kon„stitutioneller König durchaus keine Verant„wortlichkeit, und in dieser Eigenschaft dürfe „er kein anderes Gewissen haben, als das sei„ner Räthe, und der Volksvertreter, auf de„nen das Wohl des Staates beruhe. Ich „habe noch hinzugefügt, daß Sr. Majestät,

„wenn sie es wollten, hierüber auch die ande-
„ren Mitglieder der Deputation befragen könn-
„ten. Der König hat erwidert: Ich sprach.
„Wir haben unseren Auftrag ausgerichtet, und
„zeigen Ihnen hierdurch an, daß der König
„nicht reisen will."

„Sogleich nahm der Deputirte Galiano das Wort, und indem er voraussetzte, daß die Weigerung des Königs nur die Folge einer augenblicklichen Geistesabwesenheit sein könne, machte er folgenden Vorschlag:

„Ich verlange, daß die Cortes, indem sie
„erwägen, daß die Weigerung des Königs ihn
„und seine Familie der größten Gefahr aus-
„setzt, erklären: daß Sr. Majestät von einer
„augenblicklichen Geistesschwäche befallen sind,
„und daß der Fall eingetreten ist, in welchem,
„zu Folge des 187. Artikels der Konstitution,
„eine provisorische Regentschaft ernannt wer-
„den soll, mit der ausübenden Gewalt nur
„für die Weiterschaffung des Königs versehen."

„Als dieser Vorschlag nach der Vorschrift

14

des Reglements zur Berathung kam, widersetzte sich der Deputirte Vega Infanzon der Annahme desselben, indem er sagte, auf der Insel Leon sei man dem gelben Fieber ausgesetzt, Algesiras, und selbst Ceuta wären weniger gefährlich, und Gibraltar bleibe noch immer als letzte Zuflucht. Arguelles entgegnete: die Verlegung des Gouvernements nach Algesiras könne dessen Vernichtung nur um wenige Tage verzögern, und Ceuta eigne sich theils wenig zu einem Sitze der Cortes, und habe noch überdies den Nachtheil, daß es außerhalb der Halbinsel liege. Außerdem sei das gelbe Fieber ein Ereigniß, das erst noch in der Zukunft liege, und an Gibraltar zu denken, wäre lächerlich, da das Gouvernement so gut wie aufgelöst sein würde, sobald es sich auf fremdes Territorium begebe."

„Der Deputirte Romero widersetzte sich dem Vorschlage ebenfalls, und bezog sich allein auf den 176. Artikel des Reglements, welcher sagt, daß es durchaus erforderlich sei,

eine Kommission von Aerzten niederzusetzen, um von der Geistesschwäche des Königs überzeugt zu sein, und daß sie in Hinsicht der Fortschaffung nur die Befehle zu ertheilen, und diese auf der Stelle zu vollstrecken hätten. Der Deputirte Olivier entgegnete, es sei lächerlich, in einem solchen Augenblicke an ein Gutachten der Aerzte zu denken, und überdies spreche das Reglement nur von dem Falle der wahrscheinlichen Geistesschwäche des Königs."

„Die Berathung schien vollkommen zu sein, es ward zur Stimmensammlung geschritten, und der Vorschlag Galianos angenommen. Eben so ward auch noch ein anderer Vorschlag des nemlichen Deputirten angenommen, dem zu Folge der Oberbefehlshaber, der Intendant und das Gouvernement vor die Schranken gefordert wurden."

„Auf das Verlangen des Deputirten Infante ernannte man eine Kommission, um die Namen derjenigen vorzuschlagen, welche die

Regentschaft bilden sollten. Nach einer kurzen Berathung schlug diese Kommission vor: Gaetan Valdez, Präsidenten des Kongresses, und die Staatsräthe Gabriel Ciscar und Gaspar Vigodet, welche noch während dieser Sitzung durch die Cortes ernannt wurden."

„Riego erhebt sich, und verlangt, daß diese Glieder der Regentschaft sogleich den Eid leisten, welchen die Konstitution vorschreibt. Diese Zeremonie erfolgt auf der Stelle. Während der Pause zwischen den Berathungen lassen die Minister sagen, daß sie alle nöthigen Maaßregeln zur Erhaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe getroffen haben."

„Der Präsident der Cortes richtete eine kurze Anrede an die Regentschaft. Er machte sie darauf aufmerksam, wie wichtig ihr Amt sei, in einem Augenblicke, wo das Wohl des ganzen Volkes auf dem Spiele stehe. Der Admiral Valdez erwiderte: daß sie die Schwierigkeit der übernommenen Verpflichtung einsähen, und wünschten, der König möge sich

bald wieder vollkommen wohl befinden; zugleich bedauerte er sehr, daß Sr. Majestät durch falsche Rathschläge irre geleitet seien, und sagte, was ihn persönlich betreffe, so werde er die Ehre der Nation zu vertheidigen wissen, und sollte es mit Aufopferung seines eigenen Lebens geschehen."

„Bei diesen Worten verließ die Regentschaft, von einigen Cortes begleitet, und unter lautem Beifallsruf der ganzen Versammlung, den Sitzungssaal. Der Deputirte Sanchez ließ zu gleicher Zeit seine Protestation gegen den so eben gefaßten Beschluß zu Protokoll nehmen."

„Riego, Präsident der Deputation, welche die Regentschaft begleitet hatte, kehrte bald darauf zurück, und sagte, daß sie sich nach dem Erzbischöflichen Palaste verfügt habe, und daß das spanische Volk laut seinen Beifall an den kräftigen Maaßregeln ausspreche, welche die Cortes genommen hätten."

„Um drei Uhr des Morgens erklärte der

Präsident, daß alle Behörden die Regentschaft anerkannt hätten, und daß man die Sitzung für einige Stunden aufheben könne; Galiano bestand darauf, daß dies nicht geschehe: „Unser Zweck," sagte er, „ist noch nicht „erreicht; jeden Augenblick kann irgend ein un„erwartetes Ereigniß eintreten, das unsre Ein„mischung verlangt; — trennen wir uns des„halb nicht." Man erfüllte das Begehren Galianos, und die Sitzung ward bis um 7 Uhr Abends verlängert. Um diese Zeit erhielt man eine Gesandschaft der Minister, welche anzeigen ließen, daß sich Sr. Majestät und die königliche Familie um 6½ Uhr auf dem Guadalquivir in dem Dampfboote eingeschifft habe, und daß die Regentschaft im Begriffe stehe, ebenfalls abzureisen. Sogleich hob der Präsident die Sitzung auf."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eröffnung der außergewöhnlichen Cortes zu Cadix, den 6ten September 1823. — Rede des Königs. — Verhandlungen der Versammlung, bei den mißlichen Umständen. — Sonderbare Rede, gehalten durch den Deputirten Florez Calderon.

Wir sind den Cortes auf ihrer Reise von Madrid nach Sevilla, und von dort nach Cadix gefolgt; jetzt wollen wir das Drama beendigen.

Die Franzosen beschleunigten die Belagerung von Cadix, zu Lande und zu Meere. Den Belagerten mangelte es an Geld, und die Entmuthigung ward alle Tage sichtbarer, ungeachtet aller Anstrengungen einiger Cortes, den Muth der Garnison und der Einwohner aufrecht zu erhalten. Morillo und Ballesteros

hatten kapitulirt, der Erstere mit dem General Bourke, der Zweite mit dem General Molitor. Mehrere Mitglieder der Cortes hatten geglaubt, daß sie nach der Erklärung des Königs der Versammlung nicht nach Cadix folgen dürften, und der englische Gesandte, Sir William A' Court, der den König nach Sevilla begleitet hatte, erkannte die provisorische Regentschaft nicht an, welche nur durch einen wahren Staatsstreich, unter dem Vorwande der Geistesschwäche des Königs, eingesetzt worden war. So auf sich selbst verwiesen, in einer Stadt eingeschlossen, die schlecht vertheidigt, schlecht bewaffnet, schlecht verproviantirt war, mußten die Cortes früher oder später erliegen. Ich werde nicht von den militairischen Ereignissen sprechen, die ihren Sturz beschleunigt haben; sie sind hinreichend bekannt, und die Wegnahme des Trocadero ist bei uns mit einem fast lächerlichen Enthusiasmus gefeiert worden.

Zurück daher in die Mitte der versammel-

ten Cortes, deren letzte Verhandlungen bis jetzt noch unbekannt geblieben sind. Der Bericht, welcher hier folgen wird, ist ein Auszug aus den Protokollen, welche ich besitze, und giebt ein treues Bild der Gefühle, von denen die Cortes in jener denkwürdigen Zeit beunruhigt wurden.

„Den 6ten September 1823 (fünf und zwanzig Tage vor der Einnahme von Cadix) wurden die außergewöhnlichen Cortes im Namen des Königs zusammenberufen, und versammelten sich an demselben Tage, um 6 Uhr Abends. Der König hatte seine Gegenwart nicht für nöthig erachtet, und seine Eröffnungsrede ward daher durch den Präsidenten der Versammlung vorgelesen."

„Meine Herren!" sagte der König; „den „Tag, an dem ich die außergewöhnlichen Cor„tes schloß, sagte ich Ihnen, daß ich Sie um „die Mittel zur Rettung der Nation befragen „wolle, wenn die Umstände es heischten. Der „Bericht, der Ihnen auf meinen Befehl zuge=

„stellt sein wird, muß Ihnen die ungeheure
„Größe der Gefahren zeigen, denen wir aus=
„gesetzt sind, wenn der Kongreß sich nicht be=
„eilt, durch den Eifer und die Vaterlandsliebe,
„welche ihn auszeichnen, diese Gefahren abzu=
„wenden. Meine Minister werden Ihnen sa=
„gen, wie vergeblich alle die Schritte waren,
„die ich that, um einen ehrenvollen Frieden
„zu erlangen, da der Feind erklärt, nur mit
„mir allein unterhandeln zu wollen, und wenn
„ich frei sei; dafür aber könne er mich nicht
„eher achten, als bis ich mich in die Mitte
„seiner Bajonette begeben habe. Sonderbare
„Freiheit, deren erste Bedingung die Enteh=
„rung ist, sich seinem Feinde auszuliefern.
„Denken Sie also, meine Herren Deputirten,
„über die Mittel zur Rettung des Vaterlandes
„nach, von dessen Schicksale ich das meinige
„weder trennen will, noch werde. Sein Sie
„überzeugt, daß der Feind die Gerechtigkeit
„und Vernunft für nichts achtet, sobald sie
„nicht durch die Macht unterstützt werden,

„und eilen Sie, die ganze Größe des Uebels
„zu erforschen, um die zweckmäßigste Hülfe
„anwenden zu können."

Unterzeichnet: Ferdinand.

„Sobald der Präsident diese Rede gelesen hatte, bildeten die Deputirten einen geheimen Ausschuß, um die Mittheilungen zu vernehmen, die ihnen im Namen des Königs gemacht werden sollten. Bald ward die Sitzung öffentlich gemacht, um die Mittheilungen zur Kenntniß zu bringen, welche eine Auseinandersetzung der traurigen Lage enthielten, in der man sich befand, von dem Betragen des Gouvernements, dem es während der ganzen Invasion der Franzosen treu geblieben, von den Mitteln, die angewendet worden, einen ehrenvollen Frieden zu erhalten, und, hauptsächlich, von der Lage der Insel Leon, dem Mangel aller Hülfsquellen, und der Nothwendigkeit, den Ministern die ausgedehnteste Vollmacht zu geben, um den Kampf gegen

den Feind fortführen zu können. Auf der Stelle ward eine Kommission ernannt, um sich mit diesen verschiedenen Punkten zu beschäftigen; eben dieser Kommission überschickte man auch den Bericht des Admiral Valdez. Er sagte, der General Bordesoulle, welcher die Belagerungstruppen befehligte, habe die Antwort Sr. katholischen Majestät, auf die Verhandlungen, welche gestern dem Generallieutenant Alava mitgetheilt worden, nicht genügend gefunden; Sr. K. H. der Herzog von Angouleme wolle sich auf keine weiteren Unterhandlungen einlassen, und er erwarte daher bis um 8 Uhr Abends eine ganz genügende Antwort, sonst würden alle Unterhandlungen als abgebrochen betrachtet werden, und die Feindseligkeiten wieder beginnen."

„Die Antwort des Admiral Valdez ward der Kommission ebenfalls mitgetheilt. Sie lautete: das Gouvernement habe die außergewöhnlichen Cortes zusammenberufen, und es sei nicht möglich, binnen der verlangten Zeit

zu antworten; bis zum nächsten Morgen aber solle die Antwort erfolgen."

„Am 7ten September, bei Anfang der Sitzung, bestieg der Deputirte Saavedra die Rednerbühne, und schlug die folgende Adresse als Antwort auf die Thronrede vor:"

„Sire, die Cortes beeiferten sich, der Auf-„forderung Ew: Majestät Folge zu leisten, „und versammelten sich zu der Berathung „über die letzten Anstrengungen, das Staats-„schiff zu retten, das Gouvernement zu unter-„stützen, und die geheiligte Person ihres kon-„stitutionellen Königs, die Ehre des spanischen „Namens, und die Unabhängigkeit der Nation „zu vertheidigen. In der Absicht, dies glück-„liche Ende zu erreichen, werden die Cortes „mit Eifer die Mittheilungen in Erwägung „ziehen, die es Ew: Majestät gefällt, ihnen „zu machen, und allen Gefahren trotzen, um „die Ehre der Nation, und die Freiheit von „Ew: Majestät Person zu erhalten, eine Frei-„heit, die Ew: Majestät nur in der Mitte

„Ihres Volkes finden werden, und nicht in
„der Mitte eines Heeres Fremder, welche uns
„den Krieg und die Erniedrigung brachten.
„Ohne Zweifel, Sire, sind die Bedrängnisse
„des Vaterlandes groß, aber seine Beharrlich=
„keit wird es nicht minder sein, und obgleich
„in dieser Zeit allgemeiner Entartung die Ge=
„walt mehr gilt, als die Gerechtigkeit, so wer=
„den die Cortes doch nichts thun, was der
„Würde der Krone, und der Ehre der Nation
„zu nahe treten könnte."

„Diese Adresse ward einstweilen nieder=
gelegt, um dann in Berathung gezogen zu
werden, und Galiano erhob sich, um die Ant=
wort vorzulesen, welche die Kommission auf
die Mittheilungen des Gouvernements gege=
ben hatte. Sie lautete:

„Die Kommission, welche ernannt worden
„ist, um die Mittheilungen in Erwägung zu
„ziehen, welche das Gouvernement der Ver=
„sammlung machen zu müssen glaubte, hat
„mit Sorgfalt, obgleich in der größten Eile,

„die Punkte erwogen, die ihr zur Entscheidung
„vorgelegt worden sind. Sie hat hier ein
„trauriges Bild von dem Elende der Nation
„gefunden; hat Nachricht von der Abtrünnig=
„keit einiger Generale erhalten, und den Un=
„fällen, welche daraus entstanden sind; hat
„sich endlich von der gänzlichen Zerrüttung
„unserer Finanzen überzeugt. Alle Friedens=
„versuche sind vergeblich gewesen, und der
„Feind will auf keine andere Bedingungen
„unterhandeln, als die Abreise des Königs
„und der königlichen Familie, und die Be=
„setzung der Insel Leon durch französische
„Truppen."

„Das Gouvernement Sr: Majestät, wel=
„ches diese Vorschläge als entehrend betrach=
„tet, und folglich auch als unzulässig, ist fest
„entschlossen, eher unterzugehen, als sie an=
„zunehmen; es will aber nicht für unbesonnen
„gelten, und wendet sich daher an die Cortes,
„sie von der Lage, in der wir uns befinden,
„zu benachrichtigen, den Willen der Nation

„und die Mittel zur Rettung durch sie zu
„vernehmen. In dem Falle, daß längerer
„Widerstand unmöglich, wünscht das Gou-
„vernement von den Cortes zu erfahren, was
„unter so äußerst mißlichen Umständen zu
„beginnen sei."

„Die Kommission glaubt, daß das Be-
„tragen des Gouvernements der Natur ihrer
„Gewalt, und den ernsten Umständen gemäß
„ist. Sie glaubt nicht, daß man sich der
„ganzen Erniedrigung blosgeben dürfe, welche
„in der Auslieferung der Person des Königs
„liegen würde. Den Willen der Nation zu
„erfahren, hält die Kommission in einem Au-
„genblicke für unmöglich, wo Spanien durch
„eine fremde Macht, und die Partheien, welche
„durch dieselbe gebildet wurden, beherrscht ist.
„Die Wahl der konstitutionellen Deputirten,
„welche ohne Gewalt erfolgte, darf wohl als
„ein triftiger Beweis für die Anhänglichkeit
„des Volkes an die gegenwärtige Verfassung
„des Staates, angesehen werden. Wollte

„man selbst annehmen, daß die Nation Mei-
„nungen und Wünsche geändert hätte, so
„könnte sie dies doch in dem Zustande der
„Bedrückung, in dem sie sich gegenwärtig be-
„findet, nicht frei zu erkennen geben. Daher
„können die Cortes keinen anderen Willen
„haben, als den, welcher ihnen durch ihr
„Mandat vorgeschrieben ist."

„Was endlich die Mittel betrifft, welche
„das Gouvernement zu erhalten verlangt, so
„kann die Kommission nichts thun, als auf
„die Ausdehnung der Vollmachten verweisen,
„welche der Kongreß in dieser Hinsicht bewil-
„ligt hat. Er wird, wenn es sein muß, die-
„selben erneuern, damit alles rechtlich gehe;
„mehr aber kann er nicht thun, und verläßt
„sich im Uebrigen ganz auf die Klugheit und
„Ehre des Gouvernements."

„Am 10ten September wollten die außer-
gewöhnlichen Cortes ihre Sitzungen schließen,
das Gouvernement aber widersetzte sich dieser
Maaßregel und ließ ihnen anzeigen, daß Sr.

Majestät, welche von ihrer Absicht gehört hätten, sie ersuchen ließen, diese noch nicht auszuführen, da jeden Augenblick Umstände eintreten könnten, welche ihre abermalige Dazwischenkunft nothwendig machten; wenn sie aber ihr konstitutionelles Bestehen fortsetzten, so ließe sich der Zeitverlust einer neuen Zusammenberufung ersparen. — Der Vorschlag des Gouvernements ward angenommen."

„Den 11ten bestiegen einige Deputirte, sichtlich nur um die Zeit hinzubringen, die Tribune, und sprachen mit einer Leidenschaftlichkeit, welche durch die Umstände höchst unpassend gemacht ward. Als eine Probe dieser exaltirten Beredsamkeit werde ich in den folgenden Zeilen angeben, was der Deputirte Florez Calderon sagte. Zum Beweise der Klugheit mehrerer seiner Kollegen, wollte ich auch die Rede anführen, welche Falco zu Sevilla, bei Annäherung der Franzosen, hielt, aber sie wird an einem andern Orte einen passendern Platz finden."

„Meine Herren! man kennt das Uebel,
„das Spanien und die Freiheit durch die Secte
„erlitten hat, welche unter dem Namen der
„Transactionisten bekannt ist; ihre Anhänger
„bildeten sich bei dem Anfange unserer Strei=
„tigkeiten mit Frankreich ein, man würde viel
„eher durch Unterhandlungen zu einem gün=
„stigen Ende gelangen, als wenn man den
„Fremden mit Kraft und Würde antworte.
„Diese Secte, die uns durch ihre Ränke, ganz
„Marsans würdig, dessen blindes Werkzeug
„sie ist, schon so viel Uebeles zufügte, hat es
„versucht, das Gouvernement und die Natio=
„nalversammlung durch den Volksgeist zu stür=
„zen, indem sie verderbliche Grundsätze ver=
„breitete, und behauptete, die Vorschläge der
„Franzosen wären den Volksfreiheiten unend=
„lich vortheilhaft. So schrieb sie auch der
„Festigkeit der Cortes alles Elend des Vater=
„landes zu, indem sie that, als wären diese
„die einzige Ursache der französischen Invasion
„und alles daraus erfolgten Mißgeschickes.“

15 *

„Wir kennen die kräftige und edle Art,
„mit welcher sich das Gouvernement in der
„wichtigen Krisis benommen, in der wir uns
„befinden. Die Cortes wissen, was das Re=
„sultat der Verhandlungen gewesen ist, aber
„dem Volke mangelt es an genügenden Be=
„weisen, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu
„lassen. Wozu nützen so viele Heimlichkeiten?
„Weshalb sollen wir nicht das Verfahren des
„Feindes zu öffentlicher Kenntniß bringen, so
„wie die Bedingungen, die er uns zu machen
„gewagt hat, und das majestätische Be=
„nehmen des Gouvernements? Sollen wir
„noch länger dulden, daß man das Volk über=
„rede, wir hätten aus Eigensinn einen ehren=
„vollen Frieden und vernünftige Bedingungen
„zurückgewiesen? Lassen Sie uns den Schleier
„zerreißen, der diese Geheimnisse verbirgt, und
„so dem Volke zeigen, daß wir ein rühmli=
„ches Ende einem schimpflichen Bestehen vor=
„gezogen haben. Lassen Sie uns unseren
„Feinden die Larve entreißen, und die Ehren=

„männer gegen die Verführung und die Ränke
„der Feigheit beschützen. Ich verlange, daß
„die Cortes das Gouvernement auffordern,
„alles bekannt zu machen, was Bezug auf
„die Verhandlungen mit Frankreich hat."

„Eine andere Secte, die der Indefensisten,
„hat uns noch mehr Uebeles zugefügt, als
„die erstere. Durch den Vorwand, wir ver=
„möchten nicht, dem Feinde Widerstand ent=
„gegenzustellen, hat sie den Eifer des Volkes
„erkaltet, und will die Spanier glauben ma=
„chen, daß diese Stadt, (Cadix) das Bollwerk
„der National=Unabhängigkeit, keine andere
„Hülfe mehr kennt, als den Franzosen ihre
„Thore zu öffnen. Eine Abtheilung Truppen,
„vom Feinde umzingelt, der man vorschlüge,
„sich zu ergeben, würde lieber ehrenvoll fallen,
„und man wollte eine ganze Stadt zur Ehr=
„losigkeit verdammen? Unsere Feinde, meine
„Herren, sind innerhalb unserer Mauern. Das
„Gouvernement ist mit hinreichender Macht
„versehen, um sie zum Schweigen zu bringen;

„ich schlage vor, es aufzufordern, daß es von
„dieser Macht Gebrauch mache.“

„Das Gouvernement hat neue Geldunter-
„stützungen verlangt, um die Ausgaben be-
„streiten zu können, welche die Vertheidigung
„des Platzes nöthig macht. Ich zweifle nicht,
„daß das Volk von Cadix, welches so dan-
„kenswerthe Beweise seiner Vaterlandsliebe
„und Uneigennützigkeit gegeben hat, sich daran
„erinnert, daß diese Stadt die Wiege der Un-
„abhängigkeit gewesen ist, und daß sie eine
„Menge von achtungswerthen Bürgern zählt,
„die alles opferten, um diese Unabhängigkeit
„zu vertheidigen.“

„Ich schlage daher vor, daß das Gouver-
„nement es so viel als möglich bekannt mache,
„daß wir fest entschlossen sind, uns bis auf
„das Aeußerste zu vertheidigen, und daß es
„bevollmächtigt werde, jedes Mittel zu ergrei-
„fen, das zur Erreichung dieses Zweckes er-
„forderlich ist.“

„Dieser Vorschlag ward nicht angenommen.

Ein Mitglied machte darauf aufmerksam, daß der erste Theil desselben ohne Halt sei, und daß man es dem Gouvernement überlassen müsse, das bekannt zu machen, was es für gut achte."

„Arguelles stand nun auf, und nahm das Wort:"

„Ich glaube, meine Herren, daß es zweck„mäßig sei, dem Gouvernement die ganze „Gewalt zn lassen, die ihm zum Wohle des „Staates erforderlich ist. Doch, überzeugt, „daß das Elend des jetzigen Krieges bei wei„tem eher die Folge der Ränke, als der Ge„walt ist, bin ich der Meinung, daß es Zeit „sei, auf jenen Grundsatz der Heimlichkeit zu „verzichten, der uns so viel Unheil bereitet „hat. Niemand kann es zum Beispiel unzu„lässig finden, die offiziellen Verhandlungen „mit dem Herzoge von Angouleme bekannt „zu machen. Vielleicht wäre es unklug, das „Resultat unserer Verhandlungen mit einer „andern Macht *) bekannt werden zu lassen,

*) England; diese Stelle ist wahrhaft bemerkenswerth.

„die uns, wie man im gemeinen Leben sagt,
„zugerufen hat: **La bourse ou la vie!** —
„aber ist es nicht Zeit, alle Täuschung zu ver-
„nichten? — Doch lassen Sie uns in den
„Grenzen unserer Macht bleiben, und der
„ausübenden Gewalt nicht in den Zügel grei-
„fen. Ich trage daher auf einige Abänderun-
„gen des Vorschlages an."

„Herr Florez Calderon willigte ein, und der Vorschlag wurde nun mit folgenden Worten angenommen: „Die Cortes werden dem „Gouvernement anzeigen, daß sie es für zweck-„mäßig halten, den Beschluß, sich zu verthei-„digen, und die Gründe dafür, bekannt zu „machen."

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Aufruf des Gouvernements an die Einwohner von Cadix, den 24. September 1823, sieben Tage vor dem Einmarsche der Franzosen.

Aus den vorhergehenden Reden hat man sehen können, wie die Lage der Konstitutionellen in Cadix beschaffen war, und wie sie sich zum Aeußersten genöthigt sahen. Man wird ebenfalls die Worte des Deputirten Arguelles beachtet haben, der England beschuldigte, es habe den Cortes zugerufen: La bourse ou la vie! als sie um dessen Vermittelung gebeten. Hier ist ein Aktenstück, welches die Lage der Konstitutionellen, als sie im Begriffe waren, den letzten Seufzer auszuhauchen, auch noch in anderer Hinsicht zeigen kann. Es ist der Aufruf, den sie wenige Tage vor dem Ein-

marsche der Franzosen, an die Einwohner von Cadix erließen:

„Treue und achtungswerthe Einwohner „von Cadix, und Ihr, tapfere Vertheidiger „der Freiheit und der Ehre der Nation!“

„Das Gouvernement Sr. Majestät beeifert „sich, die Huldigungen darzubringen, welche „der Tapferkeit gebühren, die Ihr gestern, so „wie immer, bei dem Angriffe eines Feindes „bewiesen habt, der Euren Muth auf die Probe „stellen wollte. Zugleich aber vereinigt sich „das Gouvernement mit Euch, um die Welt „den allgemeinen Unwillen kennen zu lehren, „den Ihr über die Absichten empfindet, wel„che das französische Gouvernement gegen die „geheiligte Person unseres Königs und die kö„nigliche Familie in Ausübung bringen wollte.“

„Ihr wißt, daß es kein Eigenthum giebt, „keine Person, selbst die des Königs nicht „ausgenommen, welche nicht der Gegenstand „dieser Feindseligkeiten sei, von denen der Kö„von Frankreich sagte, daß er den Kreis so

„eng als möglich zusammenziehen „wolle.“ *)

„Die ganze Welt weiß jetzt, was das „französische Gouvernement unter Revolu„tionisten versteht, und gegen wen es Krieg „führt, indem es sich stellt, als sei es der „Freund des Königs und der Nation. Die „Revolutionisten sind in seinen Augen „unsere Arsenale, unser Handel, und alle Ein„wohner von Cadix, den König selbst nicht „ausgenommen.“

„Ganz bestimmt gehören die Häuser, wel„che der Feind gestern zu verbrennen versucht „hat, weder dem Gouvernement, noch denen, „die ihr Schicksal mit dem seinigen verknüpft „haben. Die Franzosen wissen es wohl, daß „es den festen Plätzen nicht an Hülfsquellen „fehlt, welche die Truppen gegen die feindli„chen Angriffe sichern, und daß also nur die „unbewaffnete Volksmenge unter einem sol-

*) Worte des Originals.

„chen Verfahren leidet. Es sind daher Eure
„Frauen, Väter und Kinder, gegen die sie
„gestern alle ihre Angriffe gerichtet haben,
„ohne sich um die schimpflichen Widersprüche
„zwischen ihren Worten und ihren Handlun-
„gen zu kümmern, indem sie selbst das Leben
„des Fürsten auf das Spiel setzten, für dessen
„Befreier sie sich ausgeben."

„Dies ist die Aussicht des Königs, und
„um das niedrige Betragen des Feindes, des-
„sen Feuer besonders auf das Schloß gerich-
„tet war, da eine Bombe auf das Dach des-
„selben fiel, noch mehr hervorzuheben, haben
„Sr. Majestät den dringenden Bitten der Mi-
„nister, Generale und Anderer, ihre Person
„in Sicherheit zu bringen, nicht nachgegeben.
„Sie haben das Loos ihrer Unterthanen thei-
„len wollen, da sie die Uebel nicht von den-
„selben abwenden konnten, mit denen man sie
„in ihrem Namen überhäuft."

„Der Angriff des Feindes hat also dem
„Könige von Spanien nur die Wahl gelassen,

„in den Augen seiner Unterthanen als feig
„zu erscheinen, oder sein Leben der Gefahr
„auszusetzen. Sr. Majestät haben den Ent=
„schluß gefaßt, welcher leicht vorauszusehen
„war.“

„Einwohner von Cadix! das Gouverne=
„ment hat es nicht nöthig, Euch auf das Un=
„geheure eines solchen Angriffes aufmerksam
„zu machen, denn Ihr habt ihn mit eigenen
„Augen gesehen; aber es ist nöthig, zu wissen,
„daß einige der Schaluppen, welche gestern
„die Stadt angriffen, die spanische Flagge
„trugen, und daß von dort die Kugeln aus=
„gingen, welche gegen die Wohnung des Kö=
„nigs und dessen Familie gerichtet waren! —
„Diese Elenden waren ohne Zweifel die Werk=
„zeuge der Fremdlinge; man sah sie in der
„That nur widerstreitend kämpfen, angespornt
„durch die Franzosen. Dies ist die Taktik,
„welcher der Feind seit Beginn des Krieges
„folgt; er hat nicht aufgehört, die Spanier
„gegen ihre Brüder zu bewaffnen, und hat

„den König von Spanien der Gefahr ausge-
„setzt, durch die Hand seiner eigenen Unter-
„thanen zu fallen.“

„Die Absicht des Feindes war gestern,
„die Unordnung und Zügellosigkeit unter Euch
„zu verbreiten, die, wie er glaubte, ihm
„die Thore von Cadix öffnen sollte; er hat
„mit seinen Bomben das bei Cadix zu errei-
„chen gehofft, was Bessieres bei Madrid
„durch ein Scharmützel erlangte.“

„Das Gouvernement des Königs hat nicht
„die Absicht, Euch durch seine Mittheilungen
„zu erbittern, und alle Unterhandlungen zu-
„rückzuweisen, welche zu einer ehrenvollen
„Aussöhnung führen könnten; es hat Euch
„nur vor Uebeln warnen wollen, vor welchen
„Eure Tapferkeit Euch bisher bewahrte. Es
„ist nicht das Gouvernement, welches dem
„Frieden Hindernisse in den Weg legt, son-
„dern der Feind, welcher das Feuer der Zwie-
„tracht in unserer Mitte entzündet hat, und
„uns entehrende Bedingungen macht.“

„Einwohner von Cadix, und Ihr Spa-
„nier alle! das Gouvernement des Königs
„nimmt den innigsten Theil an Eurem Unglück,
„und alle Mitglieder aus denen es besteht,
„gäben gern ihr Leben, es Euch zu ersparen;
„aber sie können Euch nicht ohne Vertheidi-
„gung der Gnade des Feindes übergeben.
„Nie werden sie in die Beschimpfung des
„Thrones willigen, nie sich der edlen Gesin-
„nungen unwerth zeigen, von denen Ihr ih-
„nen täglich so großmüthige Beweise gebt."

Auf Befehl des Königs.

Salvador Manzanares.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Aufforderung des Generalquartiermeisters der französischen Armee an den Admiral Valdez. — Antwort des Admirals. — Betrachtungen über das Betragen der Cortes. — Vergleichung Englands und Spaniens.

An eben dem Tage, an welchem der Aufruf, der in dem vorhergehenden Kapitel enthalten ist, an die Einwohner von Cadix erging, erließ der General Guilleminot folgende Aufforderung an den Admiral Valdez:

„Mein Herr Gouverneur!"

„S. K. H. Der Prinz Generalissimus hat „mir befohlen, Ew. Excellenz zu sagen, daß „er Sie verantwortlich mache für das Leben „des Königs, und der Mitglieder der königli„chen Familie, so wie für alle Angriffe, wel-

„che auf deren Sicherheit gerichtet werden
„könnten. Sobald irgend ein solches Vorha-
„ben ausgeführt wird, sollen die Deputirten
„der Cortes, die Minister, die Staatsräthe,
„die Generale, und sämmtliche Mitglieder des
„Gouvernements, welche wir in Cadix treffen,
„über die Klinge springen. Ich bitte Ew.
„Excellenz, mir den Empfang dieses Briefes
„anzuzeigen. Ich habe die Ehre zu sein

Herr Gouverneur

Ew. Excellenz
ganz ergebener und ganz gehorsa-
mer Diener
der Generalquartiermeister Guil-
leminot.

Hafen St. Marie, den 24. Sptbr. 1823.

Valdez Antwort.

Cadix, den 26. September, 11½ Uhr Mittags.

„Herr General!“

„Ich empfange diesen Augenblick, unter dem „Datum vom 24., die Aufforderung, durch „welche Ew. Excellenz, im Namen S. K. H. „des Herzogs von Angouleme, sämmtliche „Obrigkeiten von Cadix für das Leben Sr. „Majestät und der königlichen Familie ver„antwortlich machen, indem Sie dabei drohen, „eine ganze Bevölkerung wegen des Wohles „eines einzigen Mannes, über die Klinge sprin„gen zu lassen. Herr General, die Sicherheit „der königlichen Familie hängt nicht von der „Furcht ab, welche wir vor dem Degen des „Herrn Herzogs, noch irgend eines anderen „Mannes seiner Armee haben, sondern nur „von der Treue der Spanier, von welcher „S. K. H. schon Proben gehabt haben kön„nen. Ew. Excellenz hätten bedenken sollen,

„daß Sie diese Aufforderung am Morgen nach
„dem Tage schrieben, an welchem die franzö=
„sischen Truppen, mit Spaniern vereinigt, auf
„die königliche Wohnung feuerten, welche da=
„mals durch die Männer vertheidigt ward, de=
„nen Sie, im Namen des Herrn Herzogs, dro=
„hen, sie über die Klinge springen zu lassen."

„Herr General, Sie können sich erinnern,
„daß die Truppen, welche Sie befehligten, uns
„zwar besiegen konnten, daß sie aber niemals
„Grund hatten, uns zu beschimpfen. Die Be=
„hörden von Cadix haben nie Veranlassung
„zu solchen Drohungen gegeben, wie die sind,
„die Sie aussprechen, vorzüglich aber nicht in
„einem Augenblicke, wo sie dem Könige und
„der königlichen Familie andere Beweise der
„Liebe und Achtung gaben, als ihre vorgebli=
„chen Befreier; oder der Herr Herzog müßte
„denn die Welt glauben machen wollen, das
„feste, muthvolle Benehmen der Einwohner
„von Cadix, am Tage seines Angriffes, sei
„Folge des Schreckens, welches seine Drohun=

„gen einflößten. — Und welch ein Volk hat „er so bedroht? Das ehrwürdigste der Welt. „— An wen hat er diese Drohungen gerich„tet? — An einen Soldaten, der nie die „Furcht kannte!“

„Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Es scheint, daß der Admiral Valdez seinen edlen Charakter nicht einen Augenblick verleugnete. Herr Duvrard, den man nicht der Partheilichkeit für die Konstitutionellen beschuldigen wird, hat seinen Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihn in dem unterhaltenden Berichte, den er uns von der Ausschiffung Ferdinands VII. im Hafen von St. Marie, gegeben, fast zu einer dramatischen Person gemacht. Es ist wirklich eine bemerkenswerthe Erscheinung, das Lob der wahrhaft ausgezeichneten Mitglieder des spanischen Kongresses, in den Schriften des Generalpächters der Regentschaft von Urgel und der Apostolischen zu finden. So wahr ist es, daß der Adel und die Festigkeit des Charakters Eigen-

schaften sind, welche überall Achtung einflößen, selbst bei dem Feinde.

Unglücklicher Weise zählten die Cortes nicht viel solcher Männer, wie Valdez. Die Mehrzahl der Mitglieder verlor die kostbare Zeit bei unfruchtbaren Deklamationen, oder rednerischen Vorsichtsmaaßregeln, während die Umstände ein durchaus thätiges Leben heischten. Viele derselben waren von Vorurtheilen beherrscht, die sich mit ihrer Stellung und der wichtigen Rolle, die sie unter so ernsten Verhältnissen spielen sollten, durchaus nicht vertrugen. Es war in der That eine schwierige Aufgabe, in einem Meere zu schwimmen, das von so vielen Klippen unterbrochen ward; die Abneigung des Königs mit den Forderungen der Volksparthei zu vereinigen; die apostolischen Aufstände zu unterdrücken, und auf die Noten der Fremden, welche diese öffentlich besoldeten, mit Mäßigung zu antworten.

So war die Stellung der Cortes, und wenn diese Versammlungen auch Fehler be-

gangen haben, so kann man doch nicht verkennen, wie sanft und gerecht ihre Verwaltung war, im Vergleiche zu den blutigen Grundsätzen der Mönche, und der Anarchie, welche Spanien zerfleischt. Vor einem billigen Gerichtshofe würden die Cortes Recht erhalten, wäre es ihnen vergönnt, zu klagen, und dieses Recht wird täglich noch durch die Abscheulichkeiten, welche sich die apostolische Parthei zu Schulden kommen läßt, vergrößert. Wer vermag zu sagen, bis zu welcher Größe Spanien sich erhoben hätte, wäre den Cortes Zeit gelassen worden, ihre Maaßregeln auf Erfahrung zu stützen, und sich selbst zu richten. Der traurige Erfolg ihrer Vernichtung hat nur dazu gedient, den gefährlichen Grundsatz fremder Einmischung für immer als verwerflich zu zeigen, ein Grundsatz, an dessen schrecklichen Folgen Italien noch jetzt murrend leidet. Es ist nun erwiesen, daß man ein Volk zu Thieren erniedrigt, wenn man die verjährten Mißbräuche längst vergangener Zeiten

wieder hervorsucht, und die Gebote der Trägheit und des Mönchsthumes, an die Stelle der kräftigen Regungen einer auflebenden Civilisation setzt.

Ich habe die Wunder, welche Fleiß und Industrie zu schaffen vermögen, in Alt-England in der Nähe gesehen. Ich habe in Schottland Gegenden bewundert, welche noch vor funfzig Jahren nichts waren, als weite unfruchbare Sandflächen, und sich jetzt in lachende Gärten verwandelt haben; mit Ehrfurcht habe ich die prächtige Dreihügelstadt Edimburgh begrüßt, die sich wie eine Königin unter allen Städten erhebt. Bei dem Anblicke so vieler Wunder, regte sich die Eifersucht für mein Vaterland; nur ihm hätte ich die Huldigungen darbringen mögen, welche mir alle diese fremden Schönheiten entlockten. Damals war ich weit entfernt, zu vermuthen, daß so nahe bei Frankreich ein Sitz des Elends und der Entwürdigung sei; ich hatte Spanien noch nicht gesehen.... Wer hätte mir, umgeben von

dem Geräusche der Hämmer und aller jener Anstalten der Industrie, einen Begriff von der Grabeseinsamkeit der Gegenden von Burgos und Alt-Castiliens geben können? — Wer würde einen Vergleichungspunkt zwischen Madrid und Glasgow gefunden haben?

Sie mögen denn nachdenken über diese grellen Gegensätze, die Menschen, welche dazu bestimmt sind, über ihre Mitmenschen zu herrschen! Sie mögen die Hand auf das Herz legen, indem sie fragen: welche Anstalten dem menschlichen Geschlechte am angemessensten sind, die, welche sein geistiges Wesen erniedrigen, oder die, welche seine Lage verbessern? Ich meines Theils habe diese Parallelle gezogen; ich habe Frankreich auf dem Vereinigungspunkte zweier Straßen gesehen: die eine führt zu der Regierungsart Spaniens, das heißt, zu den Resultaten, die ich so eben beschrieb, die andere zu öffentlichem Wohlstande, zu allgemeinem Glücke. Frankreich kann wählen, und ich kehre dahin zurück.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Rückkehr nach Frankreich. — Auftritt am Ufer der Bidassoa. — Bayonne. — Biarritz. — Mineralquellen von Cambo. — Angouleme und dessen Marine-Schule. — Poitiers. — Tours. — Blois und Paris.

Endlich habe ich das Land der Mönche und den klassischen Boden der Inquisitoren verlassen; ich habe die Bidassoa wieder überschritten. Ich sehe nicht mehr nackte Kinder, abscheuliche Bettler und zerlumpte Alguazils. Die Straßen sind nicht mehr mit Kreuzen bedeckt, welche an verübte Mordthaten erinnern, noch mit groben Beamten, schlimmer fast als türkische Paschas; — ich bin in Frankreich. Geliebtes Vaterland! — — — —

Indem wir den Fuß auf dies theure Land setzten, schienen wir Alle, Jung und Alt, so viel wir unserer waren, frischen Athem, nach einer langen Beklemmung, zu schöpfen. Die Freude glänzte aus unsern Augen, das Lächeln umzog unsere Lippen; die Gensd'armes erschienen uns allerliebst. Unsere Duanen hatten Kleider und forderten keine Allmosen. Der Polizei-Beamte (denn Polizei muß freilich sein) las unsere Pässe; aber er streckte nicht die Hand aus. Jeder von uns spülte in dem Flusse den spanischen Staub ab. — Riechen wir das Oehl? fragte Einer. — Ich kehre nie dahin zurück; sagte ein Anderer, und Alle waren darin einig, das abscheuliche Land zu tadeln. Ein höherer Duanenbeamter hörte unsere Ausrufungen, und erzählte uns, daß wenige Tage vorher ein Kabinetskourir vor Freuden auf die Knie gefallen sei, als er den Boden Frankreichs betrat.

Ich weiß nicht, wie die Gegend hier an

der Bidassoa, die mir bei meiner Hinreise so traurig vorgekommen war, mir jetzt so lachend erschien. Indem wir uns Bayonne näherten, nahm die Landschaft in unseren Augen einen wahrhaft poetischen Charakter an; wir konnten nicht müde werden, diese Wohnungen zu bewundern, die von Buschwerk, Weinbergen und prachtvollen Gärten umgeben waren. Die lebhaften, beweglichen Gesichter der Basken, belebten unsere Phantasie neu, die durch den Gedanken an das Elend und die Verderbniß, welcher sich dem Reisenden bei den Mönchen Kastiliens aufdrängt, ermattet worden war.

Kaum hatten wir Bayonne erreicht, als wir von Kaufleuten umringt wurden, welche uns nach Neuigkeiten aus Spanien fragten. Sie sahen schon voraus, was wir ihnen mitzutheilen hatten, und zeigten uns, daß sie an ähnliche Berichte gewöhnt waren. Ich habe ihnen vielen Dank zu zollen, für die Güte, die sie mir erwiesen. Ich danke ihnen

das Vergnügen, während einiger Tage die Frische der Gehölze von Cambo genossen, die gesunde Luft der Gestade von Biarritz eingeathmet zu haben. Diese beiden malerisch gelegenen Dörfer, das erstere an den Ufern der Nive, das letztere an der Küste des Meeres, werden seit einigen Jahren durch eine Menge von wirklichen oder eingebildeten Kranken belebt. Zu Biarritz sieht man, wenn die Luft klar ist, in der Ferne die hübsche kleine Stadt Fontarabia, und einige der romantischsten Küsten Biskayas; ist das Meer unruhig, so bricht es sich mit ungeheurem Geräusche an den Felsen, welche die französische Küste umziehen. Es giebt nichts originelleres, als die Oeffnung, welche längs des Ufers angebracht ist; hier treibt die Masse der Badenden auf dem ebensten, weichsten Sande ihren Muthwillen.

Die Mineralquellen von Cambo sind weniger besucht, weil sie weniger bekannt sind, doch es wäre zu wünschen, daß sie in den

Ruf kämen, der ihnen gebührt. Es sind heiße Schwefelquellen, welche jedoch nicht so stark nach verdorbenen Eiern riechen, als viele andere des Pyrenäen-Distrikts; deshalb ist das Wasser auch angenehmer zum trinken. Eine eisenhaltige Quelle, welche kürzlich in geringer Entfernung von der erstern entdeckt ward, verspricht ebenfalls Wunderkuren zu verrichten, wenn man von dem Eisen-Oxid schließen darf, welches sie absetzt, das auf der Zunge einen zusammenziehenden Geschmack zurückläßt, ein sicherer Beweis, ihrer stärkenden und zusammenziehenden Kraft. Der Ort ist überdies noch reich an Erinnerungen; hier schlug sich der General Foy, unter dem Befehle des Marschall Soult, bei dem Rückzuge aus Spanien, im Jahre 1813, mit der größten Tapferkeit an der Spitze seiner Division. Eben der Ort, an dem jetzt das Badehaus errichtet ist, wurde damals durch die Truppen verschiedene Male genommen und wieder genommen.

Angouleme beherrscht den ganzen Lauf der Charente von der Spitze eines Hügels, der den Winden blosgestellt ist. Niemand hat es begreifen können, wie man auf den Gedanken kam, eine Marine-Schule auf einer Höhe zu begründen, deren Fuß von einem Flusse bespült wird, welcher kaum schiffbar ist. In der That kann man erst bei Saintes die Charente mit Fahrzeugen von einigermaßen bedeutendem Inhalte beschiffen; die Schiffe aber gehen nie über Rochefort hinaus.

Poitiers ist noch eine Stadt aus dem Mittelalter, und die Alterthumsforscher sollten sie mit größerem Eifer besuchen, obgleich die Mehrzahl ihrer Gebäude nur aus Holz aufgeführt ist. Die steilen, gewundenen Straßen, die Ueberbleibsel alter Mauern, die Zinnen, und die unendliche Länge, geben der Stadt ein höchst trauriges Ansehen.

Die schöne Stadt Tours, deren Industrie einer Unterstützung bedarf, bereichert sich durch Seminarien, und Verbrüderungen aller Arten.

Man pflanzt hier viel Kreuze, aber nicht genug Maulbeerbäume. Mit welcher Schönheit des Himmels die Natur diese herrlichen Provinzen auch ausgestattet hat, so sind sie doch noch weit zurück, gegen das rege, geschäftige Treiben, welches sich in Rouen, Bordeaux und Marseille zeigt. Wirkliches Leben giebt es in Frankreich nur in dem Mittelpunkte, das heißt in Paris und an einigen Grenzorten, wie die, welche ich so eben nannte; alles Uebrige verschmachtet aus Mangel an Antrieb, oder geht einen verkehrten Weg.

Die alte Stadt Blois verschönert sich noch nicht, ungeachtet des Reichthumes mehrerer seiner Einwohner. Dort, wie an vielen anderen Orten, ist man glücklich oder unglücklich aus Gewohnheit; man denkt an nichts. Man könnte glauben, die Bewegung reibe das Leben auf; Niemand regt sich vom Platze, oder Jeder glaubt, sich um den Planeten drehen zu müssen, der aus Paris geschickt ward. Der Feldwächter dreht sich um den

Mair, der Mair um den Unterpräfekten, und dieser um den Präfekten. Diese verschiedenen Gestirne haben eine zahlreiche Menge von Trabanten, und daraus entsteht eine Einförmigkeit, von der sich Niemand einen Begriff machen kann, der für gewöhnlich in Paris lebt. Man kann diesen Provinzen nur dadurch wahres Leben geben, daß man Regelmäßigkeit in den Gang der Industrie und des Handels bringt, und daß man einen Elementarunterricht einführt, der den Bedürfnissen des Volkes angemessen ist. — Diesen Wunsch sprechen alle Verständige aus.

Bemerkungen

über die Heerden Spaniens.

Es giebt in Spanien zwei Arten von Schaafen. Die, deren Wolle gewöhnlich ist, bringen ihr Leben an den Orten hin, wo sie geboren wurden, wechseln die Weide nicht, und kommen alle Abende in den Stall zurück. Die anderen, deren Wolle fein ist, reisen alle Jahre, und wenn sie den Sommer auf den Bergen zugebracht haben, kommen sie im Winter auf die warmen Wiesen der mittäglichen Provinzen. Diese wandernden Schaafe können sich ungefähr auf die Zahl von vier bis fünf Millionen belaufen; es giebt Klöster, welche bis auf funfzig tausend besitzen.

Eine Heerde besteht gewöhnlich aus zehn tausend Köpfen; die Sorge über dieselbe ist einem Schäfer-Meister übertragen, welcher funfzig andere unter seinem Befehle hat, mit funfzig Hunden, um die Heerden zu führen. Wenn die Schäfer an dem Orte ankommen, an welchem sie den Sommer zubringen wollen, beginnen sie damit, den Schaafen so viel Salz zu geben, als sie fressen wollen. Tausend Schaafe verbrauchen gewöhnlich in einer Zeit von fünf Monaten zwölf hundert Kilogramm. Sie lecken es von Steinen, deren man sich zn diesem Zwecke bedient; diese Tage über läßt man sie nicht in kalkigen Gegenden, welche Korn tragen, weiden, weil sie danach, wie man behauptet, weniger fressen würden.

Gegen das Ende des Juli bringt der Schäfer die Böcke in die Heerde, sechs bis sieben auf hundert weibliche Schaafe. Drei Vließe der Böcke geben gewöhn-

lich zwölf Kilogramm *) Wolle, wozu fünf Vließe der Schaafe erforderlich sind.

Gegen das Ende des Septembers beginnen die wandernden Schaafe ihren Marsch in die wärmeren Gegenden. Ihr Weg ist durch die Gesetze vorgeschrieben. Da sie über bebaute Felder kommen, sind die Grundbesitzer verpflichtet, eine Straße von neunzig Fuß Breite für sie frei zu lassen; diese Heerden machen gegen ein hundert und funfzig Stunden in vierzig Tagen. Sobald sie an den Ort kommen, den sie im vorigen Jahre inne hatten, werden sie eingepfercht, und kurze Zeit nachher werfen die Schaafe Lämmer.

Im April treten die Heerden ihren Marsch nach den Bergen wieder an, und im May werden sie geschoren. Ein Mann scheert sechs bis sieben in einem Tage. Will man dies thun, so schließt man sie in einem großen Hofe ein, von wo sie in das Bad getrieben werden. Da sie hier sehr eng zusammengedrängt sind, schwitzen sie stark und die Wolle, dadurch erweicht, läßt sich leichter scheeren. Dies ist noch nöthiger bei den Hammeln, deren Wolle härter ist, und der Scheere mehr Widerstand entgegensetzt.

Die Schäfer lassen die Heerden nie aus der Horde, bis die Sonne den Nachtthau aufgetrocknet hat; auch lassen sie sie, nach einem Gewitter, mit Hagel vermischt, nicht aus einem Bache oder Teiche saufen. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß die Hammel, ohne diese Vorsicht, krepiren.

---

*) Ein Kilogramm ist ungefähr zwei Pfund.

Berichtigung.

Seite 187 und 190 muß es statt Valdey: Valdez heißen.







